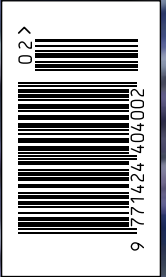


CHF 7.50 - Oktober/November 2017 - Nr. 2 - Saison 2017/2018

SLAPSHOT



Minnesota-Star Nino Niederreiter:

Skoren für Millionen

NHL-Start: So haben unsere Cracks den Sommer verbracht

ZSC Lions: Ein wenig bodenständiger dank NHL-Star Kevin Klein

Rochette/Zenhäusern: Wohin steuert das welsche Eishockey?

Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT



2018
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
DENMARK
Copenhagen - Herning

OFFICIAL TIMEKEEPER

TISSOT
SWISS WATCHES SINCE 1853



T + TISSOT

#ThisIsYourTime

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Mit dem Mut zur Vision

Versetzen wir uns zurück ins Jahr 1997. Nehmen wir an, ich hätte im Auftrag des Verbandes eine Vision für die nächsten 20 Jahre entworfen und folgendes gefordert:

- 2017 haben die Schweizer die NHL erobert.
- 2017 haben wir mehrere Schweizer NHL-Dollar-Millionäre und Stanley Cup-Sieger.
- 2017 haben wir mindestens einen Schweizer Captain in der NHL.
- 2017 haben wir eine Nummer 1 im NHL-Draft.
- 2017 haben wir mindestens einmal das WM-Finale erreicht.
- 2017 lassen wir uns die TV-Rechte für Liga und Nationalmannschaft mit jährlich mehr als 30 Millionen Franken bezahlen.
- 2017 sind alle Spiele der NL live im Fernsehen zu sehen – entweder beim staatstragenden Fernsehen oder einer privaten Station.
- 2017 sind die Stadien in Langnau, Zug, Lausanne, Zürich, Bern, Fribourg, Ambri und Bern entweder umgebaut, neu gebaut oder es gibt konkrete Neubaupläne.

Wäre die damalige Medienkultur schon interaktiv gewesen wie heute, dann wären nicht diese Visionen diskutiert worden. Sondern mein Geisteszustand. Das Urteil wäre eindeutig ausgefallen: Jetzt spinnt er.

Und was haben wir heute? Richtig. Alle diese Visionen sind Wirklichkeit geworden. Auf den Seiten 14 bis 19 finden Sie das ausführliche Interview mit einem helvetischen NHL-Dollar-millionär und auf den Seiten 24 bis 27 brisante Hintergrundinformationen zu unserem ersten NHL-Nummer 1-Draft.

Wenn wir nun Visionen für das Jahr 2037 entwerfen – was fordern wir dann? Ein Entwicklungsschub wie zwischen 1997 und 2017 ist nicht mehr möglich. Unser Eishockey ist national und international auf so hohem Niveau, dass es jetzt nicht mehr um Aufbauarbeit geht. Sondern um Optimierung einer guten Basis. Für 2037 würde ich heute fordern:

- 2037 haben wir mehrere Schweizer, die NHL-Trophäen gewonnen haben. Sei es jene für den besten Verteidiger oder für den besten Torhüter.
- 2037 sind wir mindestens einmal Weltmeister geworden.
- 2037 haben wir einen Schweizer Cheftrainer in der NHL.
- 2037 haben der SCB, die ZSC Lions, Zug und Lugano mindestens einmal die ICHL gewonnen – die Intercontinental Hockey League mit Teams von Paris bis Tokyo.
- 2037 ist Langnau dreifacher Schweizer Meister.
- 2037 ist Arno Del Curto «nur» noch ein überaus rüstiger Ehrenpräsident des schweizerischen und des internationalen Eishockeyverbandes. Er hat im Jahr 2036 sein Amt nach 40 Jahren im Alter von 80 Jahren niedergelegt. Mit der Begründung, er wolle nun etwas kürzertreten.

2037 ist noch weit weg. Für die nahe Zukunft bin ich schon froh, wenn Langnau nicht absteigt.

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.



GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surlyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität, Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extraanfertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extraanfertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch

Snapshot
Swiss Ice Hockey Cup: David beisst Goliath... nicht! 12

Das Interview
Minnesota Wild: Nino Niederreiter – «Meine beste Zeit kommt noch» 14

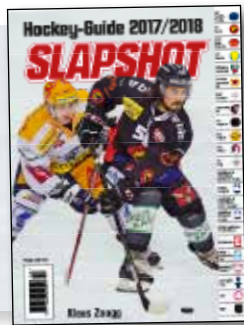
Saisonstart in der NHL
Das Sommertraining unserer NHL-Cracks: Abwechslung, Kontinuität – und Spass
New Jersey Devils: Nico Hischier – Persönlichkeit, Talent – und Gesundheit 24
Der grosse Überblick: 17 Hockey-Emigranten 28

National League
EHC Kloten: Tim Bozon – Koma, Kloten – und morgen NHL? 30
HC Fribourg-Gottéron: Barry Brust – Gegen jede Konvention 32
HC Ambri-Piotta: Michael Fora – Aus Duca wird Fora 36
ZSC Lions: Kevin Klein – Handwerker von Herzen 44
EHC Biel: Philipp Wetzel – Schmerzen für Biel 48
SC Bern: Analyse – Bern, der Königstransfersieger 50
SCL Tigers: Alfred Bohren/Simon Schenk – Der Pyramidenbau zu Langnau 60
EV Zug: Josh Holden – Ein Ort, zwei Welten 64
Happy Birthday, lieber EVZ 69

Hockey-Philosophie
Wohin steuert das welsche Eishockey? Doppelinterview mit MySports-Experte Stéphane Rochette und Gottérons Nachwuchschef Gerd Zenhäusern – «Wir sind nicht mehr weich» 54

Swiss League
EHC Olten: Simon Rytz – Der Trumpf im Aufstiegskampf 70

Reports
National League Dress-Rating: Und der Schönheitspreis geht an... 10
Zauggs Red Line: Die dramatischen Veränderungen im TV-Business des Eishockeys 38
Vor der Karriere: Davyd Barandun – Ein defensiver Genazzi 73
Swiss Ice Hockey Day 2017: Eis frei für die Stars von morgen 75
Champions Hockey League: Cardiff Devils – Das Hockey-Märchen von der Insel 76
Overtime: Pro & Contra – Spart Lehmann Kloten in den sportlichen Ruin? 78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Rechtzeitig zur neuen Saison ist auch der *SLAPSHOT Hockey-Guide 2017/2018* im Handel erhältlich. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist für jeden Eishockeyfan ein Muss und für 18 Franken am Kiosk zu finden. Es kann auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Von Wiedersehen und Revanchen



Am 21.* und 22. Oktober, werden die Achtel-final-spiele des Swiss Ice Hockey Cups über die Bühne gehen. Da sich kein Team aus der Regio League für diese zweite Runde qualifizieren konnte, mögen die Partien auf den ersten Blick nicht sonderlich attraktiv erscheinen. Beim zweiten Blick offenbaren sich allerdings interessante Konstellationen – vor allem was die Begegnungen zwischen National- und Swiss League-Teams betrifft:

Biasca-Trainer Jan Cadieux in seinem ersten Ernst-kampf gegen ein NL-Team ausgerechnet auf seinen langjährigen vormaligen Arbeitgeber Servette. Die ZSC Lions haben die Chance, sich für die einst traumatische Niederlage in der NLB-Halbfinalserie von 1988 gegen Ajoie zu revanchieren. Die Chance auf Wiedergutmachung hat auch der HC Lugano. Die Tessiner treten in Rapperswil an. Von den Lakers wurden sie vor zwei Jahren, ebenfalls in der zweiten Runde, aus dem Cup geworfen.

In der Partie zwischen Biel und Olten wird es trotz des Ligaunterschieds kaum Geheimnisse geben. Nicht weniger als 12 Oltener Spieler haben eine Vergangenheit bei den Seeländern im Lebenslauf stehen. Beim Spiel zwischen Visp und Davos treffen zwei gute Freunde aufeinander, deren Wege sich erst diesen Sommer getrennt haben: HCD-Trainer Arno Del Curto und seine langjährige rechte Hand Bruno Aegerter, der neue Sportchef der Oberwalliser.

*HCB Ticino Rockets – Genève-Servette HC
SC Rapperswil-Jona Lakers – HC Lugano
HC Ambri-Piotta – SC Bern
SCL Tigers – HC Fribourg-Gottéron
HC Ajoie – ZSC Lions
EHC Olten – EHC Biel-Bienne
EHC Kloten – EV Zug
EHC Visp – HC Davos



Titelbild

Den Mutigen gehört die Welt – das ist ein Slogan, der gut zu **Nino Niederreiter** passt. Der sympathische Churer ist für seine Karriere immer wieder Wagnisse eingegangen. Als junger Teenager brach er seine Lehre ab, um seinen Traum vom Hockeyprofi zu verfolgen. Dann wechselte er vom behüteten HCD-Nest ins kanadische Juniorenhockey, um seinem Traum von der NHL näherzukommen. Als er als hochgedraftetes Super-Talent bei den New York Islanders keine Perspektiven mehr sah, strebte er einen Trade an und konnte bei den Minnesota Wild neu beginnen. Nun wurde er dafür auch finanziell belohnt: Der 25-Jährige ist heute nämlich nicht nur der beste Schweizer Stürmer, sondern mit seinem neuen, auf 26,5 Millionen Dollar dotierten Fünfjahresvertrag auch der bestbezahlte. *SLAPSHOT* hat ihn zum grossen Interview getroffen (ab Seite 14). Foto: Lukas Lehmann



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

EA SPORTS – NHL 18-Games zu gewinnen



Machen Sie mit und werden auch Sie ein NHL-Star!
Gewinnen Sie das NHL18-Game
VERSIONEN: PS4 ODER XBOX ONE ONLY

Senden Sie bis zum 15. November 2017 ein E-Mail mit dem Vermerk «NHL18-Game» an ims@ims-sport.ch und hinterlassen Sie Ihren Namen, Adresse und die gewünschte Version. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

- BÜHRERS KASTEN -

Goaliefrage bei den ZSC Lions – zwischen Luxus und Problem



« Die ZSC Lions haben einen schwierigen Saisonstart hinter sich. Einen Start, der viel Diskussionsstoff geliefert hat. Während sich die meisten Leute auf die Trainerfrage stürzten, interessierte mich in diesem Zusammenhang natürlich vor allem die Goalie-frage. Tatsächlich hat nämlich auch diese ihren Teil zum Ganzen beigetragen. Die ZSC Lions, so viel ist klar, haben im Tor eine Situation, wie wir sie in der Schweiz schon sehr lange nicht mehr gesehen haben. Dass sich zwei Keeper um die Nummer 1 konkurrieren ist dabei an sich nichts Spezielles. Dass hingegen ein zweifacher Meistergoalie, mit 29 Jahren im besten Alter und mit einem guten Vertrag bis 2020 ausgestattet, sich seit mehr als einem Jahr mit einem jungen, aufstrebenden Keeper duelliert, sehr wohl. Dabei geht es weniger um das Duell an sich, denn vielmehr um den Umstand, dass es keine Gewissheit gibt. In den Playoffs vor zwei Jahren wurde ein zuvor hervorragender Niklas Schlegel nach einer Startniederlage in den Viertelfinals durch den zuvor lange verletzten Lukas Flüeler, in den letzten Playoff-Viertelfinals dage-

gen Flüeler beim Stand von 1:1-Spielen durch Schlegel ersetzt. Heuer teilen sich die Goalies die Einsätze bislang praktisch halb/halb. Eigentlich sollte eine solche Konstellation für einen Klub Gold wert sein. Ja, bei einer immer grösser werdenden Belastung durch Meisterschaft, Cup, Champions Hockey League und Nationalmannschaft über zwei gute Goalies mit Nationalteam-Potenzial zu verfügen, wäre gar Luxus. Aber eben: wäre, eigentlich. Bedingt durch den Umstand, dass in dieser Phase, in der auch die Verteidigung nicht sattelfest war, weder Flüeler noch Schlegel ihrem Team Siege stehlen konnten, hat sich die Situation umgekehrt sogar zugespitzt. Kein Goalie muss die alleinige Verantwortung tragen und der ultimative Druck, den sie eigentlich brauchen würden, fehlt. In einer solchen Phase sind vor allem auch die Trainer gefragt. Klare Kommunikation ist ungemein wichtig, die Goalies müssen speziell in einer solchen Situation, in der sie nicht wissen, was genau in absehbarer Zukunft passiert, wissen, an was sie sind. Wer wann spielt, sollte

genug früh, also einen Tag vor dem Spiel, mitgeteilt werden. Noch wichtiger ist in diesem Zusammenhang der Goalietrainer. Er muss seine Keeper gegenüber den Trainern verteidigen und sie umgekehrt im Training genügend fordern. Ein nicht ganz einfach zu meisternder Spagat. So heikel eine solche Angelegenheit auch sein mag – sie hat durchaus auch ihr Gutes. Während die Trainer, die Spieler und die Fans leiden, können sich zu einem Zeitpunkt, in der es in der Meisterschaft noch nicht um Leben und Tod geht, Verhältnisse herauskristalisieren und Probleme gelöst werden. Bei der Aufstellung, im System und natürlich auch in der Goaliefrage. Darüber dürfte die Führungsetage gar nicht einmal so unglücklich sein. Aus eigener Erfahrung weiss ich genau: Bei jedem meiner Titel gab es während der Saison eine Phase, in der wir hartes Brot essen mussten und nicht alles reibungslos lief. Genau das hat uns jeweils stark gemacht. Der Saisonstart der ZSC Lions – das war eine schwierige Situation zum bestmöglichen Zeitpunkt. »

Marco Bühler

Der 37-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit *SLAPSHOT* teilt er auch in seiner zweiten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



Ein halbes Jahrhundert EV Zug – das Buch

Pünktlich zum grossen Jubiläum ist es herausgekommen: das EVZ-Jubiläumsbuch des Zuger Journalisten und EVZ-Insiders Eugen «Geni» Thalmann. Auf 272 Seiten wird unter dem Titel «50 Jahre EVZ – Für ein lebendiges Zug» mithilfe von über 100 Stories und 400 Bildern, Statistiken, Gastbeiträgen und Anekdoten auf eindrückliche Art und Weise dokumentiert, wie der EVZ die Region bewegt und lebendig macht. Wie er sich vom lokalen Sportverein zu einem modernen Wirtschaftsunternehmen und Vorzeigeklub von überregionaler Bedeutung entwickelt hat. Und wie er

als Spitzenklub und Ausbildungsclub auch in Zukunft Erfolg haben will.

Das qualitativ hochwertig gefertigte Jubiläumsbuch wurde im Grossformat 24 x 29 Zentimeter produziert und mit einem soliden Hardcover-Umschlag gebunden. Auf dem Titel erhält das EVZ-Markenzeichen, der Stier, dank einer Speziallackierung einen dreidimensionalen Charakter. Das Buch kostet 50 Franken und kann im EVZ-Fanshop neben der Bossard Arena und auf der EVZ-Geschäftsstelle gekauft werden. Ausserdem ist es auch online im EVZ-Fanshop erhältlich. ●



ANDYS ROAD TO PYEONGCHANG (1/4)

Am Zebrastrreifen mit Chris Chelios

«Meine Serie möchte ich mit einer kleinen Episode von den Olympischen Spielen in Turin 2006 starten. Es war in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar. Wir waren am Abend gegen Russland im Viertelfinale ausgeschieden – eine herbe Enttäuschung. Irgendwann bin ich in der Nacht aufgewacht, und weil ich nicht mehr einschlafen konnte, verliess ich das Olympische Dorf, um einen Spaziergang zu machen. Als ich nach einer guten Stunde zurückkehrte, sah ich an einem Zebrastrreifen zwei Männer, wobei der eine den anderen stützte. Als ich mich näherte, sah ich ein Staff-Mitglied des US-Nationalteams und einen sturzbetrunkenen Chris Chelios, der nach dem Ausscheiden der Amerikaner gegen Finnland seinen Frust in einer Bar ertränkt hatte. Selbstverständlich bot ich meine Hilfe an. Tatsächlich hatte Chelios dann auch noch seine Akkreditierung für

das Olympische Dorf verloren. Mit ein paar Worten Italienisch konnte ich letztlich die Situation am bewachten Eingang regeln und Chelios Zugang zu seiner Unterkunft ermöglichen. An der WM, einige Monate später in Riga, hatte ich die Sequenz bereits vergessen. Wir hatten ein cooles Team mit einigen prominenten Neulingen am Start. Beim ersten Mittagessen hörte ich die Jungs am anderen Tisch tuscheln, dann zeigte einer auf mich. Als ich danach ein anderes Staff-Mitglied fragte, was da losgewesen sei, antwortete der mir: «Ach, weisst du, Brendan Shanahan wollte nur wissen, ob jemand den Schweizer kennt, der seinem Detroit-Teamkollegen Chris Chelios aus der Patsche geholfen hat.» So schloss ich mit Shanahan Bekanntschaft. Ein faszinierender und spezieller Spieler, der in dieser Mannschaft Captain und Leader war. Ich konnte ihm dabei

zusehen, wie er dem 19-jährigen Rookie Sidney Crosby erklärte, wie man an einer WM spielt. Das alles wiederum hat mir gezeigt, wie klein die Hockey-Welt eigentlich ist. Manchmal scheint es, als würde jeder jeden irgendwie kennen. Übrigens: Das Jahr 2006 war für uns leider ein ganz schlechtes. Die WM beendeten wir auf dem vierten, Olympia sogar nur auf dem 7. Platz. Dort hat uns ein gewisser Schweizer namens Paul DiPietro mit zwei Toren abgeschossen. Paul DiPietro? Richtig, der Paul Pietro, den ich schon beim Team Canada am Spengler Cup 2002 und 2003 massieren durfte. Es ist schon so: Die Hockeywelt ist wirklich klein. »



Andy Hüppi

Andy Hüppi massiert seit 2002 für Hockey Canada und darf fünf WM-, einen Olympia- und einen World Cup-Ring sein Eigen nennen. Als selbstständiger Masseur bietet er im Raum Rapperswil auch die ganze Palette der Klassischen und der Sport-Massagen an (www.andyhueppisportmassagen.ch). Als Warmup für die Olympischen Winterspiele im Februar, seine dritten, teilt Hüppi mit SLAPSHOT in jeder Ausgabe eine kleine Story aus seiner Erfahrungsschatzkammer.



Hüppis Reich: Die kanadische Garderobe an den Olympischen Spielen 2006.

Tradition mit «Zugkunft»
Zwei starke Marken –
ein starkes Team.



Tyler Bucher, Jahrgang 2007



**4x4 TECHNOLOGIE,
DIE ÜBERALL
DURCHKOMMT.
Ford. Offizieller Car Supplier
von Swiss Ice Hockey.**



Go Further



Swiss Ice Hockey: neue Köpfe, wichtige Termine

Die Vorsaison-Pressekonferenz von Swiss Ice Hockey am Hauptsitz von PostFinance in Bern stand in diesem Jahr u.a. im Zeichen des neuen TV-Vertrags, der Neubennung der Ligen und den Olympischen Spiele in Pyeongchang. Auch über personelle Vakanz in der Führungsebene wurde informiert, wobei vor allem die Suche nach einem neuen Präsidenten und die Ernennung von Andreas Fischer zum neuen Referee Manager im Vordergrund standen. Eine Vakanz hat sich derweilen gelöst: Neuer Direktor der Regio League und damit Nachfolger des abtretenden Mark Wirz wird der Tessiner Paolo

Angeloni. Ausserdem ist mittlerweile auch der Spielplan der Schweizer Nationalmannschaften an den Olympischen Spielen in Südkorea bekannt:



Die SIHF-Führung: Raeto Raffainer, Denis Vaucher, Florian Kohler (v.l.)

Herren-Nationalmannschaft
Mi. 14. Februar Schweiz–Kanada
Sa. 17. Februar Schweiz–Südkorea
So. 18. Februar Schweiz–Tschechien
Die Achtelfinals werden am Dienstag, 20. Februar, ausgetragen.

Frauen-Nationalmannschaft
Sa. 10. Februar Schweiz–Südkorea
Mo. 12. Februar Schweiz–Japan
Mi. 14. Februar Schweiz–Schweden
Die K.O.-Phase beginnt am Samstag, 17. Februar.

Schiri ans Telefon!

Die Unberührbaren Von Referee in Chief Brent Reiber



Machen wir uns nichts vor: Schiedsrichter eines Eishockeyspiels zu sein, ist eine gefährliche Angelegenheit. 12 Spieler, die man beobachten und beachten muss. Eine Hartgummischeibe, die bis zu 170 Stundenkilometer Geschwindigkeit erreichen kann. Messerscharfe Kufen und energiegeladene Kontrahenten, die sich stockschwingend an der Grenze ihrer emotionalen Kontrolle gegenüberstehen. Es mag martialisch klingen – doch auf dem Eis lauern ständig und überall Gefahren. Die Referees sind sich dem wohlbewusst und es ist ihre Aufgabe, sich so weit als nur möglich aus dem Geschehen herauszuhalten, aber trotzdem so nah wie möglich dran zu sein, um das Spiel zu beobachten und die richtigen Entscheidungen zu fällen. Dennoch kommt es immer wieder vor, dass Spieler und Schiedsrichter miteinander in Kontakt kommen. Zufälliger und unbeabsichtigter Kontakt in den Ecken oder am Bully sind dabei üblich und akzeptiert. Inakzeptabel ist indessen gefährlicher, fahrlässiger oder, noch schlimmer, absichtlicher Kontakt.

Im vergangenen Sommer haben wir die bestehenden Regeln betreffend der IIHF-Regel 116 «Abuse of Officials» (zu Deutsch: Beschimpfung von Offiziellen) analysiert und in der Konsequenz der Liga-Versammlung eine Regeländerung vorgeschlagen, die mit einer überwältigenden Mehrheit angenommen wurde. Die neue SIHF Regel 116 gibt nun klare und transparente Richtlinien, Sanktionen und Prozesse vor, die im Falle eines unpassenden Kontakts zwischen Spieler und Schiedsrichter zur Anwendung kommen. Die Regel folgt der Philoso-

phie der NHL. Auch andere europäische Ligen und die Champions Hockey League haben übrigens viele dieser Aspekte zum Schutz der Integrität der Offiziellen von der NHL übernommen.

Die wohl sichtbarste Änderung innerhalb des Spiels ist die Aufhebung der 5-Minuten-Strafe, die zuvor in solchen Fällen automatisch ausgesprochen wurde. Die Schiedsrichter verhängen ab dieser Saison einfach eine Spieldauerdisziplinarstrafe – der Fehlbare wird also ausgeschlossen, ohne dass dies für seine Mannschaft eine Unterzahlsituation nach sich zieht. Nachdem die Szene im Anschluss des Spiels von den Schiedsrichtern und der Schiedsrichterabteilung begutachtet worden ist, kann sie mit einer Empfehlung für eine Sperre an den Einzelrichter weitergeleitet werden. Dieser wiederum muss entscheiden, in welche der drei Kategorien das Vergehen fällt. Die minimale Sperre im Falle einer «Tätlichkeit gegen einen Offiziellen» beläuft sich auf zwei Spiele. Für alle Vergehen, die als absichtlicher oder vermeidbarer Kontakt ohne Verletzungsabsicht gewertet werden, wird ein Strafmass zwischen fünf und neun Spielsperren festgesetzt. Alle absichtlichen physischen Kontakte, die zu einer Verletzung des Schiedsrichters führen oder mit einer Verletzungsabsicht erfolgen, werden mit mehr als zehn Spielsperren sanktioniert.

Im August, in der Vorsaison, haben die NL-Schiedsrichter alle National- und Swiss League-Teams besucht und ihnen den Standard der Regeldurchsetzung präsentiert. Ein Teil davon war die Vorstel-

lung der Regel 116, die auch mithilfe von verschiedenen Videobeispielen für die Vergehen aller drei Kategorien detailliert erläutert wurde. Den Schiedsrichter mit physischen Mitteln daran zu hindern, seinen Pflichten nachzukommen oder ihn etwa absichtlich mit dem Stock zu treffen – das sind nur zwei Beispiele für unangemessenen physischen Kontakt, den es zu ahnden gilt. Die Spieler und die Teams wurden über die neue Regel und die Sanktionen genau ins Bild gesetzt. Dies war uns wichtig, weil wir einerseits die «Hockey-Familie» für dieses Anliegen sensibilisieren, andererseits aber auch solche Situationen vermeiden wollen.

Die Schiedsrichter müssen ihren Job erledigen können, ohne Angst haben zu müssen, in einer willentlichen oder fahrlässigen Weise physisch attackiert zu werden. Jeder Offizielle ist schon in unglückliche Kollisionen verwickelt oder von einem Puck getroffen worden – das ist Teil des Spiels. Nicht zum Spiel gehören aber willentliche, fahrlässige oder vermeidbare Kontakte mit den Schiedsrichtern. Denn nur indem wir die physische Integrität unserer Referees schützen, können wir ihre Unparteilichkeit und damit die Integrität unseres Spiels garantieren.



Und der Schönheitspreis geht an...

...den Lausanne HC – finden jedenfalls die drei Juroren, die wir in dieser Saison für unser fast schon legendäres SLAPSHOT-Dress-Rating engagieren konnten. Wie die anderen elf Klubs abschnitten, sehen Sie im Überblick.



Wanda Frischknecht

Wanda Frischknecht, Schneiderin und Inhaberin von boa couture in Winterthur (www.boacouture.ch), kennt sich schon von Berufs wegen mit Optik, Stil und Klasse aus.

Da wurde schraffiert und gepixelt: Die Grafik beider Trikots wirkt eher unpassend zum Thema. Die Sponsorsammlung ist beeindruckender als alles andere am Dress. **1 Punkt**

Sehr schlicht, sehr klassisch, sehr unangenehm, und das mit Stil. Das schöne Retro-Logo hat so einen passenden Auftritt. Alles in allem ein gelungenes Design. **7 Punkte**

Die Punkte gibt es nur für das markante Klub-Logo. Die Farben und das Design beider Dressen lassen mich eher an einen Auftritt im Zirkus denken als an Eishockey. **3 Punkte**

Ja, schon: Weniger ist mehr – aber hier passiert mir nun doch zu wenig. Beide Dressen wirken uninspiriert. Und schade: Das schöne Klub-Logo fristet ein Schattendasein auf dem Ärmelsaum des Auswärtsdresses. **2 Punkte**

Mit Abstand das schönste Dress der Liga – nicht allein wegen des attraktiven Drachens. Das Klub-Logo kommt bestens zur Geltung in seinem Rahmen, die unterlegten Streifen wirken sehr sportlich. **12 Punkte**

Beim Heimdress ist es die Farbe, beim Auswärtsdress das Logo mit dem attraktiven Klubbtier, die bestechen: eine sehr gelungene Umsetzung. **10 Punkte**



Alec Voggel

Alec Voggel, Inhaber und Geschäftsführer des Goaliemaskenherstellers und -designers Airxess in Bern, weiss, was im Eishockey gut aussieht und wie man ein Logo in Szene setzt.

Aiaiaiaia... Die Dressen nennt man unter Insidern «Insalata Mista». Es hat von allen Grafikstilen etwas drin, respektive drauf. Oh, sogar noch ein richtiges Bild auf der Schulterpartie? Aiuto! **2 Punkte**

Home-Jersey ok. Schwarz macht schlank, sagt man zwar, aber beim Hockey? Naja. Bei der Grafik wünsche ich mir mehr Würze – also Tabasco. Beim Away-Jersey ist das Haltbarkeitsdatum schon lange abgelaufen. **5 Punkte**

Also... ähmm, wie soll ich das sagen: Ein wirklich, wirklich tolles Jersey... (Ich will doch keinen Ärger mit meinem tollen Mitarbeiter Marco Streit) **6 Punkte**

Wow! Sehr stylische Jerseys. Edler Kragen, bis ins letzte Detail ausgearbeitet. Farblich sowieso top, trotz der vielen Logos. Und noch was: Wenn schon retro, dann so! **11 Punkte**

Trotz des mittig platzierten «Drachenvorfahrt beachten»-Schildes sieht das Home-Jersey eher wie ein Bremser aus. Und das Away erinnert eher an ein Parkfeld der blauen Zone. Mir fehlt die Dynamik total. **4 Punkte**

Oh là là – Genf hat beim Style zugelegt. Schöne Grafik, gut platzierte Logos. Einzig, hier muss ich es loswerden, liebe PostFinance: Selbst mit einer Dioptrin von –10 wäre Euer Logo noch bestens erkennbar. Es ginge auch kleiner. **9 Punkte**



Oliver Franzen

Kaum einer sieht die Hockey-Dresses so oft wie er: Oliver Franzen, Leiter des Online-Portals des TV-Sportsenders MySports, weiss nicht nur, wer sportlich, sondern auch wer optisch punktet.

Wo kriegen wir noch einen Sponsor drauf? Zu viele Köche verderben den Brei. Und zu viele Sponsoren den Look eines Hockeyshirts. Zusätzlich stört die Berglandschaft im Hintergrund das legendäre und coole Logo. **3 Punkte**

Schwarz/Rot passen sehr gut zusammen. Besonders gefällt, wie das Trikot aufgeteilt wurde: Das coole Logo erhält viel Platz und kommt sehr schön zur Geltung. Abzüge gibts für die ins Auge stechende Werbung auf der Brustpartie. **10 Punkte**

Was war genau das Ziel bei diesem Dress? Die Farben Gelb/Rot harmonisieren. Das zeigt das Langnau-Shirt. Aber durch die (zu) grossen weissen Werbeflächen wird ein wenig die Seele geraubt. Gut gefällt mir das Logo am Kragen. **1 Punkt**

Der Retro-Look passt perfekt. Besonders gelungen finde ich, wie die Werbung farblich den Klubfarben angeglichen wurden. Und natürlich gehören zu einem edlen Hockey-Jersey die Bänder am Kragen.. **11 Punkte**

Dunkel und böse wirkt das Jubiläumsjersey von Gottéron. Farblich sehr harmonisch. Sogar das grosse Logo am unteren Rand wirkt wenig störend. Im Vergleich zu den letzten Jahren kommt der Drache viel besser zur Geltung. **8 Punkte**

Ein sehr attraktives Trikot. Das Logo bekommt die Aufmerksamkeit, die es verdient. Das Kantonswappen passt sehr gut ins Bild. Abzüge gibts für den Gelben Kragen. Mutig finde ich die Farbwahl für das Auswärtstrikot – weiss! **9 Punkte**



NL Dress-Rating 2017/2018

1. Lausanne HC	31 Punkte
2. Genève-Servette HC	28 Punkte
3. SCL Tigers	25 Punkte
ZSC Lions	25 Punkte
5. HC Davos	24 Punkte
HC Fribourg-Gottéron	24 Punkte
7. SC Bern	22 Punkte
8. HC Lugano	16 Punkte
9. EHC Kloten	15 Punkte
10. EHC Biel	10 Punkte
11. EV Zug	8 Punkte
12. HC Ambrì-Piotta	6 Punkte



Gut gemacht: Die Streifen in den Klubfarben als Abgrenzung zu den Sponsoren-Logos am Saum. Der Schriftzug beim Auswärtsdress wirkt leider eher unbeholfen. **4 Punkte**

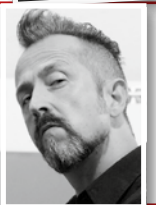
Der schöne Tiger hat auf beiden Trikots einen ganz grossen Auftritt: Mit seinem schwarzen Hintergrund wirkt er toll, sowohl auf rot wie auf gelb. **11 Punkte**

Weniger ist mehr – beide Dressen bestechen mit ihrer konsequent reduzierten Grafik, zudem ist dieses Rot einfach toll. Das Wappen im Kragen ist ein hübsches Detail. **9 Punkte**

Sehr schlicht, sehr klassisch, sehr unangenehm, und das mit Stil. Das schöne Retro-Logo hat so einen passenden Auftritt. Alles in allem ein gelungenes Design. **6 Punkte**

Wie kommt es, dass sämtliche Sponsorenfarben perfekt harmonieren mit den Klubfarben? Das wirkt sehr gediegen und punktet entsprechend. **8 Punkte**

Eine schöne Idee gut inszeniert: das Jubiläum des EVZ! Ein hübsches Detail ist die Skyline am Ärmelsaum. Der Schönheitsfehler: Das Gelb des Kragens beisst sich mit dem Gelb des Sponsors. **5 Punkte**



Das Home-Jersey steht für «Ready for takeoff» und verspricht mit den farblich wenig störenden Logos einen ruhigen Flug. Leider schreit das Away-Jersey «Mayday! Mayday! Kloten, we have a problem!» **7 Punkte**

Aha, es geht also doch. Eine schöne Steigerung gegenüber den letztjährigen Dressen. Noch das Weiss vom Saum anpassen und der Deux-pièces-Look ist nicht mehr. **8 Punkte**

Die Lausanner haben den Dreh raus, was den Dresscode betrifft. Edle Farbkombi, lässiger Kragen, sogar mit Kantonswappen. Bravo les mecs! **10 Punkte**

Der Home-Jersey-Style nennt sich Inferno. Die wirre Anordnung der Logos bringt auch kein Licht in die ewige Finsternis. Der farblich zaghafte Versuch beim Away-Dress animiert zum Lichterlöschen. Also, schönen Feierabend. **3 Punkte**

Gut gebrüllt, Löwe! Ob Home- oder Away-Jersey: ein Hammer-Look. Zwischen den groben noch die feinen Linien – ein starker Effekt. Dann noch alles Ton in Ton: definitiv mein Favorit. **12 Punkte**

Ja, ich habe lange überlegt, aber... «Le boeuf, der Ochs, la vache, die Kuh. Fermez la porte, die Türe zu!» **1 Punkt**



Man stelle sich das Dress ohne Sponsoren vor: ein klassisches Logo und die Farben Blau, Rot und Weiss. Eine Reminiszenz an die New York Rangers. Leider wirken sich die vielen Sponsoren nicht positiv auf die Gesamtbewertung aus. **4 Punkte**

Knapp die Playoffs erreicht. Das Tigers-Logo gehört zu den schönsten des Landes. Und bekommt auch den nötigen Platz, den es verdient. Störend wirken einzig die dominanten weissen Werbeflächen der Brustpartie. **6 Punkte**

So geht Eishockey-Trikot! Lausanne beweist seit Jahren, wie schöne Trikots aussehen. Die wenige Werbung passt sehr gut ins Gesamtbild und das Kantonswappen am Kragen ist ein sehr schönes und gelungenes Detail. **12 Punkte**

Der Panther als Logo ist Geschichte – das ist gut so. Das klassische Logo überzeugt durch Schlichtheit. Wenig attraktiv empfinde ich die vielen kleinen Werbeflächen, die in unterschiedlichen Farben gehalten sind und nervös wirken. **7 Punkte**

Richtig cool finde ich das aufgestickte Logo und die Farbbalken rund ums Trikot. Leider haben die Sponsoren einen zu dominanten Auftritt bekommen. Vor allem die Brust-, Schulter- und Kragenpartien wirken zu aufdringlich. **5 Punkte**

Auch erfolgreiche Hockeyklubs haben Verbesserungspotenzial. Das Logo hätte mehr Platz verdient, die unterschiedlichen Gelbtöne beiszen sich und der Ärmelsponsor ist farblich zu dominant. Einziges Plus: Der Zyturm auf dem Ärmel. **2 Punkte**

Die erste Runde des Swiss Ice Hockey Cups gehört mittlerweile als Highlight im Kalender des Schweizer Eishockeys dick angestrichen: Amateure versus Profis, David gegen Goliath, National League goes Regional – Volksfeste und Staunen inklusive. So war es auch dieses Mal, bei der vierten Austragung. Die grosse Sensation blieb indessen aus, einzig Lausannes Niederlage gegen Ajoie und Ambris später Overtime-Sieg gegen die EVZ Academy vermochten zu erstaunen. Der Grossteil der Partien zwischen Hoch- und Unterklassigen wurde in der Sprache abgehalten, die dieses Bild von Brandis-Verteidiger Thomas Liechti und SCB-Stürmer Mark Arcobello spricht: viel Engagement und Biss seitens des Underdogs, Disziplin und Coolness dagegen bei den Stars. Gewonnen haben dennoch beide Parteien – die einen auf der Matchtafel, die anderen in den Herzen ihrer Fans.

David beisst Goliath... nicht!





«Meine beste Zeit kommt noch»

Der Powerforward Nino Niederreiter (24) gilt als bester Stürmer mit Schweizer Pass und hat in diesem Sommer bei den Minnesota Wild einen neuen, 26,25 Millionen Dollar schweren Fünfjahresvertrag unterschrieben. SLAPSHOT hat den Churer vor dem Saisonstart zum grossen Interview getroffen.

Text: Matthias Müller
Fotos: Lukas Lehmann, Reto Fiechter

Nino Niederreiter, Sie haben Ihren ersten richtigen Vertragssommer hinter sich. Wie haben Sie den erlebt?

Das stimmt nicht ganz. Ich hatte schon einmal einen ähnlichen Sommer hinter mir. Als ich 2013 zu den Minnesota Wild getradet wurde. Da wusste ich nur, dass ich wahrscheinlich getradet, aber nicht, wo ich zum Schluss landen werde. Ich hatte dann in Minnesota die Chance gekriegt, mich ein Jahr zu beweisen.

Aber die Situation ist jetzt eine andere. Sie haben einen Fünfjahresvertrag über 26,25 Millionen Dollar unterschrieben...

Klar, die Rolle ist heute ganz anders. Mit dem Vertrag hat mir die Organisation ein Zeichen gegeben, dass sie auf mich setzt. Das ist wohl das Wichtigste.

Dennoch: Die Verhandlungen haben sich hingezogen, die Einigung kam erst wenige Tage vor Ihrem Termin am NHL-Salär-Schiedsgericht. Waren Sie nicht nervös?

Nein, ich wusste ja, dass mein Agent André Rufenner das Beste für mich herausholen wird, insofern konnte ich mich gut aufs Sommertraining konzentrieren. Wir hatten unsere Prioritäten klar gesetzt: Wir wollten einen fairen Deal für beide Seiten. Deshalb haben wir beispielsweise auch beschlossen, dass wir auf eine No-Trade-Klausel verzichten. Ich wohne noch alleine, habe keine Familie – es ist also ein Risiko, das ich eingehen kann.

Sie haben sich nun für fünf Jahre verpflichtet. Gehen wir richtig in der Annahme, dass ein langjähriger Vertrag in Minnesota für Sie absolute Priorität hatte?

Ja, es war mein Ziel, einen Vertrag zu unterschreiben, der länger als drei Jahre läuft. Ich hatte zuvor einen Dreijahresvertrag. Das mag nach einer langen Zeit aussehen, doch wenn man sich in der Situation befindet, merkt man, dass es dann eben doch ziemlich schnell geht. Man weiss nie, was passiert, insbesondere bezüglich Verletzungen. So habe ich jetzt eine gewisse Absicherung.

«Jetzt wird es drei Jahre dauern und dann wird Roman Josi meinen Vertrag wieder toppen. Und so geht es dann weiter und weiter.»

Nino Niederreiter weiss um die Lohnspirale

Mit Ihrem Vertrag sind Sie der bestverdienende Schweizer Eishockey-Spieler aller Zeiten. Was bedeutet Ihnen das?

Bedeutet tut es unter dem Strich wenig, weil die Saläre sich mit der Zeit verändern. Die Löhne im Eishockey steigen, egal ob in der National League oder in der NHL. Dass eines Tages jemand kommt und den Vertrag von Mark Streit übertreffen wird, war ja klar (Streit verdiente in Philadelphia zuletzt 21 Millionen Dollar über vier Jahre, a.d.Red.). Jetzt wird es drei Jahre dauern und dann wird Roman Josi meinen Vertrag wieder toppen. Und so geht es dann weiter und weiter.

Betrachten wir es anders: In der NHL verdienen nur 17 rechte Flügel mehr als Sie. Und in einer Liga, in der alle Saläre öffentlich sind, zeigen solche Rankings einen Status an. Welche Bedeutung hat für Sie dieser Status? Ach ja? Das habe ich gar nicht gewusst (lacht). Unter dem Strich geht es für mich immer noch

ums Eishockey und nicht ums Geld. Dementsprechend werte ich meinen Vertrag vor allem als Dank und Wertschätzung seitens meines Arbeitgebers. Ich weiss: Meine beste Zeit kommt noch. Also gebe ich jetzt alles, um diesen Vertrag zu rechtfertigen, damit ich zum Schluss wieder so einen guten Vertrag unterschreiben darf.

Sie haben sich diesen Vertrag erarbeitet. Wenn man sich Ihre Statistiken anschaut, dann sieht man seit dem Wechsel zu Minnesota im Sommer 2013 einen stetigen Aufwärtstrend. Wie haben Sie es geschafft, Stagnationsphasen zu verhindern?

Bis zu einem gewissen Grad hat das sicherlich auch mit Glück zu tun. Wir hatten stets eine gute Mannschaft, das lässt dich als Einzelspieler besser aussehen. Vier Mal in Folge hatten wir bislang eine starke Regular Season – das hilft bei den Punkten. Aber dennoch gibt es noch viel Potenzial, sich zu verbessern. In den letzten zwei Jahren sind wir in der ersten Playoff-Runde ausgeschieden, was natürlich auch für mich sehr enttäuschend ist. Und ausserdem hatte ich auch in der letzten Qualifikation, die ja mit 57 Punkten statistisch meine beste war, noch eine Durststrecke von 16 Spielen ohne Tor durchlebt. Das zeigt klar: Ich habe das Limit noch nicht erreicht.

Sie haben 25 Tore geschossen, ein neuer persönlicher Rekord. Wie viele Treffer sind für Sie denn möglich?

Mein Ziel sind 30 Tore. Es ist ein ambitioniertes Ziel, aber es ist möglich, es zu erreichen.

In der letzten Saison haben Sie oft mit Center Eric Staal gespielt. Inwieweit war das Ihrer guten Punkteproduktion zuträglich?

Eric Staal ist ein Spieler, den ich bereits als Junior bewundert hatte. Er hat eine sehr einfache Spielart, aber er weiss genau, was wann Sinn macht. Er verkörpert Routine und das wiederum ist für einen jungen Spieler wie mich enorm hilfreich.

Was heute bereits ein wenig vergessen geht: Ihr Aufstieg bei Minnesota basiert auf einem Rückschlag bei den New York Islanders. Sie haben die ganze Saison 2012/2013 in der AHL bei Bridgeport verbracht. War dieses Jahr rückblickend für Ihre Karriere wegweisend?

Es stimmt: Vorher war alles immer aufwärtsgegangen. Ich wurde im Draft früh gezogen



Auch Spass muss sein: Nino Niederreiter vor dem Charity-Spiel «Das Duell» seiner NHL-Kollegen Mark Streit und Roman Josi.

(2010, 5. Stelle, New York Islanders, a.d.Red.), konnte auch gleich ein paar Partien in der NHL spielen. Dann wurde ich fix ins NHL-Kader berufen, doch auch wegen zweier Verletzungen ist es mir nicht wie gewünscht gelaufen. Mein Selbstvertrauen war angekratzt und die Lockout-Saison mit Bridgeport hat mir da sehr gut getan. Ich wurde ans All-Star-Game berufen, war in den Top Ten der Torschützen und kam zum Schluss sogar noch an die Silber-WM. Ausserdem habe ich enorm davon profitiert, ein Jahr in dieser Liga zu spielen. Die AHL ist pickelhart, du machst sehr viel Krafttraining, spielst Freitag, Samstag und Sonntag. Zum Schluss bist du kaputt und musst dennoch immer noch das Beste aus dir rausholen. Gleichzeitig will jeder in die NHL, jeder hat die Ellbogen ausgefahren.

Was neben dem Umstand, dass Sie offensichtlich immer besser werden, auch noch auffällt, ist Ihre Qualität, in den wichtigsten Momenten die beste Leistung abzurufen. Woher haben Sie diese Eigenschaft? Ist sie angeboren oder erlernt?

Wohl ein wenig beides. Ich habe tatsächlich schon immer den Druck gebraucht, um die maximale Leistung abzurufen. Deshalb habe ich den Druck auch gerne, ich sehe ihn positiv. Andererseits arbeite ich aber auch mit einer Mentaltrainerin zusammen.

Mit einer Mentaltrainerin?

Ja, mittlerweile arbeite ich jetzt schon seit mehr als zehn Jahren mit Rita Sutter. Wir kennen uns so gut, dass es bereits reicht, von Zeit zu Zeit zu telefonieren. Da braucht es oft nur ein paar Schlagworte, um mich besser zu steuern.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel wenn ich eine Durststrecke habe und nicht mehr treffe. Das führt zu Selbstzweifeln, du fragst dich, was du anders machen musst. Dabei ist es eigentlich einfach: Du musst nur das tun, was du am besten kannst und versuchen, nicht auszuweichen. Dennoch fällst du immer wieder in

diese Schiene. Und eben dann ist es wertvoll, wenn sie mich wieder daran erinnern kann.

Schaut die Mentaltrainerin auch Ihre Spiele?

Wenn, dann vor allem die Nachmittagsspiele, da diese in der Schweiz ja schön am Abend laufen. Sie achtet dabei nicht aufs Technische, sondern auf Dinge wie die Körperhaltung und mein Verhalten auf dem Eis.

Sie waren sieben Jahre lang der höchstgedraftete Schweizer. Nun ist Nico Hischier als Nummer 1 gezogen worden. Haben Sie ihn vorher gekannt?

Nicht wirklich. Da es innerhalb der NHL-Teams dazugehört, die U20-WM zu schauen und den Ländervergleich zu zelebrieren, habe ich ihn natürlich spielen sehen. Nico Hischier ist ein sehr guter Spieler und sein Draft hilft dem Schweizer Eishockey.

Nach all den Jahren kennen Sie das nordamerikanische Wertesystem ja bestens. Hat das Schweizer Eishockey durch diesen Draft an Ansehen gewonnen?

Ich denke, dieser Draft zeigt vor allem, dass wir auf einem guten Weg sind. Das letzte Jahr war diesbezüglich sowieso sehr gut. Zum einen war da Auston Matthews, der in der Schweiz gespielt hatte, als Nummer 1 gezogen und nun NHL-Rookie des Jahres wurde, zum anderen der Umstand, dass drei Schweizer im Final gestanden sind. Und dann eben Nico Hischier. Als Nummer 1 hat er alle Chancen der Welt.

Sind wir im erlauchten Kreis der Hockey-Grossnationen angekommen?

Wir müssen realistisch bleiben. Natürlich haben wir immer wieder Erstrundendrafts und jetzt einen Nico Hischier. Aber wir sind nach wie vor weit weg von Nationen wie Schweden oder Finnland. Ich bleibe dabei: Wir sind auf einem langen, aber guten Weg.

Auch wenn Sie erst 25 Jahre alt sind, sind Sie bereits ein Pionier. Sie sind der erste Schweizer Stürmer, der sich in der NHL nachhaltig durchgesetzt hat...

Nino Niederreiter

Geboren: 8. September 1992. **Grösse:** 188 cm. **Gewicht:** 95 kg. **NHL-Draft:** 2010, New York Islanders, 5. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2022. **Stationen:** bis 2007 Chur (Junioren), 2007-2009 Davos (Junioren, NLA), 2009-2011 Portland (WHL), Islanders (NHL), 2011-2012 Islanders (NHL), Bridgeport (AHL), 2012-2013 Bridgeport (AHL), seit 2013 Minnesota (NHL). **Statistik:** 423 NHL-Spiele (93 T, 101 A), 80 AHL-Spiele (31 T, 23 A), 3 NLA-Spiele (1 A). **International:** U18-WM 2008, 2009 (total 12 Sp, 4 T, 4 A), U20-WM 2009/2010, 2010/2011 (total 13 Sp, 8 T, 6 A), A-WM 2010, 2012, 2013, 2016 (total 27 Sp, 8 T, 6 A), Olympia 2014 (4 Sp, 0 P), World Cup mit dem Team Europe 2016 (6 Sp, 1 A). **Grösste Erfolge:** U20-WM All-Star Team 2009/2010, CH Youngster of the year 2010, AHL All-Star Game 2012/2013. WM-Silber 2013.



Basispaket
14.90 ab
CHF/Mt.
für die ersten 6 Monate*

swisscom
Swisscom schenkt*
allen TV 2.0 Kunden:
**Zusatzpaket
SPORT**

So fühlt sich **SWISS ICE HOCKEY CUP** an

... wenn du am Sonntag, 22.10.2017
die Achtelfinal-Spiele

- HC Ambrì Piotta vs. SC Bern
- SCL Tigers vs. Fribourg-Gottéron
- EHC Kloten vs. EV Zug

mit dem Zusatzpaket SPORT
live sehen kannst.

Jetzt auf teleclub.ch



Sehen was du willst. TELECLUB

* Preis/Monat gilt für Swisscom TV-Kunden, Zusatzpaket SPORT SD (im Wert von CHF 12.90/Mt.) bis längstens 30.6.2018 geschenkt. Sunrise TV-Kunden: Basispaket MOVIE CHF 16.90/Mt., Zusatzpaket SPORT CHF 18.80/Mt. Alle anderen Kunden: Basispaket MOVIE CHF 19.90/Mt., Zusatzpaket SPORT CHF 9.90/Mt. Alle Angebote gültig bis 31.12.2017.



Silber-WM in Stockholm. Wenn die Lawine ins Rollen kommt, dann führt das eine zum anderen und plötzlich bist du im Final und weisst irgendwie selber nicht, wie du dorthin gekommen bist.

Wie die meisten NHL-Spieler verbringen Sie den Sommer in Ihrer Heimat. Während die anderen Schweizer sich aber zu Trainingsgemeinschaften zusammenschliessen, trainieren Sie mit dem Ski-Olympiasieger und Weltmeister Carlo Janka. Haben Sie nie daran gedacht, sich den Unterländern anzuschliessen?

Nein, ich habe hier mit Carlo und unserem Konditionstrainer Michael Bont eine tolle Lösung gefunden. Und sobald es in Davos Eis gibt, kann ich ja bei Arno Del Curto und dem HCD mittrainieren. Sowieso: Ich bin Churer und wenn ich schon einmal in die Heimat zurückkehren kann, dann will ich auch in der Heimat bleiben.

Aus Ihnen wird also kein Nordamerikaner?

Nein, ich bin Churer, werde Churer bleiben und nach der Karriere auch wieder hierhinziehen. Ich werde deshalb auch direkt neben dem Elternhaus ein Haus bauen. Im März oder April sollte mit dem Aushub begonnen werden. Ich freue mich schon auf den ersten Spatenstich, dem ich dann per Videotelefonie beiwohnen werde (lacht).

Da wir nun in Chur angekommen sind: Wir Journalisten haben gerne die Cinderella-Story von Ihrem früheren Junioren-Center Enzo Corvi erzählt, der jetzt beim HC Davos eine zentrale Rolle hat. Als Sie 2010 gedraftet wurden, hatte er noch in der 2. Liga gespielt...

Ja, das ist eine tolle Story. Enzo war und ist ein guter Freund von mir, auch wenn wir uns heute natürlich nicht mehr so oft sehen wie damals. Ein hervorragender Spieler. Warum es bei ihm diesen Umweg brauchte, kann ich mir schlicht nicht erklären. Ich vermute, er weiss bis heute noch nicht, wie gut er eigentlich ist.

Es ist eine Entwicklung, die einst mit Mark Streit angefangen und in den letzten Jahren enorm Fahrt aufgenommen hat. Heute hat die NHL in der Schweiz einen ganz anderen Stellenwert, sie ist uns auch durch das Internet und die TV-Übertragungen viel nähergekommen. Es ist also logisch, dass die Jungen von heute nicht nur von der NLA, sondern auch von der NHL träumen.

Nein, überhaupt nicht. Sobald man rausgeflogen ist, ist die Saison beendet. Es wäre zu hart, noch ganze Spiele anzuschauen, da man ja selber an dieser Stelle sein möchte. Natürlich guckt man sich im Internet ein paar Highlights und die Statistiken der Schweizer an – das sind ja deine Freunde. Aber sonst? Nein.

Ein anderer interessanter Churer ist eine der grossen Schweizer Draft-Hoffnungen für den kommenden Sommer: Nando Eggenberger. Kennen Sie ihn?

Ja klar, aus dem HCD-Training.

Nicht nur hat er Sie als Vorbild genannt – in seinem Spielstil erinnert er uns auch ein wenig an Sie.

Das ist für mich enorm schwierig einzuschätzen. Jeder Spieler ist anders. Aber klar, er ist ein Flügel, der mit direktem Zug viel Druck aufs Tor macht. Ein Powerforward, der sich nicht zu schade ist, vor dem Tor zu arbeiten. Er hat grosses Potenzial. Allerdings man kann über einen Spieler noch so viel Gutes sagen – seinen Weg muss er alleine machen.

Sie haben Mark Streit angesprochen, der in diesem Frühsommer auch noch zum ersten Schweizer Feldspieler geworden ist, der den Stanley Cup gewonnen hat. Sie kennen ihn gut und haben einst, als Sie gemeinsam bei den New York Islanders spielten, sogar bei ihm gewohnt. Haben Sie seinen Weg in den Playoffs eng verfolgt?

Die Nashville Predators sind ein Team, das wie Ihre Minnesota Wild jeweils als guter Aussenseiter, aber nicht als Favorit gilt. Was hatte Nashville in der letzten Saison, was Minnesota nicht hatte?

Das ist enorm schwierig zu sagen. Da muss einfach alles zusammen passen. Nashville ist knapp in die Playoffs gekommen und hat dann den Schwung mitgenommen. Es ist wie damals bei uns an der



Abwechslung, Kontinuität - und Spass

Die meisten unserer NHL-Spieler bereiten sich im Sommer in der Schweiz auf die neue Saison vor. Was braucht es, um möglichst gut gerüstet zu sein? SLAPSHOT hat sich bei Nino Niederreiter & Co. umgehört.

Text: Sascha Fey
Fotos: Sascha Fey, zvg

Mark Streit kann getrost als Pionier unseres Eishockeys bezeichnet werden. Er hat sich nicht nur als erster Schweizer Feldspieler in der NHL durchgesetzt und in diesem Jahr als Krönung den Stanley Cup gewonnen – er ist auch im Sommertraining früh eigene Wege gegangen. Im Jahr 2000 lernte er den 2015 bei einem Autounfall verstorbenen Fitnesstrainer Harry Andereggen kennen, mit dem er kurze Zeit später eine Zusammenarbeit begann. 2011 schlossen sich Nashvilles Verteidiger Roman Josi und Yannick Weber dem Routinier an. Das Trio bildet bis heute eine Trainingsgemeinschaft, es wird nun in Bern von Simon Holdener betreut, der den Master of Science in Sports mit Ausrichtung Spitzensport



besitzt. «Eine Trainingsgruppe macht es sehr viel einfacher», erklärt Streit. «Man kann sich gegenseitig motivieren und pushen.»

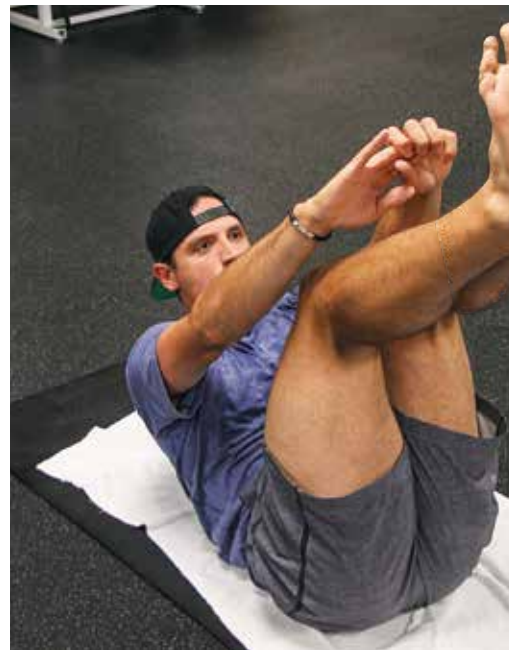
Das sieht auch Colorado Avalanche-Stürmer Sven Andrighetto so, der sich in Zürich zusammen mit Mirco Müller (New Jersey Devils), Luca Cunti (Lugano) und wechselnden Spielern vom EHC Kloten vorbereitet hat. «Ich habe kein Problem, mich persönlich zu motivieren. Alleine macht es aber nicht gleich viel Spass, wie wenn du mit Kollegen zusammen sein und auch mal einen Witz reissen kannst», sagt der 24-Jährige. Sein Trainer Marc Streitenbürger, der auch für Kloten arbeitet, findet es wichtig, dass ein Coach pro Training möglichst wenig Spieler betreut. Nur so sind effiziente, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse ausgerichtete Einheiten möglich.

Es kommt nicht von ungefähr, dass die Spieler in der NHL oder AHL im Sommer für ihr Training selber verantwortlich sind und es keine gemeinsame Vorbereitung gibt. In Kleingruppen ist die Qualität deutlich höher, als wenn beispielsweise ein Team einen Circuit absolviert. «Dann stimmen die Pausenzeiten nicht, stimmen die Sätze nicht», so Holdener. Streit ergänzt: «Ein 21-Jähriger braucht nicht das gleiche Training wie ein 38-Jähriger. Das ist ein Fakt.»

Nino Niederreiter bildet in Chur zusammen mit dem Skifahrer Carlo Janka eine Gruppe. Die beiden werden von Michael Bont trainiert, einem in Magglingen ausgebildeten Sportlehrer. Es gibt aber auch NHL-Spieler, die in Nordamerika geblieben sind. Luca Sbisà absolvierte seine Einheiten in Newport Beach, wo er ein Haus besitzt, zusammen mit Clayton Stoner, einem Teamkollegen bei den Vegas Golden Knights. Sven Bärtschi wohnt im Sommer in Portland und trainierte auch an seiner Wirkungsstätte in Vancouver.

Qualität vor Quantität

Doch was ist entscheidend, um für die strapaziöse Saison in der NHL gerüstet zu sein? Gibt es grosse



Luca Sbisà trainierte im Sommer mit einem Teamkollegen in Newport Beach, Kalifornien.

Unterschiede in der Herangehensweise? Für Mark Streit sind Abwechslung und Kontinuität ein wichtiger Faktor. Einen grossen Stellenwert nimmt zudem die Regeneration ein, weshalb er Yoga macht, in die Thaimassage und zum Osteopathen geht. «Im Sommer gilt es, sich zu erholen und aufzubauen, den Körper zu stärken und nicht noch weiter abzunutzen», erklärt Neo-Montréal-Verteidiger Streit. «Das ist enorm wichtig und auch der Grund dafür, dass ich nun mit 39 Jahren immer noch in der NHL spiele. In der Schweiz herrscht eine andere Kultur in der Vorbereitung, auch in Schweden und Finnland. Dort wird zehn-, elfmal trainiert. Ich bin mir etwas anderes gewohnt. Ich denke, ein hartes Training am Tag reicht.»



Das sieht auch dessen Trainer Simon Holdener so: «Qualität vor Quantität ist entscheidend.» Deshalb packt er jeweils so ziemlich alles in eine Trainingseinheit hinein. Zu Beginn stehen viele Korrekturübungen im Programm, um die funktionelle Mobilität aufrecht zu erhalten und Dysbalancen wie verkürzte Hüftbeuger auszumergen. Danach folgen Aktivierungssachen, Sprünge, ein Kraft- und Rotationsblock sowie ein Ausdauerblock, beispielsweise auf dem Slideboard. «Mit gereiften Athleten kann mehr kombiniert werden», sagt Holdener. «Wir fahren mit dieser Philosophie gut. Allerdings ist entscheidend, wann was kommt. Die Basis ist die funktionelle Mobilität, auf der baut alles auf. Ist diese nicht vorhanden, wird kompensiert, was Überbelastungen und Verletzungen zur Folge hat.» Heuer war diese Methodik umso gefragt, als sowohl Streit mit Pittsburgh, als auch Josi und Weber mit Nashville im Stanley-Cup-Final gestanden und deren Saison erst Mitte Juni zu Ende gegangen war. Dadurch verkürzte sich die Vorbereitung massiv. Optimal für einen sauberen Aufbau wären zwölf Wochen. Das war jedoch nicht möglich. Gibt es grosse Unterschiede bei den drei Berner Verteidigern? «Josi hat dank der vielen Eiszeit eine gute Grundausdauer, Weber ist dafür sehr schnellkräftig und sehr explosiv. Streit verfügt für sein Alter über eine ausgezeichnete Mobilität. Das ist eindrucklich», erklärt Holdener.

Volumen und Intensität zählen

Bei der Gruppe um Andrighetto ist das Training auf neun Einheiten pro Woche ausgerichtet. Trainer Marc Streitenbürger betont aber, dass nicht die Anzahl Einheiten, sondern das Volumen und die Intensität massgebend seien. Auch in

«Im Sommer gilt es, sich zu erholen und aufzubauen, den Körper zu stärken und nicht noch weiter abzunutzen.»

Mark Streit

Mark Streit müht sich in Bern auf dem Velo ab: «Ich denke, ein hartes Training am Tag reicht.»



Yannick Weber hat sich 2011 dem Sommertraining von NHL-Pionier Mark Streit angeschlossen.

«Josi hat dank der vielen Eiszeit eine gute Grundausdauer, Weber ist dafür sehr schnellkräftig und sehr explosiv.»

Simon Holdener, Trainer der Berner Gruppe

seiner Philosophie ist die Erhaltung der Funktionalität des Bewegungsapparates zentral, er investiert vier bis fünf Stunden pro Woche in diesen nicht ermüdenden Teil und achtet dabei ständig auf die Bewegungsqualität. «Der Mensch ist grundsätzlich nicht fürs Schlittschuhlaufen gemacht. Wenn man sehr oft auf dem Eis trainiert, verlieren zu viele Strukturen im Körper die Funktion, für die sie eigentlich gedacht sind», erklärt er. «Springen, Sprinten, Werfen und Rennen sind notwendig, um die Funktionalität des Körpers langfristig zu erhalten.» Bei zwei Einheiten geht es rein um die Schnelligkeit, also Sprünge und Sprintvariationen. Bei drei Ein-

heiten steht die Erholungsfähigkeit im Vordergrund, die mit verschiedenen Intervallformen trainiert wird. Schliesslich braucht es im Eishockey schnelle Spieler, die sich auch rasch wieder erholen. «Eishockey ist ein anaerober Sport», sagt Streitenbürger. Das heisst, dass die Stoffwechselfvorgänge ohne Beteiligung von Sauerstoff ablaufen, was bei kurzen, aber intensiven Belastungen der Fall ist. «Studien haben gezeigt, dass sich Topspieler in den anaeroben Fähigkeiten sehr stark von weniger guten Spielern unterscheiden. Bei den aeroben Fähigkeiten ist die Differenz sehr viel geringer», so Streitenbürger, der sich stets dem Befinden seiner Athleten anpasst. «Die Belastungsdosierung ist etwas vom Wichtigsten.»

verbessern und die Schwächen, sprich Dysbalancen, unter Kontrolle zu haben, damit es keine Verletzungen gibt. So ist der Churer Stürmer beispielsweise ein Spieler, der dann auf dem Eis stark ist, wenn er sich bewegt, da er in diesem Fall über eine bessere Antriebsgeschwindigkeit verfügt. Deshalb macht er im Schnelligkeitstraining aus einer kleinen Bewegung heraus einen Sprint. Nebst individuell angepasstem Training mit richtiger Dosierung gibt es allerdings einen weiteren essenziellen Faktor im Sommer, den der Berner Nashville-Verteidiger Yannick Weber simpel auf den Punkt bringt: «Es muss auch Spass machen.»



Nino Niederreiter hat unter Michael Bont nicht selten in der schönen Bündner Natur trainiert.

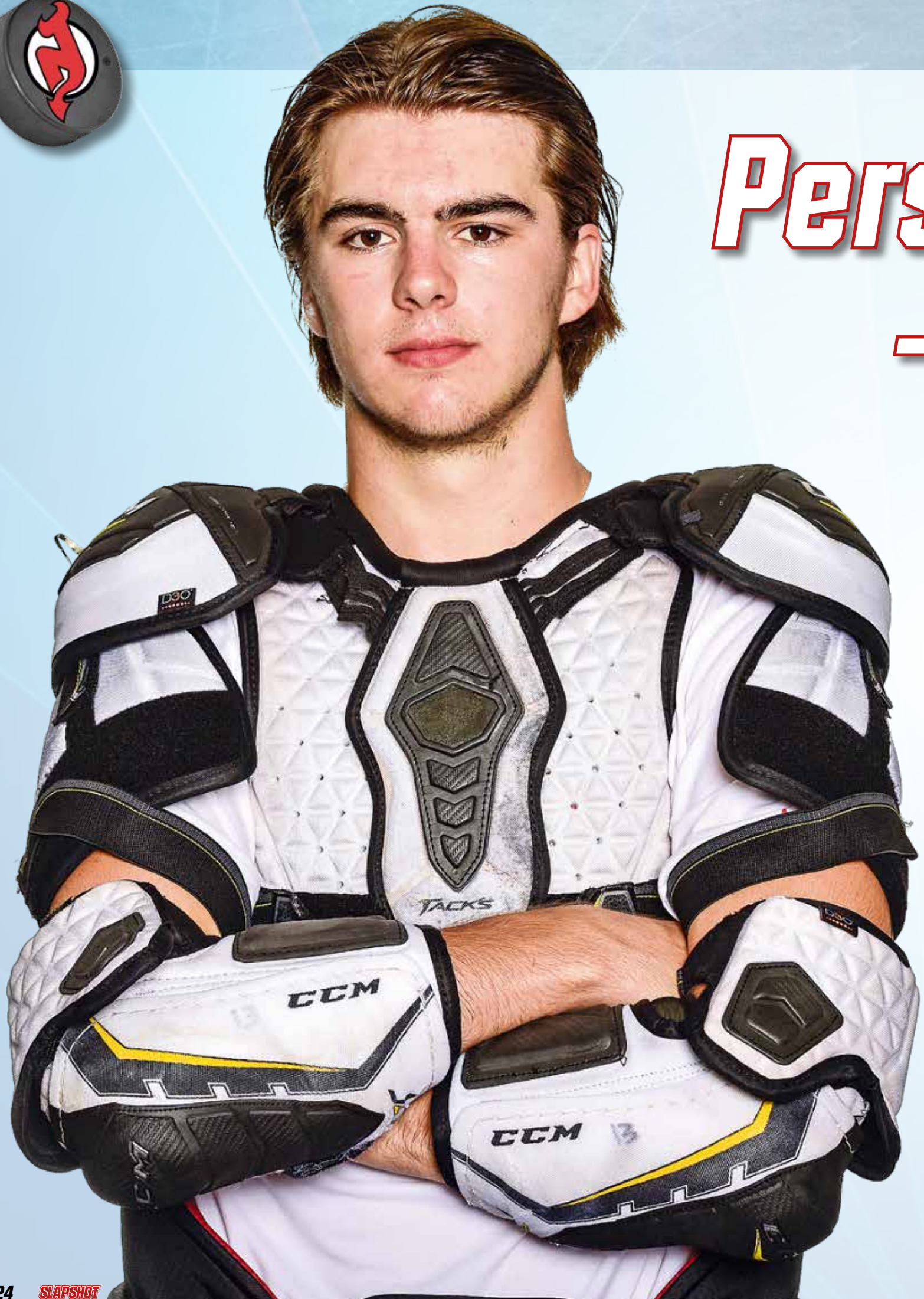
Stärken verbessern, Schwächen kontrollieren

Nino Niederreiters Trainer Michael Bont unterscheidet bezüglich Umfänge verschiedene Phasen in der Karriere. «Es gibt Phasen, in denen die Umfänge hoch sein müssen, damit überhaupt eine gewisse Substanz erreicht wird. Bei Spielern, die schon viele Jahre in den Beinen haben und gut sind, können die Umfänge reduziert und die Qualität erhöht werden. Bei Carlo als älterem Athleten beispielsweise, muss ich extrem gut schauen, das Richtige zur richtigen Zeit zu machen und nicht zu überdrehen. Ausserdem ist wichtig, nicht nur an das Jetzt zu denken, sonst kann das einen Bumerang-Effekt zur Folge haben. Nino hat ja noch einige Jahre vor sich.»

Im Training von Niederreiter bildet das Programm der Minnesota Wild einen sehr guten roten Faden. Die Einheiten dauern zwei bis zweieinhalb Stunden, wobei alleine das Aufwärmen inklusive Reaktionsfähigkeit und Rumpf eine Stunde geht. Die Ausdauer wird mit Rückschlagspielen verbessert. Bonts Philosophie beinhaltet, Niederreiters Stärken zu



Sven Andrighetto stemmte seine Gewichte unter anderem zusammen mit Mirco Müller in Zürich.



Persönlichkeit, Talent - und Gesundheit

Als Nummer 1-Draft werden beim NHL-Start alle Augen auf New Jersey Devils-Center Nico Hischier gerichtet sein. Dieses Privileg verdankt der Walliser nicht nur sein spielerischen und persönlichen Qualitäten. Entscheidend waren letztlich die viel besseren Resultate bei den medizinischen Tests. Sie sind zugleich ein grosses internationales Lob für unser System der Junioren-Ausbildung.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, zVg

Nico Hischier oder Nolan Patrick? Das war im Ratespiel um die Nummer 1 im NHL-Draft 2017 während der ganzen letzten Saison die Frage. Einen ernsthaften dritten Kandidaten auf die Nummer 1 hat es nicht gegeben. Bis kurz vor dem Draft galt Nolan Patrick als Favorit. Die spielerischen und persönlichen Qualitäten der beiden rechtfertigten bei beiden einen Nummer 1-Draft. Auch wenn es immer wieder in Abrede gestellt wird: Der kanadische Pass war ein Vorteil für Nolan Patrick. Sein «Familien-Clan» rechnete fest mit der Nummer 1. Bereits sein Vater Steve Patrick

war ein Erstrundendraft (Nr. 20 Buffalo/1980), sein Onkel James Patrick (Nr. 9 Rangers/1981) ebenfalls. Die Nummer 1 beim Draft 2017 wäre für diese grosse Hockeyfamilie die Krönung geworden. Dass dies ausgerechnet ein Schweizer verhindert hat, gehört zu den ganz grossen Sensationen des internationalen Eishockeys. Als erster beim Draft wählen zu dürfen, ist eine der grössten Herausforderungen in der Karriere eines General Managers. Viele kommen gar nie dazu, die Nummer 1 zu küren. Ein Irrtum beim Nummer 1-Draft kann eine Karriere beeinträchtigen. Im nordamerikanischen Sport ist es für die Bürogeneräle noch viel wichtiger als in unserem Hockey, auf alle Fragen eine präzise Antwort zu haben. Sport

ist unberechenbar, Eishockey erst recht. Fehler und Irrtümer gehören dazu. Aber dann ist es entscheidend, der nächsthöheren Instanz (beim General Manager sind es die oder der Besitzer) einen Entscheid begründen zu können. Genau zu erklären, warum man so und nicht so entschieden hat. Die Daten, die von den Statistikern zusammengetragen und die Analysen, die von den Scouts abgeliefert werden, reichen noch nicht aus, wenn es darum geht, die Nummer 1 beim Draft auszuwählen. Das ist einer Gründe, warum Nico Hischier und nicht Nolan Patrick in Chicago zur Nummer 1 erkoren worden ist.

Die harten Fakten entschieden

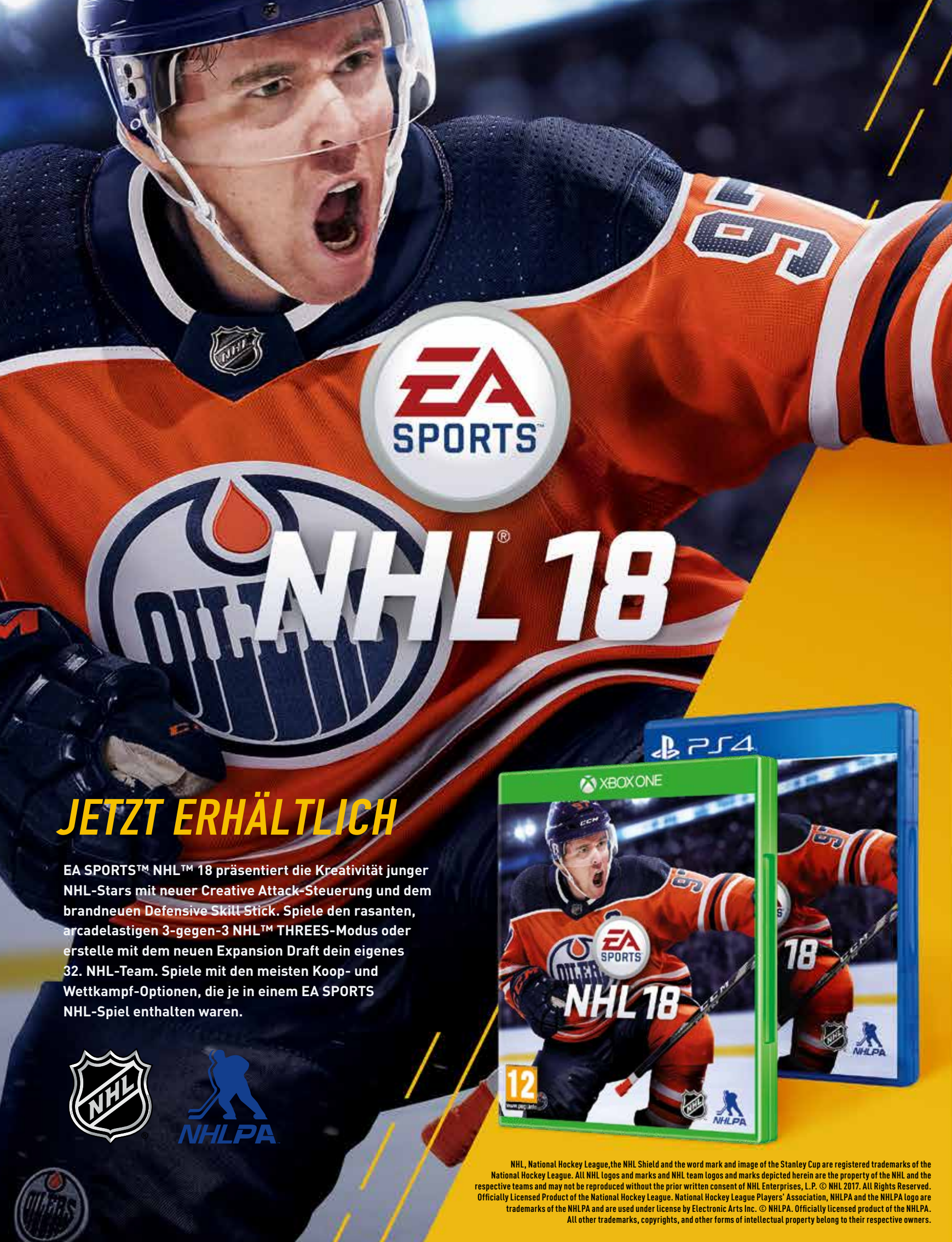
Bei den «weichen Faktoren» – spielerische Qualitäten, Talent-Analyse und Persönlichkeit – gab es keine grossen Differenzen zwischen Nico Hischier und Nolan Patrick. Und wäre es nur um diese Kriterien gegangen, dann wäre Nolan Patrick die Nummer 1 geworden. Denn mit der Wahl eines Schweizer vor einem Kanadier wäre New Jerseys Manager Ray Shero ein erhebliches Risiko eingegangen.

Hingegen gibt es harte Fakten, die Nico Hischier zur Nummer 1 gemacht haben: die medizinischen Tests. Ja, sie liessen Ray Shero gar keine andere Wahl. Die Draft-Spitzenkandidaten sind nicht nur die von den Scouts am intensivsten beobachteten Spieler der Welt. Sie sind vor allem auch die von den Sportärzten am besten untersuchten, «durchleuchteten» und getesteten Eishockeyspieler.

Diese medizinischen Tests sind, wie Dokumente zeigen, die SLAPSHOT vorliegen, dem favorisierten Nolan Patrick zum Verhängnis geworden. Er ist ganz einfach bei den medizinischen Tests durchgefallen. Diese Tests waren umso wichtiger, weil Nolan Patrick bereits eine beunruhigende «Verletzungsgeschichte» hat:

Nico Hischier

Geboren: 4. Januar 1999. **Grösse:** 184 cm. **Gewicht:** 81 kg. **NHL-Draft:** 2020, New Jersey Devils, 1. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2014 Visp (Junioren), 2014-2016 Bern (Junioren, NLA), Visp (NLB), 2016-2017 Halifax (QMJHL), seit 2017 New Jersey (NHL). **Statistik:** 15 NLA-Spiele (1 T, 0 A), 7 NLB-Spiele (1 T, 1 A), 73 QMJHL-Spiele (41 T, 52 A). **International:** U18-WM 2015, 2016, 2017 (total 15 Sp, 3 T, 3 A), U20-WM 2015/2016, 2016/2017 (total 11 Sp, 4 T, 5 A). **Grösste Erfolge:** Novizen Elite-Schweizer Meister 2014, 2015 und Junioren Elite-Schweizer Meister 2016 mit dem SC Bern, QMJHL-Rookie of the Year 2016/2017, Swiss Ice Hockey Award 2016/2017.



JETZT ERHÄTLICH

EA SPORTS™ NHL™ 18 präsentiert die Kreativität junger NHL-Stars mit neuer Creative Attack-Steuerung und dem brandneuen Defensive Skill Stick. Spiele den rasanten, arcadelastigen 3-gegen-3 NHL™ THREES-Modus oder erstelle mit dem neuen Expansion Draft dein eigenes 32. NHL-Team. Spiele mit den meisten Koop- und Wettkampf-Optionen, die je in einem EA SPORTS NHL-Spiel enthalten waren.



NHL, National Hockey League, the NHL Shield and the word mark and image of the Stanley Cup are registered trademarks of the National Hockey League. All NHL logos and marks and NHL team logos and marks depicted herein are the property of the NHL and the respective teams and may not be reproduced without the prior written consent of NHL Enterprises, L.P. © NHL 2017. All Rights Reserved. Officially Licensed Product of the National Hockey League. National Hockey League Players' Association, NHLPA and the NHLPA logo are trademarks of the NHLPA and are used under license by Electronic Arts Inc. © NHLPA. Officially licensed product of the NHLPA. All other trademarks, copyrights, and other forms of intellectual property belong to their respective owners.

Overall Screen Score Sheet

TEST	SCORE	FINAL SCORE	COMMENTS
Rotary Stability	2L, 2R, -	2	
In-Line Lunge	2L, 2R	2	
Hurdle Step	2L, 2R	2	
Deep Squat	2	2	
Active Straight Leg Raise	3L, 3R	3	
Shoulder Mobility	3L, 3R, -L, -R	3	
Trunk Stability Push-Up	3, -	3	
Total Score			17

Score: This score is used to denote right and left side scoring. The right and left sides are scored in five of the seven tests and both are documented in this space.

Final Score: This score is used to denote the overall score for the individual tests. The lowest score is carried over to give a final score for the test. A person who scores a three on the right and a two on the left would receive a final score of two. The final score is then summarized and used in the total score.

Clearing Test: A positive indicates pain. A negative indicates no pain. If pain is present (+), the score for that test results in a 0.

Overall Screen Score Sheet **Nico Hischier**

TEST	SCORE	FINAL SCORE	COMMENTS
Shoulder Mobility	1L, 2R, -L, -R	1	
Active Straight Leg Raise	2L, 3R	2	
Rotary Stability	2L, 2R, -	2	
Trunk Stability Push-Up	2, -	2	
Hurdle Step	2L, 2R	2	
Deep Squat	2	2	
In-Line Lunge	3L, 3R	3	
Total Score			14

Score: This score is used to denote right and left side scoring. The right and left sides are scored in five of the seven tests and both are documented in this space.

Final Score: This score is used to denote the overall score for the individual tests. The lowest score is carried over to give a final score for the test. A person who scores a three on the right and a two on the left would receive a final score of two. The final score is then summarized and used in the total score.

Clearing Test: A positive indicates pain. A negative indicates no pain. If pain is present (+), the score for that test results in a 0.

Übersicht über die Testergebnisse von Nico Hischier (l.) und Nolan Patrick (r.).

2011/12 – Schlüsselbeinbruch
 2012/13 – Schlüsselbeinbruch, drei Monate Pause
 2014/15 – Leistenverletzung, ein Monat Pause
 2016 – Bruchoperatin nach der Saison
 2016/17 – Leistenverletzung, drei Monate Pause
 2016/17 – Knieverletzung

Die Resultate der medizinischen Tests vor dem Draft waren «matchentscheidend». Stark vereinfacht gesagt, werden sieben Bereiche untersucht/ getestet. Die Original-Bezeichnungen:

- Shoulder Mobility
- Active Straight Leg Rise
- Rotary Stability
- Trunk Stability
- Hurdle Step
- Deep Squat
- In-Line Lunge

Die Ärzte machen dann eine vierstufige «Ampel-Bewertung». Grün ist ein günstiges Resultat, dann folgen gelb und rot und schliesslich noch als schlechteste aller Bewertung die Empfehlung, zum Arzt zu gehen.

Nico Hischier hat alle Untersuchungen/Tests im «grünen Bereich» bestanden. Patrick Nolan bekam hingegen in einem Bereich «rot» und in einem «gelb». Ausgerechnet ein so wichtiger Punkt wie die Beweglichkeit im Schulterbereich («Shoulder Mobility») ist mit der Tiefstnote 1 und «rot» bewertet worden.

Damit war für einen General Manager, der die Wahl zwischen Nico Hischier und Nolan Patrick hatte, alles klar. Zumal es ja bei den spielerischen Qualitäten nur geringe Unterschiede gibt. Angenommen, Ray Shero nominiert Nolan Patrick beim Draft als Nummer eins und der Kanadier fällt bereits in seiner ersten Saison durch Verletzungen aus – dann hat er ein unlösbares Problem: die Fakten (Verletzungsgeschichte, medizinische

Tests vor dem Draft) sprechen für ein hohes Verletzungsrisiko und dieses Risiko war vor dem Draft bekannt und belegt. Umgekehrt ist er bei Nico Hischier aus dem Schneider. Selbst wenn der Schweizer in seiner ersten Saison die Erwartungen noch nicht erfüllen und Nolan Patrick bei den Philadelphia Flyers die Skorerliste stürmen sollte, hat Ray Shero gegenüber dem Klubbesitzer (oder seinen Kritikern) mit der ganzen Verletzungsgeschichte eine hieb- und stichfeste Erklärung. Den Nummer 1-Draft für einen Spieler einzusetzen, der bereits im Juniorenalter oft verletzt ist und bei dem die medizinischen Tests ein erhebliches künftiges Verletzungsrisiko zu Tage fördern, ist ein zu grosses Risiko. Gerade in einem so intensiven «Kontakt-Sport» wie Eishockey, in dem die Gefahr einer Verletzung so oder so auch bei einem durch und durch fitten Spieler bereits hoch ist.

Viefältiger, ausgewogener – besser

Diese Testresultate stellen unserer Nachwuchsausbildung ein gutes Zeugnis aus. Die vielseitige Ausbildung eines Spielers in der Schweiz durch

das Schwergewicht auf dem Training und auf dem Einbezug der schulischen und beruflichen Ausbildung ist vielfältiger, ausgewogener und ganz einfach viel besser als in Nordamerika. Dort gibt es an den US-Universitäten zwar eine ähnliche Ausbildungsphilosophie. Aber nach wie vor gehen in Nordamerika die meisten Nachwuchsspieler durch die drei grossen Juniorenligen (WHL/Western, OHL/Ontario, QMJHL/Québec). Und dort liegt das Schwergewicht extrem und einseitig auf Härten durch Spielpraxis. Tatsächlich werden im rauen nordamerikanischen Juniorenhockey mit über 100 Partien pro Saison ungleich mehr Talente verheizt als in der Schweiz mit etwas mehr als 70 Spielen für die Besten – aber ohne weite Reisen während der Meisterschaft. Bei der hohen Belastung durch Spiele und Reisen ist in Nordamerika gar keine so sorgfältige medizinische Betreuung und Ausbildung der Nachwuchsspieler möglich wie bei uns. Keine andere Hockeynation holt aus ihrem begrenzten Nachwuchspotenzial auch nur annähernd so viel heraus wie die Schweiz. Das soll auch wieder einmal gesagt sein.



Nico Hischier hat von seinem sportaffinen Elternhaus auch gesundheitlich erheblich profitiert.



Er hat ihn gewonnen: Mark Streit diesen Sommer mit dem Stanley Cup.

Foto: Reto Fiechter

17 Hockey-Emigranten

Satte 17 Schweizer Spieler nehmen die Saison als Teil einer NHL-Organisation in Angriff. Nicht alle werden in der besten Liga der Welt zum Einsatz kommen. Aber mehr denn je zuvor.

Es ist keine neue Erkenntnis: Die Schweizer sind in der NHL angekommen. Bemerkenswert ist aber, mit welchem Tempo sie sich mittlerweile festsetzen. Waren es vor fünf Jahren noch acht Spieler, die eingesetzt wurden, so waren es letztes Jahr bereits 14. Diese Zahl wird sich nun zwar, nach einem historischen Sommer – drei Schweizer im Stanley Cup-Final, erster Stanley Cup-Gewinn eines Feldspielers, Nummer 1-Overall-Draftpick – nicht sprunghaft erhöhen, dafür aber mit massig qualitativem Wert aufgeladen. Während Nino Niederreiter einen neuen Rekordvertrag unterschrieben hat und die 30-Tor-Marke anpeilt, ist mit Roman Josi zum zweiten Mal ein Schweizer zum Captain eines NHL-Teams ernannt worden. Mit Sven Andrighetto (sicher), Kevin Fiala, Timo Meier und Nico Hischier (mit grösster Wahrscheinlichkeit) werden vier Stürmer die Saison neu als Fixstarter beginnen und das Kontingent unserer nominellen Stammspieler voraussichtlich von sechs auf zehn erhöhen. Ausserdem haben auch Mirco Müller und Denis Malgin gute Chancen, einen anständigen Teil, wenn nicht sogar die ganze Saison in der NHL zu verbringen. Wenigstens Aussenseiterhoffnungen können sich Jonas Siegenthaler, Christoph Bertschy, Dean Kukan und Calvin Thürkauf machen. Und wo man damit hinkommen kann, hat Denis Malgin in der letzten Saison bei den Florida Panthers ja eindrücklich gezeigt. (mmu)



Bruttolöhne und Vertragsdauer der Schweizer Spieler in der NHL (alle Beträge in US-Dollar; rund die Hälfte der Saläre geht durch Steuern verloren)

Roman Josi (27)
Verteidiger, Nashville Predators
2017/2018 – 5,00 Millionen Dollar
2018/2019 – 5,25 Millionen Dollar
2019/2020 – 4,00 Millionen Dollar

Nino Niederreiter (25)
Stürmer, Minnesota Wild
2017/2018 – 4,600 Millionen Dollar
2018/2019 – 6,075 Millionen Dollar
2019/2020 – 5,850 Millionen Dollar
2020/2021 – 4,250 Millionen Dollar
2021/2022 – 5,475 Millionen Dollar

Luca Sbisa (27)
Verteidiger, Las Vegas Knights
2017/2018 – 4,00 Millionen Dollar

Sven Bärtschi (24)
Stürmer, Vancouver Canucks
2017/2018 – 2,00 Millionen Dollar

Sven Andrighetto (24)
Stürmer, Colorado Avalanche
2017/2018 – 1,250 Millionen Dollar
2018/2019 – 1,550 Millionen Dollar

Mark Streit (39)
Verteidiger, Montréal Canadiens
2017/2018 – 1,00 Million Dollar

Mirco Müller (22)
Verteidiger, New Jersey Devils
2017/2018 – 775 000 Dollar
2018/2019 – 925 000 Dollar

Reto Berra (30)
Torhüter, Anaheim Ducks
2017/2018 – 700 000 Dollar

Yannick Weber (28)
Verteidiger, Nashville Predators
2017/2018 – 650 000 Dollar

Nico Hischier (18)*
Stürmer, New Jersey Devils
2017/2018 – 925 000 Dollar (70 000)
2018/2019 – 925 000 Dollar (70 000)
2019/2020 – 925 000 Dollar (70 000)

Timo Meier (20)*
Stürmer, San José Sharks
2017/2018 – 925 000 Dollar (70 000)
2018/2019 – 832 500 Dollar (70 000)

Christoph Bertschy (23)*
Stürmer, Minnesota Wild
2017/2018 – 892 500 Dollar (70 000)

Kevin Fiala (21)*
Stürmer, Nashville Predators
2017/2018 – 832 500 Dollar (70 000)
2018/2019 – 832 500 Dollar (70 000)

Jonas Siegenthaler (20)*
Verteidiger, Washington Capitals
2017/2018 – 742 500 Dollar (70 000)
2018/2019 – 650 000 Dollar (70 000)
2019/2020 – 750 000 Dollar (70 000)

Calvin Thürkauf (20)*
Stürmer, Columbus Blue Jackets
2017/2018 – 720 000 Dollar (67 500)
2018/2019 – 725 000 Dollar (67 500)
2019/2020 – 700 000 Dollar (67 500)

Denis Malgin (20)*
Stürmer, Florida Panthers
2017/2018 – 715 000 Dollar (65 000)
2018/2019 – 715 000 Dollar (70 000)

Dean Kukan (24)*
Verteidiger, Columbus Blue Jackets
2017/2018 – 700 000 Dollar (85 000)

*Zweiweg-Verträge. Bei Versetzung ins Farmteam (AHL) weniger Lohn. Nico Hischier, Timo Meier, Christoph Bertschy, Kevin Fiala, Jonas Siegenthaler, Calvin Thürkauf und Denis Malgin haben einen laufenden Einstiegs-Vertrag (sog. Entry Level Contract). Gehalt und Dauer (3 Jahre) sind reglementiert.





Der neue Kloten-Flügel Tim Bozon hofft drei Jahre nach einer lebensgefährlichen Hirnhautentzündung weiter auf die Erfüllung seines Traums.

Text: Peter Eggenberger
Foto: Pius Koller

Dass Tim Bozon an diesem Spätseptembertag beim Mittagessen im Hallenbadrestaurant von Kloten ein Interview gibt, ist alles andere als selbstverständlich. Es hätte gerade so gut sein können, dass das Gespräch gar nie mehr stattgefunden hätte, oder aber in einer Stadt mit einem NHL-Team. Am Morgen des 1. März 2014 hatte Bozon, der Sohn des früheren NHL- und NLA-Spielers Philippe Bozon, nämlich nach einem Spiel der kanadischen Juniorenliga WHL immer stärker werdende Kopfschmerzen. Der Physiotherapeut seines Teams bemerkte, wie sein Spieler durch ihn hindurchstarrte. Das Bauchgefühl sagte dem Physiotherapeuten, dass Bozons Zustand ernst war, und er rief deshalb die Ambulanz. Im Spital wurde die Diagnose Meningokokken-Meningitis gestellt und Bozon in ein zwölfstägiges Koma versetzt, künstlich beatmet und mit Antibiotika behandelt.

Ratlose Ärzte

Die Meningokokken-Meningitis ist eine von Bakterien verursachte Entzündung der Hirnhäute. Wer diese Diagnose bekommt, kann nur hoffen, dass er zu den 70 bis 85 Prozent gehört, welche die Erkrankung ohne bleibende Folgen überstehen. «Für 5 bis 10 Prozent endet sie tödlich, für weitere 10 bis 20 Prozent mit dauerhaften Schäden wie Lähmungen, Gedächtnis- und Gleichgewichtsstörungen oder Taubheit», erklärt Alexander Tarnutzer, Oberarzt für Neurologie am Universitätsspital Zürich. Am siebten und am achten Tag schwanden die Überlebenschancen Bozons auf ein Minimum. Die Ärzte wussten nicht mehr, was sie noch machen sollten. Am zehnten Tag wurde schliesslich der Aufwachsprozess eingeleitet, der vor den Augen von 10 Ärzten mit einem 24-minütigen Schüttelfrost begann. Am zwölften Tag erwachte Tim Bozon vollständig – und ohne permanente Schäden. «Für mich begann ein zweites Leben», erinnert er sich. Den 20. Geburtstag verbrachte er am 24. März noch im Spital. Er empfand eine Mischung aus Freude über die Tatsache des



Überlebens ohne offensichtliche Schäden und aus Frustration darüber, dass er wieder bei Null anfangen musste. Fast 20 Kilo hatte er verloren, und ständig plagte ihn die Frage: «Warum ich?» Weil es auf diese Frage keine Antwort gibt, hörte Bozon irgendwann damit auf. Er kam zum Schluss: «Sie raubte mir nur die Energie.» Bis heute beschäftigt indessen immer noch die Frage, welchen Weg seine Karriere ohne die Erkrankung genommen hätte. «Sie kam zum denkbar ungünstigsten Moment», so Bozon. Er war 2012 als 64. in der dritten Runde von den Montréal Canadiens gedraftet worden und hatte in der WHL mit einem Durchschnitt von über einem Punkt pro Spiel, seiner Puckbehandlung, einem harten Handgelenkschuss und seinen läuferischen Fähigkeiten überzeugt. 2013 hatte er zudem bereits fünf Spiele mit Frankreich an der A-WM absolviert. Alles deutete also darauf hin, dass er auf den Spuren seines Vaters mit einem NHL-Engagement würde wandeln können – bis das Schicksal zuschlug. Zwar erzielte er im letzten Jahr in der WHL, nach

Tim Bozon

Geboren: 24. März 1994 (FRA/USA). **Grösse:** 186 cm. **Gewicht:** 93 kg. **NHL-Draft:** 2012, Montréal Canadiens, 64. Stelle, 3. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2009 Servette (Junioren), 2009-2010 Kloten (Junioren), 2010-2011 Lugano (Junioren), 2011-2013 Kamloops (WHL), 2013-2015 Kootenay (WHL), 2015-2016 St. John's (AHL), Brampton (ECHL), 2016-2017 Springfield (AHL), Manchester (ECHL), seit 2017 Kloten (NL). **Statistik:** 286 WHL-Spiele (152 T, 162 A), 85 AHL-Spiele (13 T, 10 A), 29 ECHL-Spiele (6 T, 9 A), 7 NL-Spiele (1 T) (Stand 28.9.2017). **International:** U18-Div-I-WM 2010, 2011 (total 10 Sp, 3 T, 4 A), A-WM 2013, 2016 mit Frankreich (total 11 Sp, 1 A).

Koma, Klotten – und morgen NHL?

erfolgreicher Rehabilitation, nochmals einen gleich hohen Punktedurchschnitt wie vor der Krankheit, aber in den zwei folgenden Spielzeiten in der AHL tat Tim Bozon sich sehr schwer.

Fehlende Konstanz als grosse Schwäche

«Ich gäbe niemals meine Krankheit als Entschuldigung dafür an», sagt er dezidiert. Daran hielt er sich auch, als es ihm diese Saison nach einem guten Start in Kloten mit dem ersten Tor im vierten Spiel gegen Davos plötzlich nicht mehr so gut lief und er sich nur noch auf der Bank wiederfand. Mangelnde Konstanz habe ihm der Coaching Staff als Erklärung geliefert, erläutert Bozon. Das kommt ihm bekannt vor: Auch die Verantwortlichen der Canadiens und der Florida Panthers, zu denen er im Oktober 2016 getradet worden war, nannten dies als Grund, warum es nicht für einen NHL-Vertrag reiche. «In Kloten will ich zurück zu alter und noch besserer Form finden und mich für die NHL empfehlen», sagt der 23-jährige französisch-amerikanische Doppelbürger, dessen jüngerer Bruder Kevin in der Swiss League für das Partnerteam Winterthur spielt. In Kloten erhielten junge Spieler viel Eiszeit, erwähnt Tim Bozon einen Faktor für seinen Wechsel zum EHC. Das Niveau der National League sei hoch und mit guten Leistungen könne er sich hier auf den Radar der NHL-Scouts zurückspielen. Dass er als 15-Jähriger bereits eine Saison im Klotener Nachwuchs trainiert und gespielt hatte, war ein weiterer Beweggrund dafür, die Karriere am Schlufterweg neu zu lancieren: «Das war damals ein ganz wichtiger Schritt in einem Topausbildungsclub.»

Bozon glaubt nicht, dass seine Performance durch die überstandene Meningitis beeinträchtigt ist. «Meine Skills sind die gleichen

wie vorher, und inzwischen habe ich mein Gewicht auf 93 Kilo gesteigert.» Aber er muss akzeptieren, dass sein Körper durch die Belastungen des Spitzensports schneller ermüden kann und er sorgfältig auf genügende Regeneration achten muss. Da auch der mentale Aspekt eine bedeutende Rolle spielt, hat er sich nun entschlossen, eine kanadische Sportpsychologin zu konsultieren.

Das wichtigste Jahr der Karriere

Die bange Frage bleibt, ob die Erkrankung im März 2014 wirklich keinen Einfluss auf seine Leistungsfähigkeit hat. Der Spieler selber denkt auf dem Eis nicht daran und empfindet keine Angst, in harte Zweikämpfe zu steigen, aber in Momenten der Ruhe ausserhalb des Eisfelds schweiften seine Gedanken regelmässig zu diesem Thema. Unter besonderer ärztlicher Kontrolle ist er seit zwei Jahren nicht mehr. Der Neurologe Tarnutzer weist ohne Kenntnis des konkreten Falls darauf hin, dass nach einer Meningitis die räumliche Orientierung, das Gleichgewicht und die Konzentrationsfähigkeit nicht mehr ganz so gut sein können wie zuvor. «Im Spitzensport fehlen dann unter Umständen die entscheidenden paar Prozent, während sich das im Alltag nicht auswirkt.» Inwiefern ein Spitzensportler nach überstandener Meningitis weitere Hirnschädigungen wie eine Hirnerschütterung schlechter toleriert als jemand ohne solche Vorerkrankungen, ist laut Tarnutzer nicht bekannt. Tim Bozon kämpft weiter mit Entschlossenheit für seinen Traum NHL. Besonders mutmachend auf dem Weg zurück in den Spitzensport war für Bozon kurz nach dem Spitalaufenthalt ein langes Telefongespräch mit dem früheren NHL-Spieler Joël Bouchard, der 2000 an Meningitis erkrankt war und dennoch bis 2006 in der NHL gespielt hatte. «Ich fokussiere jetzt nur darauf, die geforderte Konstanz in Kloten zu erreichen. Es ist das wichtigste Jahr meiner Karriere. Wenn ich es nicht in die NHL schaffe, wäre das eine grosse Niederlage», sagt Bozon. Aber er hat ja bereits eine Meningokokken-Meningitis besiegt... ●



Gegen jede Konvention

Mit der Verpflichtung des kanadischen Torhüters Barry Brust ist Fribourg-Gottéron das nächste Wagnis eingegangen. Der frühere NHL-Goalie ist in jeder Hinsicht ein Nonkonformist.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Barry Brust kann sich nicht mehr recht erinnern, wann aus ihm ein Torhüter geworden ist. Er sagt: «Ich war 10, 11, 12, 13, was weiss ich, keine Ahnung...» An die genaueren Umstände erinnert er sich nicht mehr. Aber natürlich war die Umfunktionierung vom Feldspieler zum Torhüter der Schlüsselmoment seiner Karriere. Hockey hatte er immer gespielt. Auf dem Eis. Auf der Strasse. In der Küche, zum Ärger der Mutter. Aber erst als letzter Mann hat er seine Bestimmung gefunden, und weil er so spät Torhüter wurde, ist er ein Nonkonformist geworden. Sein seltsamer, manchmal wilder, manchmal apathischer und immer unorthodoxer Spielstil widerspricht allem, was in den stilistischen Lehrbüchern über die Kunst der Torhüter steht, und er hat schon mal die Schlagzeile provoziert «Clown, Nonkonformist, Held oder tragische Figur?» Er ist wie aus der Zeit gefallen und bewegt sich irgendwo zwischen Albi Maier (†) (HCD/Langnau), Olivier Anken (Biel), Rolf Simmen (Zug/ZSC), Richi Bucher (†) (HCD), Ronnie Rieger (Zug, Lugano, Kloten) und den NHL-Legenden Tim Thomas und Ron Hextall. Es mag nicht immer elegant aussehen, wie Brust sich da beim Versuch anstellt, den Pucks den Eintritt ins Tor zu verwehren. Aber der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel. Was auch noch immer kommen mag (und das weiss man ja bei Gottéron wahrlich nie), so darf er jetzt schon für sich den ewigen Ruhm in Anspruch nehmen, den vorjährigen «Playoutisten» Fribourg-Gottéron nach fünf Runden an die Tabellenspitze gehext zu haben.

Barry Brust hat auch schon in der NHL, der wichtigsten und besten Liga der Welt gespielt. Über die kanadische Juniorenliga Western Hockey League (WHL) wird er zur NHL-Hoffnung. Die Minnesota Wild draften ihn 2002 in der dritten Runde an 73. Stelle. Die Erfüllung seines Bubentraums NHL scheint zum Greifen nah – und droht

dann doch zu platzen. Minnesota macht ihm kein Vertragsangebot. Frustriert ist der Goalie-Riese schon kurz davor, seine Profi-Karriere an den Nagel zu hängen und sich an einem kanadischen College einzuschreiben. Doch dann kommt unverhofft ein Angebot aus der Organisation der Los Angeles Kings. Er nimmt dankend an und in Kauf, dass er erst einmal in die Farmteams verbannt wird.

Er tingelte zwei Jahre lang mit dem Bus durch die Provinz, durch die Stadien der drittklassigen East Coast Hockey League (ECHL) und der AHL. Lange hält er mit 268 Minuten ohne Gegentor den Shutout-Rekord der AHL, ehe er von Pittsburghs jungem Meistergoalie Matt Murray 2015 übertroffen wird. Der Lohn für die vorzüglichen Darbietungen bleibt nicht aus. 2006 darf er für die Kings elf NHL-Partien bestreiten. Es ist eine verrückte Saison in Los Angeles – sogar Yutaka Fukufuji darf während vier Partien zwischen die Pfosten. Er ist bis heute der einzige Japaner in der Geschichte der NHL.

Barry Brust vermag sich in Kalifornien letztlich nicht durchzusetzen und zieht weiter. Nach Houston, wo er mit dem früheren Ambri- und SCB-Goalie Nolan Schaefer eines der besten Torhüterduos der AHL bildete. Und dann, mit 28 Jahren, wechselte er zum DEL-Klub Straubing Tigers. Das war vor fünf Jahren seine erste Station in Europa. Und nun ist er also in Fribourg angelangt.

Dank French in der Pole-Position

Barry Brust sitzt an einem nebligen Septembermittwoch etwas missmutig im Kabinentrakt der Eishockey-Kathedrale Saint Léonard. Das wallende Haar unter einem Baseball-Cap der Toronto Blue Jays versteckt, erzählt er von seiner Odyssee



DER NEUE CROSSLAND X

IT'S A GOOD LIFE



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN



www.ahg-cars.ch

Automobiles Belle-Croix – Fribourg
Wolf Automobiles – Bulle
Divorne Automobiles – Avenches
Auto Schweingruber – Tavers
Garage Champ Olivier – Murten
Auto-Center Klopstein – Laupen

Barry Brust

durch Europa. In Straubing wird er in der DEL «Torhüter des Jahres». Später spielt er beim KHL-Team in Zagreb unter seinem heutigen Trainer Mark French (2013/2014). Das sollte ihn in die «Pole-Position» für den Job bei Gottéron bringen. Der Sportchef Christian Dubé muss auf einmal im Sommer einen Nachfolger für Reto Berra suchen. Der WM-Silberheld hat buchstäblich im letzten Augenblick die Ausstiegsklausel im Vertrag genutzt und wechselt nach Nordamerika in die Organisation der Anaheim Ducks. Von den Verlegenheitslösungen, die sich dem Sportchef anbieten, ist Barry Brust die interessanteste. Zählen wir Cristobal Huet nicht, den französischen Stanley-Cup-Sieger, der bald nach der Verpflichtung von 2010 den Schweizer Pass erhielt, dann ist Barry Brust Gottérons erster ausländischer Torhüter seit

«Barry hat seine Nerven heute sehr viel besser im Griff. Er ist einfach kompetitiv und hasst Niederlagen. Das sind nicht die schlechtesten Eigenschaften.»

Gottéron-Trainer Mark French über seinen Goalie

Barry Brust

Geboren: 8. August 1983 (CAN). **Grösse:** 188 cm. **Gewicht:** 103 kg. **NHL-Draft:** 2002, Minnesota Wild, 73. Stelle, 3. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2004 Spokane, Calgary (WHL), 2004-2005 Reading (ECHL), 2005-2006 Manchester (AHL), Reading (ECHL), 2006-2007 LA Kings (NHL), Manchester (AHL), 2007-2010 Houston (AHL), 2010 Florida (ECHL), 2010-2011 Binghamton (AHL), 2011-2012 Staubing (DEL), 2012-2013 Abbotsford (AHL), 2013-2015 Zagreb (KHL), 2015 Chanty-Mansijsk (KHL), 2015-2017 Bratislava (KHL), seit 2017 Gottéron (NL). **International:** 1 Länderspiel mit Kanada. **Grösste Erfolge:** AHL All-Star Game 2008/2009, 2012/2013, Calder Cup Champion (AHL) mit den Binghamton Senators 2011, KHL-Goalie des Monats Oktober 2014.

Sébastien Caron, der 2007 den kanadischen Lottergoalie Adam Munro ablöste. Letzte Saison spielte Brust bei Slovan Bratislava mit den neuen Ambri-Ausländern Jeff Taffe und Nick Plastino. Er wäre gerne dortgeblieben, eigentlich. Er war in der slowakischen Hauptstadt der Publikumsliebhaber. Sein Vertrag wäre auch für die Saison 2017/2018 gültig gewesen. Doch es gab zwei Gründe, weshalb der eigenwillige Riese nicht nach Bratislava zurückwollte. Zum einen: Der tschechische Trainer Milos Riha, über den der Kanadier sagt, er sei «the worst coach I've ever had», der schlechteste Coach also, den er je gehabt habe. Vielleicht hätte der Goalie sich mit diesem Trainer letztlich arrangieren können. Doch die Klubführung verstand die monatlichen Salärzahlungen eher als optional, und Barry Brust sagt: «Sie schulden mir bis zum heutigen Tag sehr viel Geld. Ich war die

falschen Versprechungen leid und wollte nicht mehr gratis spielen.» Also erwirkte er über das Ligabüro der KHL die Freigabe und schloss sich mit einem Einjahresvertrag Gottéron an. Hier steht er nun im Kabinengang des Hockeytempels von Fribourg und kann nicht anders.

Sympathische Schnoddrigkeit bewahrt

Wen hat Fribourg sich da ins Haus geholt, vom eigentümlichen Stil einmal abgesehen? Wer mit Barry Brust spricht, hat nicht den Eindruck, er unterhalte sich mit einem gestandenen Mannsbild von 34 Jahren. Er hat sich ein jugendliches Aussehen und eine gewisse sympathische Schnoddrigkeit bewahrt, die wir sonst bei Erwachsenen Männern nicht mehr finden. Er wiegt etwas mehr als 100 Kilo und gemahnt eher an einen etwas fülligen Skateboarder als an einen Hockey-Globetrotter. Das sanft wirkende «Riesenbaby» ist berüchtigt dafür, auf dem Eis auch mal die Nerven zu verlieren und auszuteilen. Hier eine Strafe und da ein Faustkampf. Doch er sagt, das sei Legendenbildung. Die 106 Strafminuten aus der letzten Saison habe er sich weitgehend verbal und nicht mit Schlagkraft eingehandelt. «Meistens waren es Zehnminutenstrafen. Die russischen Refs in der KHL sprechen ja nicht englisch und wir hatten hin und wieder Verständigungsschwierigkeiten...» Auch Trainer Mark French beruhigt: «Barry hat seine Nerven heute sehr viel besser im Griff. Er ist einfach kompetitiv und hasst Niederlagen.

Das sind nicht die schlechtesten Eigenschaften.»

Für ein Team, dem zuletzt ein emotionaler Leader fehlte – Chris Rivera ist spielerisch zu schwach, um ernst genommen zu werden – kann einer wie er ein Segen sein und den «heiligen Zorn» bei Gottéron wieder entfachen. Seit dem grossen, 2013 zurückgetretenen Captain und Haudagen Shawn Heins hat das niemand mehr geschafft. ●





Aus Duca wird Fora

«Ich habe keinen Moment gezögert, dieses Amt anzunehmen. Ich bin bereit, die Verantwortung zu übernehmen»

Michael Fora

Der HC Ambri-Piotta will sich neu erfinden. Das heisst konkret: jünger werden, härter arbeiten und sich wieder in der Region verankern. Und das wiederum heisst auch, dass es für die Wahl zum Captain eigentlich nur einen Kandidaten geben konnte – den erst 21-jährigen Michael Fora.

Text: Kurt Wechsler, Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Es sind Momente wie diese, die den Mythos Ambri ausmachen. Am 9. September wird im ersten Heimspiel der Saison das Dress des langjährigen Captains Paolo Duca unters Hallendach gezogen. Auf dem Teppich stehen Ducas Familie und Präsident Filippo Lombardi, eben hat der Geehrte zu den Fans gesprochen. In der Valascia herrscht Gänsehaut-Ambiance. Dann löst sich ein Spieler aus den Reihen und reicht ihm die Hand. Es ist Michael Fora, der neue Captain des HC Ambri-Piotta. Seinerseits nur wenige Tage zuvor auserwählt von Trainer Luca Cereda und – Paolo Duca, dem neuen Sportchef. Mehr Symbolik geht nicht.

Tatsächlich verkörpert das Dreigestirn Cereda/Duca/Fora alles, was Ambri künftig sein will: jung, pflichtbewusst und verankert. Bei Luca Cereda (36), dem wohl besten Spieler, den der Klub je produziert hat, und bei Paolo Duca (36), der grossen Integrationsfigur des letzten Jahrzehnts, sind Wege und Meriten bekannt, ihre Nominierungen wurden allseits begrüsst und kamen wenig überraschend. Ob der Wahl von Eigen gewächs Michael Fora zum neuen Captain dürften sich indessen der eine oder andere Beobachter

gewundert haben. Und das mit gutem Grund: Fora, der nun in seine dritte NL-Saison gestiegen ist, ist erst 21 Jahre alt und hat zum Zeitpunkt der Amtsübernahme noch keine 100 NL-Spiele auf dem Buckel. Damit ist er nicht nur der mit Abstand jüngste Captain der Liga (der zweitjüngste ist der 27-jährige ZSC-Verteidiger Patrick Geering), sondern auch der jüngste der Hockey-Neuzeit. Einen vergleichbaren Fall gab es einzig in der Saison 2007/2008, als der damals 23-jährige Romano Lemm Klotten anführte und in dieser Rolle nicht wirklich glücklich wurde.

«Ja, Michael ist jung», sagt Paolo Duca, «aber er ist auch eine grosse Persönlichkeit, ein grosser Kämpfer, der mit der richtigen Einstellung an die Arbeit geht und seine Mitspieler mitziehen kann.» Also sieht man in Ambri in dieser Wahl kein Risiko? «Nein», betont Luca Cereda. «Weil Michael bereits sehr reif ist, und wir ihn andererseits nicht alleine lassen und ihn unterstützen werden. Er wird sich noch verbessern, wie wir alle auch. Ich denke, dass er für diese Erfahrung bereit ist.»

Krisenerprobt

«Ich habe keinen Moment gezögert, dieses Amt anzunehmen. Ich bin bereit, die Verantwortung zu übernehmen», sagt Michael Fora. Der grossgewachsene Verteidiger weiss um seine Aufgabe, er weiss um die Bedeutung, er weiss um die Schwierigkeit. Er ist Ambri pur. Bis auf ein Jahr in der kanadischen Juniorenliga WHL (Kamloops Blazers 2014/2015) hat er immer für Bellinzona und Ambri gespielt und dabei auf verschiedenen Stufen das «C» des Captains getragen. Sein Spiel ist nicht Glanz und Gloria, sondern simpel, hart und aufopferungsvoll. Mit diesen Tugenden hat er es bereits weit gebracht – international hat er immerhin eine U20-WM (2014/2015) und zwei A-Länderspiele auf dem Konto. Ganz wichtig ist



dem ehemaligen Captain Paolo Duca immer noch den perfekten Ansprechpartner für Führungsbelange im Klub. Das Wichtigste sei aber wohl, dass sich gegenüber dem Vorjahr eine andere Ambiance im Team entwickelt habe. «Wir haben einen guten Mix zwischen erfahrenen und jungen Spielern. Das gibt ein Wechselspiel in dem die einen Führung und die anderen Energie und Druck einbringen.» Dazu passt, dass Jungtrainer Cereda im Sommer, besonders aber in der Saisonvorbereitung auf dem Eis die Schraube angezogen hat. «Er hat den Tarif von Beginn weg durchgegeben. Er will harte Arbeiter, die um jeden Puck kämpfen. Wir sollen schneller und aggressiver sein. Und er verlangt dies von allen Spielern – denn das sind die Werte von Ambri.»

Foras Worte, genauso wie seine Nomination, lassen deshalb kaum Interpretationsspielraum offen: Die «Werte von Ambri» sollen nicht verhandelbar sein. Und damit dies auch auf die Dauer funktioniert, muss man konsequent bleiben. Das Umfeld, die Region, ja, auch weite Teile der Hockey-Schweiz hoffen darauf, dass in der Leventina unter dieser Tessiner Führung endlich Ruhe und Stabilität einkehrt und sich eine Mannschaft entwickelt, die in der National League mittel- und langfristig wieder richtig konkurrenzfähig wird. Vielleicht um einen Captain Michael Fora? «Hoffentlich», sagt Trainer Luca Cereda, «mit seiner Einstellung und seinem Willen, sich täglich zu verbessern, hat er noch eine schöne Karriere vor sich. Wir brauchen solche Spieler, um einen starken Mannschaftskern für die Zukunft zu bauen.»

aber, dass er aus eigener Erfahrung weiss, was es bedeutet, mit Krisen umzugehen. «Ich habe inzwischen viel gelernt, auch in Kanada. Vor allem, dass man sich in schwierigen Zeiten, wenn man sich müde fühlt, immer hart weiterarbeiten muss.» Sorgen macht sich der Bellenzer deshalb also keine. Vielmehr versucht er, das Positive hervorzuheben. Er fühle sich gut eingebettet, es gebe in der Mannschaft viele Leader, überdies habe er mit

Michael Fora

Geboren: 31. Oktober 1995. **Grösse:** 189 cm. **Gewicht:** 94 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2009 Bellinzona (Junioren), 2009-2014 Ambri, Bellinzona (Junioren, 1. Liga), 2014-2015 Kamloops (WHL), seit 2015 Ambri (NLA). **Statistiken:** 105 NL-Spiele (7 T, 13 A) (Stand 28.9.2017). **International:** U20-WM 2014/2015 (6 Sp, 2 A), 2 A-Länderspiele.

Zauggs Red Line

Die dramatischen Veränderungen im TV-Business des Eishockeys

Nur eine Episode? Nein, ein Zeichen der Zeit, ja ein Menetekel. Nicht mehr unser staatstragendes Fernsehen überträgt das Tessiner Derby. Sondern Teleticino, der Sender aus dem weitverzweigten Imperium von Ambris Präsidenten Filippo Lombardi.

Ein Menetekel? Nein, dieses Wort ist keine taktische Variante des Eishockeys. Als Menetekel bezeichnen wir ein Vorzeichen drohenden Unheils. Der Begriff kommt aus dem Buch der Bücher. Mit einer Schrift an der Wand, die erst der Prophet Daniel zu deuten vermochte, liess Gott dem allmächtigen babylonischen König Belsazar den Untergang seines Reiches ankündigen.

Nein, ich will hier keineswegs den Untergang Ambris verkünden. Es geht vielmehr um dramatische Veränderungen der Medienlandschaft, die auch unser Eishockey betreffen.

Drehen wir kurz am Rad der Zeit. Bis zur Jahrhundertwende lebten wir in den «goldenen Jahren» der Medien. Wenn ich als Klub dem Publikum etwas sagen wollte, brauchte es dazu die Medien. Eine Chronistin oder einen Chronisten, die/der die Neuigkeit oder Meinung übernahm und in einer Zeitung unterbrachte – oder noch besser, im Radio oder Fernsehen. Was aber ungleich schwieriger war.

Dann kam das Internet. Seither hat sich für die Zeitungen alles dramatisch verändert. Wenn ich als Klub jetzt meinem Publikum etwas mitzuteilen habe, brauche ich kein bedrucktes Papier und schon gar keine Journalisten mehr. Ich kann meine Botschaft jederzeit über das Internet in meinem Sinne in die Öffentlichkeit tragen.

Der Bedeutungsverlust für das Lohnschreibergewerbe der gedruckten Medien ist dramatisch. Nur die Ab-

gesandten des Fernsehens sind nach wie vor Könige. Denn die Präsenz im TV ist der Sauerstoff des Sportgeschäftes. Nur wenn ich meine Spiele über eine TV-Station in die helvetischen Stuben bringe, habe ich eine Chance auf richtig gute Werbeeinnahmen. Ich komme im Fernsehen, also bin ich.

Nun hat ja bekanntlich der Kabelnetztitel UPC die TV-Rechte der drei höchsten Hockey-Ligen für die nächsten fünf Jahre erworben und strahlt sie über den eigens dafür kreierten Bezahl-Sender «MySports» aus. Zuvor hatte seit Menschengedenken das staatstragende Tessiner Fernsehen RSI alle Derbys live übertragen.

Nun wird beim staatstragenden Fernsehen gespart. UPC hat für die Übertragungsrechte pro Derby 100 000 Franken verlangt. Zu viel für die hohen Herren des staatstragenden Fernsehens. Aber nicht zu viel für Teleticino, den Sender aus dem Medien-Imperium von Ambris Präsident Filippo Lombardi. Jetzt überträgt Teleticino die Derbys live.

Was lernen wir daraus? Dass das Schicksal der Zeitungen nun auch für die klassischen TV-Stationen heraufzieht. Noch muss ich als Hockey-Unternehmer sagen: Liebes Fernsehen, übertrage meine Bilder. Und weil mein Produkt Eishockey gut ist, bezahlt mir das Fernsehen viel Geld dafür. Mit meinen Bildern kann man Zuschauer gewinnen und je mehr Zuschauer, desto mehr Werbegeld für das Fernsehen. ●

Diese Zeiten neigen sich dem Ende zu. Die Internet-Qualität wird in absehbarer Zeit so weit entwickelt sein und die Kosten werden so dramatisch sinken, dass ich keine fremde TV-Station mehr brauche, um meine Bilder an meine Kunden zu bringen. Bereits jetzt produzieren einzelne Klubs für ihre Webseite erstaunlich gute Beiträge mit bewegten Bildern (Klub-TV).

Es wird keine 20 Jahre dauern, bis ich als Klub in der Lage bin, auch die TV-Bilder meiner Spiele selber zu produzieren und über Internet gegen Bezahlung weltweit direkt jedem meiner Kunden zu übermitteln. Ich brauche keine fremde TV-Station mehr, die das für mich tut und mit meinem Produkt dem Zuschauer Geld abknöpft wie UPC, der Teleclub oder das staatstragende Fernsehen. Ich kassiere eine Gebühr pro Spiel und Werbung verkaufe ich auch. Und die Kommentatoren reden so, wie ich will. Das grosse Geschäft mit den TV-Bildern werden die Klubs und Ligen selber machen. Nicht nur im Eishockey. Auch im Fussball.

Die klassischen TV-Stationen werden im Sport-Business in der Bedeutungslosigkeit versinken wie einst der babylonische König Belsazar. Dass es dem kleinen Privatsender aus dem Königreich von Ambris Präsidenten gelungen ist, das staatstragende Fernsehen auszubooten, ist ein dramatisches Zeichen an der Wand. Die Fallhöhe gerade der TV-Königinnen und -Könige des staatstragenden Fernsehens (SRF) wird hoch sein. ●



Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (60) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er überdies zum Sportjournalist des Jahres 2013 gewählt.



#71

Fredrik

Pettersson

SLAPSHOT

**ONE TEAM
ONE MISSION
ONE NATION**



TEAM SWITZERLAND 2017/18

Fourth row, from left: Fabio Rampa (Therapist/Masseur), Peter Mettler (Goalie Coach), Johannes Keel (Doctor), Jürg Hegi (Equipment Manager), Jean-Claude Küttel (Doctor), Stefan Steiner (Equipment Manager), Benoît Pont (Video Coach), Toni Müller (Equipment Manager), André Beuchat (Therapist/Masseur) **Third row, from left:** Sven Andrighetto, Romain Loeffel, Pius Suter, Tanner Richard, Joël Genazzi, Fabrice Herzog, Christian Marti, Julian Walker, Gregory Hofmann, Dominik Schlumpf, Vincent Praplan, Lino Martschini
Second row, from left: Reto Berra, Eric Blum, Thomas Rüfenacht, Gaëtan Haas, Reto Suri, Reto Schäppi, Cody Almond, Félicien Du Bois, Ramon Untersander, Damien Brunner, Simon Bodenmann, Robert Mayer **Front row, from left:** Jonas Hiller, Simon Moser, Mark Streit, Philippe Furrer, Raphael Diaz, Christian Wohlwend (Assistant Coach), Patrick Fischer (Head Coach), Tommy Albelin (Assistant Coach), Andres Ambühl, Denis Hollenstein, Roman Josi, Nino Niederreiter, Leonardo Genoni





Handwritten signature and the number 71.



FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

DAS HOCKEY-MAGAZIN DER SCHWEIZ



Der neue Pestoni

Als bekannt wurde, dass Inti Pestoni im Sommer 2016 zu den ZSC Lions wechseln würde, haben viele der Ambri-Integrationsfigur eine schwierige Saison prognostiziert. Geworden ist es schliesslich eine ganz schwierige Saison, die den Stürmer verändert hat.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Inti Pestoni ist in jüngster Zeit ein wenig in Vergessenheit geraten – und das ist gar nicht mal so schlecht so. Zugegeben, diese Interpretation mag auf den ersten Blick ziemlich eigenwillig wirken. Schliesslich ist Pestoni ein offensiver Künstler, ein Vollblutskorer und in Ambri, dem kleinen gallischen Dorf unseres Eishockeys, ein Volksheld. Das Schlimmste für einen solchen Spieler wäre es ja eigentlich, unter dem Radar zu fliegen. Denn das wiederum würde heissen, dass er seinen Job nicht erledigt. Nicht für Punkte, nicht für Spektakel, nicht für Gesprächsstoff sorgt. Was also soll gut daran sein, dass kaum jemand von Inti Pestoni spricht? So bitter, es klingt: Nicht zum Thema zu werden, ist eben immer noch viel besser, als in der Öffentlichkeit so wahrgenommen zu werden, wie in der vergangenen Saison. Als er erst im frühen Herbst trotz bester Gesundheit für ein spezielles Off-Ice-Training einen Monat aus dem Spielbetrieb genommen wurde, als er die Regular Season mit nur 12 Punkten aus 45 Spielen beendete und dann bei der 2:4-Niederlage in der Viertelfinalserie gegen Lugano kein Faktor war. Als sich die Kritiker, die einst gesagt hatten, dass dieser Pestoni ausserhalb Ambris nicht funktioniere, bestätigt sahen.

Nun sitzt Inti Pestoni nach dem Training im Restaurant der Kunsteisbahn Oerlikon und sagt leise: «Es war wahrscheinlich das schwierigste Jahr meiner Karriere. Sicherlich war es das Wichtigste.» Der 26-Jährige wirkt dabei nicht mehr so jugendlich unbeschwert und frech, wie früher. Den Nimbus als regionaler Pop-Star, den man bei Gesprächen zu seinen Ambri-Zeiten spüren konnte, scheint ihm abhandengekommen sein. Aus «gio-vane» Pestoni – dem jungen Pestoni, wie sie ihn in seiner Heimat so liebe- und bewunderungsvoll genannt haben – ist ein normaler, erwachsener Eishockeyspieler geworden, der bei einem Gross-

klub unter grosser Konkurrenz um jede Einsatzminute kämpfen muss.

Bessere Vorbereitung

In der Saison 2017/2018 ist Inti Pestoni zwar wieder ein anderer Spieler als in der schwarzen Vorjahreskampagne. Seine technische Finesse kommt wieder öfters zum Tragen, seine Qualität, plötzlich aus dem Nichts aufzutauchen und mit einem schnellen Move eine sehenswerte Aktion zu lancieren, hat er nicht verloren. Der vor Selbstbewusstsein fast platzende 40 Plus-Skorer, der in Ambri an jedem wichtigen offensiven Shift teil-

«Ich bin heute ein besserer, weil kompletterer Spieler, als bei Ambri. Und dafür bin ich den ZSC Lions sehr dankbar.»

Pestoni erklärt seinen Schritt nach vorne.

nehmen durfte, ist er aber freilich noch lange nicht. Sein Output liegt in etwa bei einem halben Punkt pro Spiel, was ansprechend, aber nicht überragend ist. «Ich bin viel besser vorbereitet in diese Saison gestiegen, insofern bin ich zufrieden», sagt er. Gerne würde er natürlich mehr zeigen, doch es scheint, als seien die Trainer, die wegen des durchgezogenen Saisonstarts und wechselnden Verletzungsabsenzen oft an der Aufstellung schrauben mussten, immer noch nicht ganz sicher, was sie mit dem Tessiner anfangen sollen. Ihm fehlt die Eiszeit und die Stabilität. «Meine Mitspieler wechseln oft, das macht es nicht ganz einfach. Aber das wird sich schon noch einpendeln», zeigt er sich überzeugt. Sowieso könne man das eine nicht mit dem anderen vergleichen. Während man in Ambri oft einem

Rückstand hinterherrennen musste, gilt es in Zürich umgekehrt eher darum, Vorsprünge zu verteidigen. «Dann kann man nicht einfach nach vorne stürmen, sondern man muss sich defensiv klug verhalten», erklärt Pestoni. Er habe also automatisch lernen müssen, den Blick von den Skorerpunkten aufs Ganze zu verlegen. Und dann sagt er zwei Sätze, die man so eigentlich nicht erwarten würde: «Ich bin heute ein besserer, weil kompletterer Spieler, als bei Ambri. Und dafür bin ich den ZSC Lions sehr dankbar.»

Die harte Tour gesucht

Um dieser bessere Spieler zu werden, das wusste Pestoni schon lange, musste er seine Komfortzone verlassen. Natürlich wäre er es schön gewesen, wenn alles vom Tag Eins an aufgegangen wäre. Doch hatte er bei seiner Vertragsunterzeichnung sehr wohl gewusst, ja sogar darauf gesetzt, dass sein Weg kein Spaziergang werden würde. «Ich hatte aus den Angeboten ganz bewusst die grösste Herausforderung gewählt. Ich wusste, einfach, dass ich mehr machen muss», blickt er zurück. Deshalb habe er den Lions im Vorfeld des Wechsels nicht verschwiegen, dass die Arbeit neben dem Eis generell nicht zu seinen Stärken gehöre und er ganz konkret in den beiden vorhergehenden Sommern wegen Knieproblemen zu wenig Sommertraining gemacht hatte. Mehr noch: «Ich habe dem damaligen Sportchef Edgar Salis sogar explizit gesagt, dass ich mir von den ZSC Lions in dieser Hinsicht Hilfe verspreche.»

Selbstverständlich sei es für ihn dann schwierig gewesen, während der laufenden Saison aus dem Spielbetrieb genommen zu werden, um ein Aufbautraining zu absolvieren. Eigentlich, so Pestoni, hätte dieses Extra-Training neben den Spielen laufen sollen. Es hätte ihm wohl eine Delle im Ego erspart. Nur habe dies letztlich aus technischen Gründen nicht geklappt. «Ich wusste, dass die Leute schlecht über mich reden werden. Ich wusste aber auch, dass mich dieser Extra-Effort mittelfristig weiterbringen würde, weil ich endlich die Defizite, die sich über die Zeit angehäuft hatten, wettmachen konnte. Ich musste da durch.» Es dürfte ihm in dieser Phase wohl durchaus gelegen gekommen sein, dass er auch im Privatleben ge-

fordert wurde. Denn nicht nur musste er sich mit der Deutschen Sprache abmühen und sich als Dorf-Junge in einer Grossstadt orientieren – er wurde gleich auch noch zum ersten Mal Vater. Nun, just zur Halbzeit seines Dreijahreskontrakts in Zürich, ist die im Vorfeld so oft gestellte Frage, ob Inti Pestoni auch ausserhalb Ambris funk-

tionieren kann, immer noch nicht abschliessend beantwortet. Klar ist aber, dass der Spieler Pestoni nicht mehr derselbe ist, wie in Ambri. «Ich habe in Sachen Professionalität hier unglaublich viel gelernt», sagt der Stürmer. «Früher war Eishockey für mich eher wie ein Hobby, heute ist mir viel bewusster, dass es ein Job ist.»



Inti Pestoni

Geboren: 13. Dezember 1984 (CAN). **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 90 kg. **NHL-Draft:** 2003, Nashville Predators, 37. Stelle, 2. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2004 Toronto, Guelph (OHL) 2004-2005 Milwaukee (AHL), Rockford (UHL), 2005-2008 Milwaukee (AHL), 2014-2017 New York Rangers (NHL), seit 2017 ZSC Lions (NL). **Statistik:** 800 NHL-Spiele (42 T, 131 A), 252 AHL-Spiele (23 T, 69 A), 8 NL-Spiele (3 T, 1 A) (Stand 28.9.2017). **International:** U20-WM 2003/2004 (4 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** OHL-Meister mit Guelph 2004, U20-WM-Silber mit Kanada 2003/2004.



Schmerzen für Biel

Im Frühling 2008 ist der EHC Biel zum letzten Mal in die National League aufgestiegen. Seither hat er sich langsam vom Abstiegs Kandidaten zum Mittelfeldteam gemausert. Die Transformation kann man auch am Kader ablesen. Neben Captain Mathieu Tschantré ist nämlich nur noch ein Spieler aus dieser Zeit dabei: Philipp Wetzel, der ultimative Teamspieler.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

«Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.» Dieses Zitat des deutschen Gelehrten Wilhelm von Humboldt stammt zwar noch aus dem 18. Jahrhundert, ist aber universell anwendbar und gilt heute noch genauso wie damals. Der EHC Biel der letzten zehn Jahre war sich seiner Geschichte sehr wohl bewusst und dementsprechend aufgetreten: zurückhaltend, vorsichtig, demütig. Gleichzeitig hat sich aber auch der harte Kern der Mannschaft, der 2008 die Aufstiegs- und danach zwei Ligaqualifikationsschlachten miteinander geschlagen hatte, stetig verkleinert. Ja, zuletzt wurde vor einem Jahr mit Trainer Kevin Schläpfer auch noch der wichtigste Akteur dieser Zeit entlassen. Heute, da die Mannschaft im modernsten Stadion der Schweiz spielt, ein Goalie wie Jonas Hiller zwischen den Pfosten steht und mit Beat Forster ein sechsfacher Schweizer Meister die Abwehr orchestriert, der gerade heraus sagt, dass er mit Biel den Titel gewinnen will, sind von den damaligen Kriegern nur noch Mathieu Tschantré und Philipp Wetzel dabei. «Nur» zwei Teamspieler, dürfte man meinen. Aber vielmehr eben auch zwei Spieler, die angesichts der ein-



Fight for Biel:
Stürmer Philipp Wetzel checkt
ZSC-Verteidiger Roger Karrer.

Philipp Wetzel

Geboren: 5. Juni 1985. **Grösse:** 198 cm. **Gewicht:** 104 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2004 SC Bern (Junioren, NLA), 2004-2007 Langenthal (NLB), seit 2007 Biel (NLB, NLA). **Statistik:** 439 NLA-Spiele (37 T, 47 A), 177 NLB-Spiele (27 T, 32 A) (Stand 28.9.2017). **International:** U18-WM 2003 (6 Sp, 1 A). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit dem SC Bern 2004, NLB-Meister und NLA-Aufstieg mit dem EHC Biel 2008.

gangs zitierten Humboldtschen Erkenntnis für die- se ambitionierte Mannschaft ungemein wichtig sind.

Die Rolle nie verlassen

«Die Mentalität hat sich definitiv verändert», sagt Philipp Wetzel. «Wir sehen uns nicht mehr als Aufstiegsclub. Wir verfolgen heute höhere Ziele, wollen vorne mitspielen.» Tatsächlich macht es durchaus Sinn, dass ausgerechnet er und Tschantré noch mit an Bord sind. Die Bieler Abgänge der letzten Jahre waren oft entweder talentiertere Spieler, die an anderen Orten ihr Können in mehr Geld verwandeln konnten, oder solche, die alters- oder verletzungsbedingt zurücktreten mussten. Integrationsfigur Tschantré und Kämpfer Wetzel hingegen haben ihre Rollen stets gekannt und gepflegt. Deshalb konnten sie ihren Wert immer auf dem gleichen Niveau halten. «Ich habe immer konsequent mein Spiel gespielt und nie versucht, etwas zu sein, was ich nicht bin. Das hat mir sicherlich geholfen, so lange in der National League zu bleiben», sagt der 32-jährige Philipp Wetzel, der seit 2007 für die Seeländer spielt und nun, da sein Vertrag Ende Saison wieder einmal ausläuft, nur zu gerne ein weiteres Mal verlängern würde.

Sich selbst bleiben – für den Berner war es das Erfolgsrezept. Wenn er von seinem Spiel spricht, dann geht es in erster Linie darum, für die Mannschaft die Knochen hinzuhalten, vor dem gegnerischen Tor Schläge einzustecken und in der eigenen Zone Schüsse zu blocken. Oder, etwas zugespitzt formuliert, Schmerzen zu ertragen. Im

Gegensatz zu vielen anderen Spielern, die im Zuge ihres Alterungsprozesses in solche Rollen abrutschten, hatte er sie schon im Juniorenalter beim SC Bern inne. Das wiederum hat zum einen mit seiner beeindruckenden Postur (104 Kilogramm auf 198 Zentimeter), zum anderen wohl auch mit seinen nur durchschnittlichen Talent zu tun. «Ich war schon immer der für die Drecksarbeit», erinnert er sich. Und: «Früher war das vielleicht noch eher speziell als heute, da diese Aufopferungsbereitschaft von allen Spielern erwartet wird.» Mit der höheren Qualität der Spieler und den grösser gewordenen Endzonen seien solche Tugenden nämlich nicht mehr nur von Spezialisten, sondern von allen gefragt. Den Respekt, den er für seine Verdienste erhält, mag in der Öffentlichkeit und auf der Lohnabrechnung überschaubar sein, teamintern ist er freilich sehr gross. Wenn ihm, wie im Saisonauftaktspiel gegen den EHC Kloten, ein spielentscheidendes Tor gelingt, geniesst er dafür eine andere Art von Wertschätzung, als sie etwa ein Ausländer, der explizit für Tore bezahlt wird, erfahren würde. «Am meisten überrascht, war ich darüber ja selber», sagt Wetzel über den für ihn doch ziemlich atypischen Sololauf und schiebt dann schmunzelnd an: «Aber es war schon so, die Jungs hatten ihre Freude.»

McNamaras Auftrag

Aus diesem Tor kann man indessen noch einen anderen Schluss ziehen. Denn ganz so zufällig, wie es Philipp Wetzels obige Aussage suggerieren mag, war es eben auch nicht gefallen. «Der

Trainer hat mir gesagt, ich solle versuchen, mich wenn möglich auch in der Offensive einzubringen. Und das habe ich getan», erklärt der Flügel und bestätigt damit zumindest indirekt, dass Mike McNamara, der Mann der in Biel das schwierige Erbe von «Hockeygott» Kevin Schläpfer angetreten hat, das Spiel des Teams weiter geöffnet hat. Mit Erfolg, denn schliesslich haben die Bieler nicht nur die abgelaufene Qualifikation spielerisch gemeistert, sondern auch einen sehr respektablen Start in die neue Saison hingelegt. «Mike hat ein gutes Gespür für die Spieler und kann ein Team sehr gut lesen», lobt Wetzel, der vor zehn Jahren noch in der NLB von Kevin Schläpfer nach Biel geholt worden war. «Eine Trainerentlassung ist immer eine harte Sache, vor allem in einem solchen Fall. Aber Mike McNamara hat uns einen Schritt weitergebracht.»

Wie weit es die Mannschaft noch bringen kann? Zum Titel, wie es Beat Forster gegenüber den Medien im Vorfeld der Saison so offensiv kundtat? In dieser Frage gibt sich Philipp Wetzel ziemlich zurückhaltend. Er sagt zwar, es sei gut, dass einer wie Forster seine Mitspieler ein wenig kitzeln wolle. Und dass natürlich jeder Hockey spiele, um zu gewinnen. Dennoch beschleicht einen das Gefühl, als trete hier noch die zurückhaltende Art der alten Bieler Haudegen zutage, die über all die Jahre für einen Klub gespielt hatten, der dem Abstieg genauso nahe war wie den Playoffs. Kann einer wie er einfach nicht aus seiner Haut? «Ach was», sagt Philipp Wetzel. «Zitieren Sie mich ruhig: Ich will mit dem EHC Biel Meister werden.»

VERSTEHEN,
WIE MENSCHEN
ARBEITEN.

NEU
Bigla office book mit
Augmented Reality-App:
jetzt entdecken



oder
Alle Einrichtungslösungen
auf www.bigla.ch

Swiss Made since 1904
www.bigla.ch





Bern, der Königstransfersieger

Gibt es im 21. Jahrhundert einen Masterplan für den Aufbau eines Teams, das fähig ist, einen Titel zu verteidigen? Ja, den gibt es. Sven Leuenberger hat ihn entworfen.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Zur Einleitung ein kleiner Überblick über die Möglichkeiten, die Bürogeneräle im Eishockey haben. Der einfachste Weg zu einem Meisterteam ist die Rekrutierung aus den eigenen Junioren. Aber diese Option gibt es im 21. Jahrhundert nicht mehr. 2014

wurden die ZSC Lions zwar mit 14 Spielern Meister, die in der eigenen Juniorenabteilung ausgebildet worden sind. Aber dieses Vorbild taugt für die Konkurrenz kaum: Die ZSC Lions haben eine der grössten Nachwuchsorganisationen Europas aufgebaut und seit 1997 ein eigenes Farmteam. Um ein Meisterteam aus eigenen Spielern zu finden, müssen wir das Rad der Zeit weit zurück-

drehen. 1976 holte der SC Langnau den Titel mit Jungs, die bis auf drei Ausnahmen im eigenen Dorf (also nicht in den umliegenden Dörfern) aufgewachsen sind.

Der Weg zur Dynastie führt heute über «Königstransfers». Eine anspruchsvolle Sache für den Sportchef. Er muss nicht nur sehr genau die Bedürfnisse der eigenen Mannschaft kennen. Er muss vor allem die Stars kennen, die er transferieren will. Ihre spielerischen Qualitäten und ihre Wirkung auf die Chemie des Teams. Zwei Sportchefs haben im 21. Jahrhundert durch «Königstransfers» Meisterteams zusammengestellt, die dazu in der Lage waren, einen Titel zu

verteidigen. Simon Schenk zu Beginn des Jahrhunderts bei den ZSC Lions und Sven Leuenberger zwischen 2007 und 2015 beim SC Bern. Wir wissen natürlich, dass Sven Leuenberger bereits während der Saison 2015/2016 in Bern von Alex Chatelain abgelöst worden ist – aber er hat die Meisterteams von 2016 und 2017 gebaut. Simon Schenk kam 1997 mit jahrelanger Erfahrung als Nationaltrainer zu den ZSC Lions und ist der Architekt der Meisterteams von 2000 und 2001. Nie mehr seither ist ein Meisterteam so klug durch so viele Transfers erschaffen worden. Der Langnauer holte unter anderem Ari Sulander, Edgar Salis, Adrien Plavsic, Mathias Seger, Mark Streit,

Mattia Baldi, Gian-Marco Crameri, Peter Jaks, Rolf Schrepfer, Dan Hodgson und Laurent Müller. Heute wären so viele Transfers auch aus finanziellen Gründen selbst für eine Organisation wie die ZSC Lions nicht mehr machbar.

Als «Gebrauchsanleitung» zum Bau eines Meisterteams taugt daher eigentlich nur das «Modell SC Bern». Die Berner verfügten zwar bereits seit ihrer finanziellen und sportlichen Sanierung im Sommer 1998 über ein konkurrenzfähiges Team. Sie gewannen 2004, 2010 und 2013 die Meisterschaft – aber die Titelverteidigung war unmöglich. 2014 verpasste der SCB gar als Meister die Playoffs. Erst drei «Königstransfers» von Sven Leuen-

berger – eigentlich sind es «Kaisertransfers» – haben aus dem SCB eine Mannschaft gemacht, die als erste seit Simon Schenks ZSC Lions im Frühjahr 2017 in der Lage war, den Titel zu verteidigen: die Transfers von Torhüter Leonardo Genoni, Verteidiger Eric Blum und Stürmer Simon Moser. Die Verdienste von Sven Leuenberger sind umso höher einzustufen, weil er beim SC Bern keineswegs über die unbeschränkten finanziellen Mittel verfügt wie etwa Roland Habisreutinger beim HC Lugano.

Einem Irrtum der ZSC Lions sei Dank...

Im Spätherbst 2015 unterschreibt Leonardo Genoni beim SC Bern, zügelt im Sommer 2016 nach



Eric Blum

Gaëtan Haas

Simon Moser

Leonardo Genoni

Glerner Matthias
Schwingerkönig 2016



Echte Kerle – echte Energie

Die Wahl des Königs

www.vitogaz.ch

VITOGAZ

Leuenbergers Erbe

Bern und hext den SCB 2017 zur Titelverteidigung. Brisant ist in diesem Zusammenhang der Irrtum des damaligen ZSC-Sportchefs Edgar Salis. Leonardo Genoni hatte, unbemerkt von der Hockeyöffentlichkeit, die Ausstiegsklausel aus dem Vertrag mit dem HCD aktiviert. Eigentlich ist es seine Absicht, nach Zürich zu wechseln. Eigentlich. Aber Edgar Salis ignoriert den dringenden Rat von Simon Schenk (damals Sportchef der GCK Lions), den HCD-Torhüter unbedingt zu verpflichten. Er ist der Meinung, Lukas Flüeler sei mindestens so gut und verlängert dessen Vertrag gleich um vier Jahre bis 2020. Und so gelingt es Sven Leuenberger mit seiner ihm eigenen Beharrlichkeit, Leonardo Genoni nach Bern zu holen.

Mit **Eric Blum** von den Kloten Flyers gelingt es Sven Leuenberger im Sommer 2014, den damals meistumworbene n Verteidiger nach Bern zu locken. Der «Samurai» hat der SCB-Abwehr die Prise offensive Unberechenbarkeit gebracht, die ein Meisterteam einfach braucht. Und darüber hinaus ist er einer der charismatischsten Einzelspieler der Liga. Was bei einem Hockeyunternehmen mit den grössten Zuschauerzahlen ausserhalb der NHL ein wichtiger Faktor ist.

Klarer als alle anderen Sportchefs erkannte Sven Leuenberger die Führungsqualitäten und die enorme offensive Wucht von **Simon Moser**.

Der Captain in Langnau unglücklichem Abstiegs team wechselte nach der Relegation von 2013 zum SCB. Aber erst in seiner dritten Saison – nach einem Nordamerika-Abenteuer mit 6 NHL-Einsätzen (2013/2014) und einer durch Verletzungspech weitgehenden verlorenen Saison (2014/2015) – vermag er seine Wirkung voll zu entfalten. Er ist ein Schlüsselspieler der Meistermannschaften von 2016 und 2017 und nun, in der neuen Saison, als Nachfolger von Martin Plüss auch als Captain in einer zentralen Rolle.

Erwähnt sei auch noch, dass Sven Leuenberger dem HC Lugano einen Stürmer ausspannte, dessen Wert ausser ihm niemand richtig einschätzte. 2014 zügelte Thomas Rüfenacht von Lugano nach Bern. Inzwischen ist er einer der populärsten SCB-Spieler geworden. Der Vorkämpfer ist einer der letzten echten Kerle unseres Hockeys. Mit einer unnachahmlichen Mischung aus «kriegerischen» und spielerischen Qualitäten. 2017 gehörte er sogar zum WM-Team.

Auch Chatelain kann's

Inzwischen hat auch Sven Leuenbergers Nachfolger Alex Chatelain seinen ersten «Kaisertransfer» orchestriert. Ihm ist es gelungen, Biels Jahzehnttalent **Gaëtan Haas** auf diese Saison nach Bern zu holen. Der 24-jährige Center ist mit seiner leichtfüssigen Eleganz und Spielintelligenz die

perfekte Ergänzung zum rauen Simon Moser und vieles spricht dafür, dass er der beste SCB-Center seit Bruno Wittwer wird. Der Langnauer war der Leitwolf der SCB-Dynastie mit den Titeln von 1974, 1975, 1977 und 1979.

Man mag einwenden, in unsere Analyse gehöre auch Arno Del Curto, der Frontmann der meisterlichen HCD-Hockeyrockband von 2002, 2005, 2007, 2009, 2011 und 2015. Tatsächlich ist der ewige HCD-Trainer inoffiziell auch Sportchef. Kein Transferentscheid geht ohne seinen Segen über die Bühne. Und Transfers spielen auch eine Rolle. Aber abgesehen von der Verpflichtung von Reto von Arx (1995) haben nicht «Kaisertransfers» die ruhmreichen Jahre ermöglicht. Sondern vielmehr Arno Del Curtos Fähigkeit, im «Hockey-Alpen-Disneyland Davos» junge Männer zu einer verschworenen «Hockey-Gang» zusammenzuschweissen und mit auf eine meisterliche Mission zu nehmen. Keine andere Profimannschaft des 21. Jahrhunderts hat den Zusammenhalt der «Zeugen Del Curtos» erreicht.

Kehren wir ins Flachland zurück: Möglicherweise hat es im letzten Sommer auch neben dem Eis einen «Kaisertransfer» gegeben – die ZSC Lions haben Sven Leuenberger als Sportchef verpflichtet. Ich gehe jede Wette ein, dass er auch in Zürich der Architekt von mehreren Meisterteams wird. ●



Sven Leuenberger (l.) hat
seinem Nachfolger
Alex Chatelain (r.) ein
Meisterteam gebaut.

«Wir sind nicht mehr weich»



Wie steht es eigentlich ums welsche Hockey? Sind die Welschen zu weich? Gottéron-Nachwuchschef Gerd Zehnhäusern und MySports-Experte Stéphane Rochette liefern im Gespräch überraschende Antworten zu den Themen Nachwuchs in der Westschweiz und zum neuen, rauen Stil der vermeintlich weichen Welschen.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Stéphane Rochette, warum haben Sie die Nachwuchsabteilung in Lausanne nach drei Jahren verlassen? Kamen Sie mit Sportchef Jan Alston nicht mehr aus?

Stéphane Rochette: Nein. Ich habe vom TV-Sender MySports eine Superofferte erhalten, die

ich einfach nicht ausschlagen konnte. Eine solche Chance bekomme ich nicht noch einmal.

Sie glauben also weiterhin an das welsche Hockey?

Rochette: Ja, natürlich. Ich sehe eine sehr gute Entwicklung. Lausanne hat sich unter Sportchef Jan Alston stabilisiert und wird zu einer gesunden Konkurrenz für Genf. Inzwischen haben wir am

Sportinternat in Lausanne 19 Hockeyspieler. Vor 15 Jahren gab es dort als Exoten gerade mal einen Hockeyspieler.

Und wie steht es bei Gottéron?

Gerd Zehnhäusern: Wir waren in der Westschweiz lange Zeit führend. Aber jetzt muss ich sagen: Lausanne und Genf haben uns überholt. In erster Linie, weil wir die 15- bis 20-Jährigen nicht so gut ins Schulsystem integrieren können wie Lausanne und Genf – oder auch wie in Bern, Zürich oder Zug.

Eine Frage der Organisation halt...

Zehnhäusern: ...nein, so einfach ist es nicht. Es ist auch eine Frage des politischen Willens. Ein Schüler im Kanton Freiburg hat an der öffentlichen Schule

pro Woche einige Stunden mehr im Stundenplan als in den anderen Kantonen. Den freien Mittwoch-Nachmittag gibt es bei uns beispielsweise nicht. Die spürbarste praktische Auswirkung ist dabei die, dass bei uns Junioren im erwähnten Alter am Vormittag zwischen sieben und acht Uhr trainieren, dann zur Schule gehen und am Abend wieder trainieren müssen. Das gibt längere Tage, als wenn von acht bis elf Uhr trainiert werden kann.

Gibt es den politischen Willen zu einer Veränderung?

Zehnhäusern: Es laufen Gespräche, es wird besser. Aber Lausanne, Genf und einige Deutschschweizer Klubs haben die besseren Voraussetzungen.

Eine ganz simple Frage, die uns in der Deutschschweiz umtreibt: Werden wir nie mehr eine welsche Meistermannschaft haben?

Rochette: Das ist keine Frage der Geographie, sondern des Geldes. Klar, Geld macht keinen Meister. Aber Geld vereinfacht den Gewinn einer Meisterschaft sehr. Bern, Lugano, die ZSC Lions und Davos, die vier reichsten Klubs, haben in diesem Jahrhundert alle Titel gewonnen.

Weil in der Deutschschweiz besser gearbeitet wird...

Rochette: ...nein, es ist ein strukturelles Problem. So lange die Grossen die Einnahmen nicht mit den Kleinen teilen müssen und es keine Salärbegrenzung wie in der NHL gibt, wird das so bleiben. In der NHL kann jedes Team den Stanley Cup gewinnen, bei uns ist es für mehr als die Hälfte der Teams völlig ausgeschlossen, Meister zu werden.

Da hören wir den typischen welschen «Jammer». Wie in der Politik: sich über die tüchtigen Deutschschweizer beklagen und Subventionen fordern. Eine Verteilung der Einnahmen funktioniert sicher nicht.

Zehnhäusern: Da bin ich einverstanden. Eher könnte eine Salärbegrenzung funktionieren. Aber dafür bräuchte es eine starke zentrale Führung der Liga wie in der NHL.

Eine helvetische Antwort auf Gary Bettman?

Rochette: So ungefähr. Die Klubs haben zu viel Macht bei uns.

Es ist aber nicht einzusehen, warum Städte wie Genf, Lausanne oder Fribourg nicht auch Hockeyunternehmen aufbauen können, die wirtschaftlich und sportlich so erfolgreich sind wie Zug, Bern, Davos oder Lugano.

Rochette: Das schliesse ich auch nicht aus. Und Achtung, es gibt eine vielversprechende

wirtschaftliche Entwicklung: Joël Vermin ist nicht wegen der schönen Lage nach Lausanne gegangen. In zwei Jahren hat Lausanne eine neue Arena und entsprechende Möglichkeiten, mehr Geld verdienen zu können. Und vielleicht bekommt auch Genf ein neues Stadion.

Zehnhäusern: ...und deshalb werden die Junioren immer wichtiger. Wenn ich mit den eigenen Junioren einen Teil des vierten Blocks füllen kann, dann bleibt mir mehr Geld, das ich in Schlüsseltransfers investieren kann. Ohne diese Transfers geht es nicht, wenn man Meister werden will. Das beste Beispiel eines solchen Transfers ist Leonardo Genoni.

Sehen Sie eine Möglichkeit, dass die welschen Klubs in absehbarer Zeit diese Junioren ausbilden?

Zehnhäusern: Da sind wir wieder beim Thema der politischen Unterstützung. Wir bekommen bei Gottéron 15000 Franken aus dem Lotteriefonds und bezahlen für unsere Nachwuchsteams 120000 Franken Eismiete. In Genf wird die Juniorenabteilung mit je 500000 Franken vom Kanton und von der Stadt unterstützt und das Eis ist gratis.

Rochette: Mit guter Juniorenarbeit alleine machen wir noch kein Meisterteam. Aber wie vorhin gesagt, ermöglichen gute eigene Junioren höhere Investitionen in Schlüsseltransfers. Und

gute Juniorenarbeit ist ein Qualitätsmerkmal einer Hockeykultur. Es ist immer die Frage, auf was wir das Schwergewicht bei der Juniorenarbeit legen: auf die Resultate und das Prestige oder auf die Ausbildung und Förderung der einzelnen Spieler.

Zehnhäusern: Das ist die feine Linie. Was ist das erste Ziel? Spiele gewinnen oder Spieler für die erste Mannschaft ausbilden? Resultate brauchen wir auch. Der Präsident und die Supporter wollen Resultate sehen.

Rochette: In Lausanne versuchen wir, das Schwergewicht auf die Förderung der besten Spieler zu legen.

Zehnhäusern: Wir haben bei Gottéron die gleiche Philosophie. Wir haben talentierte Spieler, aber zurzeit kein Supertalent wie Lausanne mit deinem Sohn (Théo Rochette, 15, gilt als das grösste Sturmtalent nach Nico Hischier, a.d.Red.). Die Frage ist auch, wie wir Führungsspieler ausbilden können. Wenn wir einen Spieler fordern, indem wir ihn bereits vorzeitig in der nächsthöheren Altersklasse einsetzen, dann riskieren wir, dass er ein Mitläufer wird. Weil er nie eine tragende Rolle spielen kann. Andererseits bringt es einen Spieler auch nicht weiter, wenn er seine eigene Altersklasse nach Belieben dominiert. Es ist eine feine Linie und wir setzen einen Spieler nur dann in der höheren Altersklasse ein, wenn er gut genug ist, um dort Verantwortung zu übernehmen und im Powerplay oder in den zwei ersten Linien zu spielen.

Rochette: Das sehe ich auch so. Wenn einer nicht in den ersten zwei Blocks spielen kann, dann macht ein Einsatz in der höheren Altersklasse keinen Sinn. Ein Spieler kann sonst seine Persönlichkeit und seine individuellen Eigenschaften nicht entwickeln.

Das ist aber sehr arbeitsintensiv. Die Nachwuchstrainer müssen sich intensiv mit jedem einzelnen Spieler auseinandersetzen.

Zehnhäusern: Ja, das ist so.

Wir neigen in der Deutschschweiz immer noch dazu, die Welschen als weich bezeichnen.

Rochette: Wenn Sie sich da nur nicht täuschen. Wir sind nicht mehr weich. Ich sehe die Junioren aus Lausanne und Genf, die sehr nordamerikanisch spielen. Ja, die Deutschschweizer klagen inzwischen über unsere Härte.

Das glauben wir Ihnen nicht.

Rochette: Oh doch. Wir spielten mit unseren Elite Junioren im Frühjahr 2016 das Halbfinale gegen den SCB. Der Masseur der Berner hat sich bei mir über unsere harte Gangart beklagt. Er habe nach Spielen gegen uns immer so viel Arbeit, weil es so viele blaue Flecken gebe.

Gehen die Jungs von Gottéron auch so hart zur Sache?

Gerd Zehnhäusern (45) ist der Sohn des ehemaligen Internationalen Aldo Zehnhäusern. Er hat als Spieler in mehr als 600 Nationalliga-Partien das welsche Hockey zwischen 1988 und 2007 in Sierre, Ajoie, Lausanne und bei Gottéron kennen gelernt. Nach einem erfolgreichen Abstecher ins Berufsleben (Immobilien) kehrte er 2011 als Trainer ins Hockey zurück. Er war u.a. Assistent in Biel und führte Lausanne im Frühjahr 2013 in die NLA zurück. Letzte Saison gab er Ende September das Traineramt bei Gottéron zugunsten des Posten des Ausbildungschefs des Klubs auf.



Zehnhäusern: Ja, wir arbeiten auch in diese Richtung. Es beginnt bereits bei den Piccolos. Wenn Lugano mit den Piccolos kommt, dann rumpelt es schon gewaltig. Wir müssen in der Schweiz gerade im Nachwuchs lernen, härter zu spielen. Hart zu werden ist ein langer Prozess, es ist eine Gewohnheit, an der wir jeden Tag, Training für Training arbeiten müssen. Auch die Schiedsrichter.

Die Schiedsrichter?

Rochette: Eines der grössten Probleme in unserem Nachwuchshockey sind heute die Schiedsrichter.

Das müssen Sie uns erklären.

Rochette: Die Schiedsrichterleistungen sind im Nachwuchshockey – «excusez l'expression» – katastrophal. Ich kann es nicht anders ausdrücken. Wir müssen den Jungen nach Spielen sagen: «Du hast dich richtig verhalten. Der Schiedsrichter liegt falsch.»

Zehnhäusern: Das muss ich leider bestätigen. Die Schiedsrichter behindern inzwischen die Ausbildungsarbeit. Bei den Spielen der Novizen und der Elite Junioren wird inzwischen regelmässig während 20 Minuten Powerplay gespielt. So wird es schwierig, die Spieler auszubilden. Wichtig ist ja, dass die Jungen lernen, bei Fünf gegen Fünf Tore zu erzielen.

Was ist das Problem?

Rochette: Die Schiedsrichter in den Juniorenligen haben viel zu wenig Gespür fürs Eishockey und die Kommunikation ist miserabel.

Was kann dagegen getan werden?

Rochette: Es muss mehr in die Schiedsrichter investiert und die Kommunikation verbessert werden. Die Schiedsrichter haben einfach nicht das Niveau der Trainer und der Spieler. Es kann einfach nicht sein, dass ich den Spielern sagen

muss: «Mach weiter so. Vergiss, was die Schiedsrichter zusammenpfeifen.»

Zehnhäusern: Ich würde es vielleicht so sagen: Das Bewusstsein, dass wir letztlich alle in einem Boot sitzen und alle das gleiche wollen, muss stärker werden. Wir werden, weil wir hart spielen, durch die schlechten Schiedsrichterleistungen doppelt bestraft: einmal auf dem Eis und dann auch, weil die Spieler, wenn ständig Powerplay oder Boxplay gespielt wird, nicht auf die richtige Art und Weise gefordert werden und nichts lernen.

Rochette: Die Schiedsrichter sind auf höherer Ebene, in der National oder der Swiss League, nicht das Problem. Dort sind viele Profis am Werk und die Kommunikation ist viel besser. Die Coaches und die Schiedsrichter treffen sich, es gibt den Austausch der Wünsche und Philosophien. Aber in den Juniorenligen ist es, ich wiederhole mich, katastrophal.

Haben Sie denn nie im Verband auf diese Missstände aufmerksam gemacht?

Zehnhäusern: Es wird regelmässig angesprochen. Aber wir werden bloss verströset.

Rochette: Es ist eines der ganz grossen Probleme, so geht es nicht.

Gibt es Lösungsvorschläge?

Rochette: Investitionen und Professionalisierung auch bei den Schiedsrichtern der Juniorenligen. Wenn beispielsweise die schlechtesten Schiedsrichter Inspizienten und Ausbilder der Schiedsrichter der unteren Ligen werden, dann gibt es keine Verbesserung.

Zehnhäusern: Ich sehe viel Potenzial durch eine Verbesserung der Kommunikation. Wenn ich vor oder nach einem Juniorenspiel mit den Schiedsrichtern reden will, werde ich abgewiesen. Dabei wäre es wichtig, dass wir uns unterhalten: Welche Linie fährt ihr? Worauf müssen wir



Stéphane Rochette (l.) und Gerd Zehnhäusern sind sich einig: «Die Deutschschweizer klagen inzwischen über unsere Härte.»

Sponsor von



LE GRUYÈRE®
SWITZERLAND AOP

Auch für
Hockey-
fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse. 
www.schweizerkaese.ch

Gerd Zehnhäusern/Stéphane Rochette

achten? Ich bin sogar der Meinung, dass die Schiedsrichter vor einem Juniorspiel kurz in die Kabine kommen, die Spieler begrüßen und einen guten Match wünschen sollten. So gibt es mehr gegenseitigen Respekt.

Rochette: Die Kommunikation ist ein zentrales Thema. Es ist sehr wichtig, dass die Schiedsrichter wissen, was wir in der Ausbildung wollen. Sie können uns dabei sehr viel helfen. Aber die Lösung muss von oben, von der Verbandsführung her kommen.

Kehren wir zum zentralen, populären Thema zurück: die Weicheit der Welschen. Kommen bald die Zeiten, in denen die Deutschweizer über die Härte der Welschen jammern?

Rochette: Diese Zeiten sind, wie bereits gesagt, schon da. Nicht nur der SCB-Masseur jammerte über unsere harte Spielweise. Auch in Zug oder Davos wird über unsere Härte geklagt. Die Zeit der weichen Welschen ist vorbei.

Auch bald bei den Profis?

Zehnhäusern: Es ist nicht eine Frage der Mentalitäten und hat nichts mit Deutsch oder Welsch zu tun. Es ist eine Frage der Kultur in den Klubs. Chris McSorley hat das nordamerikanische Hockey nach Genf gebracht. Sein Beispiel hat auf die ganze Westschweiz ausgestrahlt und das Hockey verändert. Was Chris McSorley in Genf, das ist in der Nachwuchsarbeit Yves Sarault in Lausanne. Er bringt dort dieses nordamerikanische Element in die Nachwuchsausbildung ein. Das Hockey und die Klubs verändern sich, nicht die Mentalitäten.

Rochette: Das kann ich so bestätigen. Yves Sarault ist als Ausbilder für Lausanne Gold wert.

Dieses «kriegerische Wesen» ist ja eigentlich in der DNA von Gottéron einprogrammiert. Diese Entwicklung zur Härte im welschen Hockey sollte Gottéron also entgegenkommen.

Zehnhäusern: Ja, wir haben das intern diskutiert und wir sind uns bewusst, dass wir härter werden müssen. Wenn wir mal mit den Alten am Tisch sitzen, dann sagen die uns: «Hey, früher waren wir verrückt und alle hatten Angst vor uns. Das sollte wieder so werden.»

Ach, das waren noch Zeiten unten in der Kultarena «Les Augustins». Ja, da zitterten wirklich alle vor Lüdi, Raemy, Rotzetter und Freunden. Aber dann kamen Slawa Bykow und Andrej Chomutow. Die Jungen haben sich dann wohl eher die russischen Weltklassepieler als die rauhen Kerle aus der Unterstadt zum Vorbild genommen...

Rochette: Da dürfte was dran sein.

Zehnhäusern: Ich sehe in Zug und Zürich in der Nachwuchsarbeit einen starken skandinavischen Einfluss. Wir haben in der Westschweiz heute diesen starken Trend zum nordamerikanischen Hockey. Es ist für einen Hockeyliebhaber natürlich schöner, das fließende, schöne Kombinationsspiel der Zürcher zu sehen, als das raue Hockey von Servette. Unsere Stärke ist es, aus den verschiedenen Hockeyphilosophien einen eigenen Stil zu finden.

Wir haben immer wieder das Beispiel von Chris McSorley in Genf erwähnt. Er konnte diese Veränderungen nur herbeiführen, weil er in seiner grossen Zeit alle Macht hatte. Er war Sportchef, Trainer und Besitzer. Brauchen wir mehr solche «Diktatoren»?

Zehnhäusern: Es ist sicher einfacher, aus einer so starken Position heraus etwas zu verändern, wie sie Chris McSorley in Genf hatte. Das zeigt uns übrigens auch, dass



Veränderungen von oben kommen müssen – im Klub wie im Verband. Es braucht an der Spitze diese starken Persönlichkeiten, die ihre Wurzeln im Hockey haben und die wissen, was sie wollen.

Rochette: In diesem Bereich haben wir Mängel. Wie schon gesagt: Die Klubs haben zu viel Macht.

Werfen wir abschliessend noch einen Blick in die unmittelbare Zukunft. Chris McSorley ist in Genf entmachtet worden. Ist das auch das Ende des grossen Servette?

Zehnhäusern: Es gibt eine Veränderung. Und die sieht man bereits auf dem Eis. Die Spielweise hat sich verändert.

Und wie sieht es in Lausanne aus?

Rochette: Jan Alston hat eine Vision. Sie funktioniert und nun kommt die neue Arena.

Und bei Gottéron?

Zehnhäusern: Gottéron hat eine unglaublich starke Kultur und Aussenstehende können sich kaum eine Vorstellung machen, wie stark diese Kultur ist. Wichtig ist, dass wir nicht den kanadischen Stil von Lausanne oder Servette kopieren, sondern unsere eigene Philosophie entwickeln.

Abschliessend dürfen wir also zum Schluss kommen, dass wir uns um Servette, hingegen weniger um Lausanne und schon gar nicht um Gottéron und das welsche Hockey im Allgemeinen Sorgen machen müssen?

Rochette: Einverstanden.

Zehnhäusern: Ja, ich denke, das können wir so stehen lassen.



Stéphane Rochette (49) ist kanadisch-schweizerischer Doppelbürger. Er kennt das welsche Eishockey als ehemaliger Regionalliga-Spieler in Neuenburg und als Schiedsrichter. 2013 gab er den Job als Profischiedsrichter auf und wurde Ausbildungschef in Lausanne, wo er zusätzlich auch als Assistent von Elite Junioren-Cheftrainer Yves Sarault an der Bande stand. Sein Sohn Théo (Jahrgang 2002, Junior in Lausanne) gehört zu den grössten Talenten unseres Hockeys und ist potenzieller NHL-Erstrundendraft. Seit dieser Saison arbeitet Stéphane Rochette als TV-Kommentator beim neuen Sport-TV-Sender «MySports».



Der Pyramidenbau zu Langnau

1997 holt Präsident Walter Frey seinen SVP-Nationalratskollegen Simon Schenk als Geschäftsführer und Sportchef zu den ZSC Lions. Ein Personalentscheid, der für grosse sportliche Schlagzeilen sorgt. Der Langnauer verwandelt den Krisenklub in eines der besten Hockeyunternehmen Europas. Nun ist Simon Schenk 20 Jahre später hockeytechnisch wieder daheim. Er ist zu seinen Wurzeln, zu den SCL Tigers zurückgekehrt. Eine leise Heimkehr ohne Schlagzeilen, die unser Eishockey erneut verändern kann.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, SLAPSHOT-Archiv Jürg Wymann

Die Helden von einst sind zurück. 1976 holten Simon Schenk (71) und Alfred Bohren (61) mit dem SC Langnau (seit 1999 SCL Tigers) den bisher einzigen Titel. Nun arbeiten sie gemeinsam am Fundament und der Regionalisierung der Hockey-Pyramide «Hockey-Country».

Pyramide? Ja, so lässt sich das Projekt am besten erklären. Vom 1. Januar 1998 an hat Simon Schenk 20 Jahre lang bis zu seiner Verabschiedung im letzten Frühjahr eine solche Pyramide für die ZSC Lions mitgebaut und entscheidend beeinflusst. Stark vereinfacht gesagt: Die Basis ist eine möglichst breit ausgelegte Nachwuchsabteilung. Was heute in Zürich die Zusammenarbeit zwischen den ZSC Lions, ihrem Farmteam (GCK Lions) und dem EHC Dübendorf (MySports League), das soll in den nächsten Jahren im Emmental im «Hockey Country» umgesetzt werden: Eine umfassende Zusammenarbeit der regionalen Klubs und Hockeyzentren bei der Rekrutierung von Junioren im Emmental und Oberaargau zwischen Oberlangnegg (HC Huskys), Lützelflüh/Hasle-Rüegsau (Brandis), Burgdorf/Koppigen, Huttwil und Lan-



Simon Schenk (l.) und Alfred Bohren arbeiten gemeinsam an der Zukunft der SCL Tigers.

genthal («Hockey Country»). Die Spitze dieser Pyramide bilden die SCL Tigers in der höchsten Liga – so wie in Zürich die ZSC Lions. 2014 holten die Zürcher mit 14 eigenen Spielern den Titel – bei einer Basis von mehr als 700 Junioren. Zur Erinnerung: In der Meistermannschaft von 1976 gab es nur drei Spieler, die nicht aus dem Dorf stammten: die Torhüter Edgar Grubauer und Michael Horak sowie Stürmer Heinz Huggenberger.

Beim Aufbau dieser Pyramide hält Simon Schenk mittelfristig das Einbinden eines Farmteams in der Swiss League für unerlässlich. «Für die Entwicklung der jungen Spieler ist es sehr wichtig, dass sie Spielpraxis in der Swiss League erhalten. So haben wir in Zürich eine ganze Anzahl von Spielern über das Farmteam der GCK Lions in die National League und bis in die NHL gebracht.»

Der Aufbau der «Pyramide» in Zürich sei nicht einfach gewesen. «Aber wir hatten das Glück, dass uns mit Walter Frey ein umsichtiger Präsident führte und auch die Finanzierung ermöglichte.» Es ist offen, ob die Finanzierung einer «Hockey-Pyramide» auch in Langnau gelingen wird. Simon Schenk sagt, es werde nicht einfach sein. Im Idealfall wird es im Laufe der nächsten fünf Jahre gelingen, die Nachwuchsarbeit im ländlichen «Hockey Country» ähnlich wie im urbanen Zürich in einer Organisation zu bündeln.

Das zweite Eisfeld muss her

Der ehemalige Nationaltrainer und Nationalrat Simon Schenk hat seine Arbeit für die SCL Tigers offiziell am 1. August 2017 in Form eines Mandates begonnen. «Präsident Peter Jakob ist schon früh an mich herantreten, und er und seine Verwaltungsräte haben mich mit ihrer Offenheit und ihrem Engagement überzeugt. Ich sehe ein grosses Potenzial, aber es liegt viel Arbeit vor uns, und ein zweites Eisfeld in Langnau ist für die Ausbildung der Nachwuchsspieler von existenzieller Bedeutung.»

Er erklärt die Bedeutung der Nachwuchsarbeit an einem Beispiel. Simon Schenk war in «strubben Zeiten» von 1991 bis 1995 Trainer und Geschäftsführer des SC Langnau. Es war in der Übergangszeit vom Amateursport zum Hockeybusiness, die viele Klubs in Schwierigkeiten brachte (auch Davos, den ZSC, Zug und den SCB). Die bis heute kritischste Phase der Klubgeschichte mit zweimaligem Abstieg in die 1. Liga und sofortigem

SLAPSHOT



CHF 18.-
JETZT AM KIOSK
ERHÄLTICH



Näher geht nicht!

- **Clubinfos** • **Analysen** • **Prognosen** • **Bewertungen der NL-Spieler**
- **NL/SL/MySports-Spielpläne** • **Referees** • **National Teams**
- **Swiss Ice Hockey Cup** • **Spengler Cup** • **CHL** • **NHL**

**SLAPSHOT Hockey-Guide am Kiosk erhältlich
oder per Abo-Hotline:**

Tel. 031 740 97 67, E-Mail: abo@slapshot.ch

Simon Schenk und Alfred Bohren

Wiederaufstieg in die NLB (1992 und 1994). Als Simon Schenk noch einmal die Nationalmannschaft übernahm (1995), konnte er seinen Nachfolgern ein wirtschaftlich gesundes und sportlich wieder konkurrenzfähiges Hockeyunternehmen übergeben. 1998 stiegen die Langnauer mit einer Mannschaft wieder in die NLA auf, die zur Hälfte aus eigenen Junioren bestand und im Tor stand mit Martin Gerber sogar ein späterer Stanley Cup-Sieger aus dem Dorfe. «Wir haben in dieser Zeit in Langnau nur überlebt, weil wir nach dem ersten Abstieg in die 1. Liga praktisch mit eigenen Spielern eine Mannschaft bilden konnten. Damals hatten wir zwischen 15 und 20 Spieler in den Nachwuchsnationalteams.»

Als Simon Schenk den SC Langnau 1995 verliess, war die Nachwuchsabteilung noch intakt. Seine Nachfolger liessen sie verlottern, bewährte Nachwuchstrainer (u.a. Ueli von Arx, der Vater von Reto und Jan von Arx) verliessen nach und nach den Klub und unter Präsident Hans Grunder (Rücktritt 2010) erreichte die Nachwuchskrise ihren Höhepunkt und die Folgen sind noch heute spürbar. Zurzeit haben die SCL Tigers bloss vier «eigene» ehemalige Junioren im NL-Kader (Blaser, Haas, Gerber, Rügsegger).

Simon Schenk sagt, er habe aus der Ferne die Entwicklung in Langnau auch während seiner Zeit in Zürich (1997 bis 2017) verfolgt. «Ein Urteil konnte und wollte ich mir nicht anmassen. Ich stellte einfach fest, dass die Langnauer zeitweise keinen einzigen Spieler mehr in die Nachwuchsnationalmannschaften brachten. Das war schon ein beunruhigendes Zeichen.» Inzwischen ist die Nachwuchsabteilung (SCL Young Tigers) unter



Arbeiteten zeitweilig bereits in den frühen 1990ern bei Langnau zusammen: Alfred Bohren (l.) und Simon Schenk.

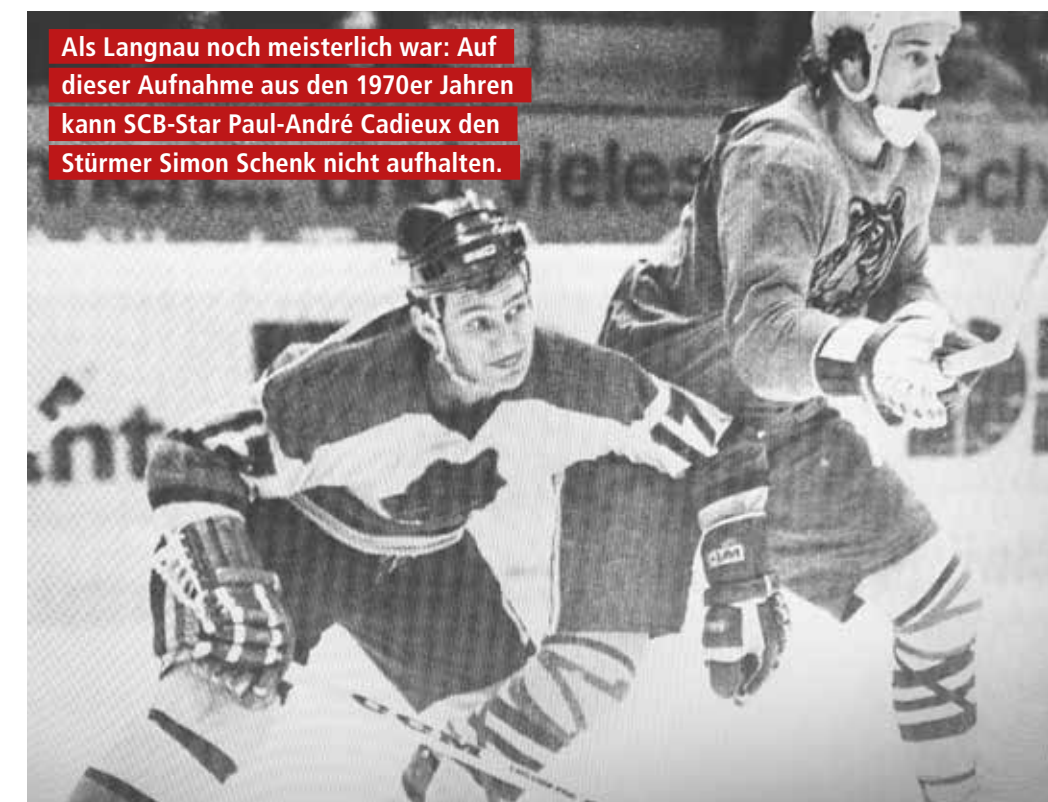
dem Präsidium von Karl Brügger wieder auf gutem Weg und in den Aufgebots der Junioren-Nationalteams finden wir mehr als zehn Langnauer.

Schenks ansteckende Begeisterung

Das Wissen, die Beziehungen und Erfahrungen, die Simon Schenk in die Organisation der SCL Tigers einbringt, können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Und wenn er über seinen Stammklub spricht, über das Potenzial des

Hockeys im Emmental, dann wirkt seine Begeisterung für seinen Klub, sein Emmental, sein «Hockey Country» ansteckend.

Mit Alfred Bohren hat er den idealen Partner bei der Ausarbeitung des Nachwuchs-Förderungskonzeptes gefunden. Ein Kompetenzgerangel gibt es nicht. Simon Schenk und Alfred Bohren kennen sich seit Jahrzehnten, sind Verfechter der gleichen Ausbildungsphilosophie – es ist ein Glücksfall, dass die beiden nun offiziell zusammengefunden haben und für die SCL Tigers arbeiten. Der langjährige Junioren-Nationaltrainer – als Assistent oder Cheftrainer hat er nicht weniger als sieben Nachwuchs-WM-Turniere erlebt, darunter die legendäre Bronze-U20-WM von 1997 – arbeitet seit dem 1. Mai 2017 als Ausbildungschef für die SCL Tigers. Bereits nach dem Abstieg von 2013 half er beim Neuaufbau der Mannschaft und war während längerer Zeit so etwas wie ein inoffizieller Sportchef – bis Jörg Reber dann diese Funktion übernahm. Alfred Bohren orchestrierte die Wiederaufstehung der Tiger, indem er kluge Personalentscheide (u.a. Trainer Bengt-Åke Gustafsson und Chris DiDomenico) auf den Weg brachte. In der Funktion als Ausbildungschef ist er nun in der Nachwuchsorganisation so etwas wie der «Coach der Coaches». Er beobachtet Trainings und Spiele, bringt Verbesserungsvorschläge ein und hilft, Probleme zu lösen. Dabei geht es auch darum, die talentierten Spieler zu erkennen und gezielt zu fördern und zu betreuen. Der Primarlehrer Simon Schenk und der Schriftsetzer Alfred Bohren sind gewissermassen Pioniere – sie sind die einzigen Vertreter aus der Meistermannschaft von 1976, die später das Wagnis eingingen, Eis-hockey zu ihrem Beruf zu machen.



Als Langnau noch meisterlich war: Auf dieser Aufnahme aus den 1970er Jahren kann SCB-Star Paul-André Cadieux den Stürmer Simon Schenk nicht aufhalten.

Ein Ort, zwei Welten

Letzte Saison war Josh Holden Captain des EV Zug, der erstmals seit 1998 in den Playoff-Final vorsties. Der 39-jährige Stürmer verlängerte im Sommer seinen Vertrag in der Organisation, allerdings bloss als Söldner im Academy-Team in der Swiss League. Doch dann kam alles anders.

Text: Kristian Kapp
Fotos: Pius Koller

Wie breche ich das Eis, wenn alle anderen 25 in der Garderobe etwa halb so alt sind? Josh Holden entschied sich für diese Variante: «Hallo, mein Name ist Josh, ich bin seit 10 Jahren in Zug, ich habe drei Töchter, sie sind 16, 15 und 12. Und wenn einer von euch eine auch nur anschaut, bringe ich ihn um. Alles klar?» Es war das erste gemeinsame Treffen der Zug-Academy-Mannschaft vor ihrem neuen Trainer Stefan Hedlund, und Holden hatte die Lacher bereits auf seiner Seite. Zumindest jene der einen Hälfte des Teams. «Die andere Hälfte schaute mich unsicher und mit grossen Augen an», erzählt Holden lachend.

Es ist DIE Story der Swiss League, wie die NLB im Schweizer Eishockey neu heisst. Der Captain des NL-Playoff-Finalisten Zug wechselt in die zweithöchste Liga zum klubeigenen Farmteam Zug Academy. Dort, wo sonst nur 17- bis 23-Jährige spielen. Weil Holden immer noch nicht genug vom Eishockey und von Zug hat. Und weil der Verein seinem langjährigsten Importspieler aller Zeiten eine Möglichkeit geben wollte, ihn auch dann noch im Verein zu halten, wenn kein fixer Platz mehr für ihn im A-Team ist.

Immerhin eine Gemeinsamkeit mit Jagr

«Der Geist eines Jugendlichen im hohen Alter, wie beim legendären Jaromir Jagr», zieht der Scouting Report eines internationalen Eishockey-Onlineportals einen Vergleich, der amüsant, aber doppelt unfair ist: Jagr ist ein Weltstar seines Sports und Holden erst 39, nicht 45 wie der Tscheche. Eine Gemeinsamkeit lässt Holden aber gelten. Der Grund, im hohen Alter immer noch spielen zu können, sei bei beiden gleich: «Wir haben immer die ganze Zeit trainiert. Du kannst dich nicht von einem Tag auf den anderen entscheiden: «Ab jetzt gebe ich 100 Prozent!» Ich mache das seit meiner Zeit als Junior.»

Holden hätte letzten April auch einfach zurücktreten können. Mit dem Einzug in den Playoff-Final feierte er den grössten Erfolg seiner Karriere, seit er 2005 in die Schweiz kam und zunächst drei Jahre in Fribourg und Langnau spielte. Und er musste sich nach der Saison einer Schulteroperation unterziehen, die einem Sportler in seinem Alter einen besonders langen Sommer der Rehabilitation bescherte. «Wären wir Meister geworden mit Zug, ich hätte über den Rücktritt nachgedacht», sinniert Holden. Und verwirft den Gedanken nach kurzem Zögern gleich wieder: «Ich glaube, auch dann würden wir hier nun das genau gleiche Gespräch führen.»

Das Gespräch, es hätte sich um den Saisonstart Holdens in der Zuger «Kükentruppe» in der Swiss League drehen sollen. Doch dann kam alles anders. Da war die operierte Schulter, die Holden länger zu schaffen machte als erhofft. Den Auftakt in die Phase der Testspiele verpasste er – und damit auch die Partie, auf die er gerne verzichtet haben dürfte. EVZ gegen EVZ Academy lautete die Affiche, Holden wäre für die Academy aufgelaufen und damit gegen all seine alten Teamkollegen. Der jugendliche Schalk beim bald 40-Jährigen blitzt zwar kurz auf, wenn er sagt: «Ich hätte die Chance nützen können, die Handschuhe wegzuwerfen und es McIntyre und Suri zurückzuzahlen – für all die Streiche, die sie mir letzte Saison gespielt hatten.» Wieder ernst, gesteht er aber: «Dieses Spiel wäre wirklich sehr seltsam geworden für mich.»

Schwierige, aber faire Gespräche

David McIntyre beeinflusste Holdens Werdegang dann einen Monat später aber tatsächlich. Der Kanadier verletzte sich zum NL-Auftakt, Holden rückte nach und startete nicht mit der jungen, sondern der «echten» Zuger Mannschaft in die Saison. Es war genau so eine Situation, die Holden und der EV Zug bei den Verhandlungen des neuen Vertrages besprochen hatten. Als schwierige, aber faire Gespräche hatte diese Sportchef Reto

Josh Holden

Geboren: 18. Januar 1978 (CAN). **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 83 kg. **NHL-Draft:** 1996, Vancouver Canucks, 12. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 1998 Regina (WHL), 1998-2000 Vancouver (NHL), Syracuse (AHL), 2000-2001 Vancouver (NHL), Kansas City (IHL), 2001-2002 Carolina (NHL), Manitoba (AHL), 2002-2004 Toronto (NHL), St. John's (AHL), 2004-2005 HPK (Liiga), 2005-2007 Gottéron (NLA), 2007-2008 Langnau (NLA), seit 2008 Zug (NLA). **Statistik:** 643 NL-Spiele (249 T, 387 A), 60 NHL-Spiele (5 T, 9 A), 279 AHL-Spiele (97 T, 127 A), 61 Liiga-Spiele (27 T, 16 A) (Stand 28.9.2017). **International:** U20-WM 1997/1998 mit Kanada (7 Sp, 4 T). **Grösste Erfolge:** NLA-Torschützenkönig (30 Tore) und Most Popular Player 2009/2010, Spengler Cup Sieger mit dem Team Canada 2012.

Josh Holden zu Gast in der Academy-Garderobe: den jugendlichen Schalk auch mit bald 40 Jahren noch nicht verloren.



SIKA – WENN TEAMPLAYER SEIN ERFOLG BEDEUTET

SIKA IST HAUPTSPONSOR DES EVZ

Kläy beschrieben. Holden widerspricht dieser Einschätzung nicht: «Wir verhandelten über drei oder vier kleine Dinge. Für die Fälle wie jetzt, wenn ich «oben» statt «unten» spiele.» Ansonsten habe es nicht viel zu diskutieren gegeben. Die meisten Karten seien diesmal offen auf dem Tisch gelegen, ob und wann er den Schweizer Pass erhält, ist vorderhand noch völlig offen und deshalb auch kein Argument, das er in die Waagschale hätte werfen können. Seine eigene Position sei im Vergleich zu früheren Verhandlungen schwächer gewesen: «Ich konnte jeweils Offerten von anderen Klubs präsentieren, die meiner Position etwas Macht verliehen. Als 39-Jähriger blieb mir aber bloss die Frage: «Und? Was liegt drin?»» Der EVZ hatte Holden klar und früh signalisiert, dass er nicht mehr einer der vier Stamm-Söldner im NL-Team sein würde, man aber Ideen habe.

Mitspieler, die seine Söhne sein könnten

Für Holden bedeutete dies auch, sich auf eine völlig neue Situation einzustellen. Statt der ausverkauften Bossard-Arena, in der er der Fan-Lieb-

**«Ich schaue das Ganze so an:
Es ist für mich auch die
Zeit gekommen, der Organisation
etwas zurückzugeben.»**

Josh Holden

ling ist, werden Heimspiele in der Trainingshalle daneben auf ihn warten. Heimspiele, die sich im Extremfall so gut wie niemand anschaut. Hier der Meistertitel als Ziel. Dort bloss die Hoffnung, in der zweithöchsten Liga vielleicht die Playoffs zu erreichen – mit Mitspielern, die theoretisch seine Söhne sein könnten. «Natürlich habe ich an all das auch gedacht», sagt Holden.



Das Alter der Mitspieler sei kein Problem: «Sie verstehen noch meine Spässe, also sind wir nicht derart weit auseinander.» Und der sportliche Aspekt? «Ich musste mich im Kopf umstellen. Aber das machte ich bereits im Sommer. Mentaltraining war Teil der Saisonvorbereitung.» Die NL bedeute mehr Speed, mehr Skill, mehr Erfahrung und höhere Erwartungen. «Bei der Academy will ich helfen, dort lernen die Jungen erst, wie mit welchen Situationen auf und neben dem Eis umzugehen ist.» Er habe so viele gute Jahre in Zug erlebt, es sei für ihn und seine Familie klar gewesen, dass ein Klubwechsel nicht mehr infrage komme – erst recht nicht mit 39 Lenzen auf dem Buckel. «Ich schaue das Ganze so an: Es

ist für mich auch die Zeit gekommen, der Organisation etwas zurückzugeben.» Was kann Holden aus dieser neuen Situation mitnehmen? Wurde hier bereits die Karriere eines neuen Trainers aufgegleist? «Ich weiss nicht, ob ich der Trainertyp bin», sagt Holden und überlegt. «An manchen Tagen denke ich schon, an manchen auch nicht.» Immerhin: Holden hat mit der sportlichen Leitung des EVZ abgemacht, dass er an den Meetings der Coaches dabei sein darf. «Um zuzuhören, um zu lernen. Nur darum geht's, um nicht mehr», präzisiert er. Sein Vertrag läuft Ende Saison wieder aus, danach dürfte Schluss sein. Oder doch nicht? «Sicher ist nur eines», sagt Holden. «Dass ich im Moment noch spiele.» ●

BUCHEN SIE JETZT IHREN TISCH!

www.fondue-chalet-zug.ch

Fondue-Chalet vom 16. Oktober bis 23. Dezember 2017





Happy Birthday, lieber EVZ

Der EV Zug feierte seinen 50. Geburtstag mit einer grossen Jubiläumsparty und 12 000 Menschen. Wie wichtig der Klub geworden ist, zeigte die illustre Gästeliste.

Fotos: zVg

Am 5. Mai 1967 ereignete sich im Hotel Lindenhof zu Baar Historisches: Aus dem Baarer SC ging an diesem Tag der EV Zug hervor. Und der jüngste aller NL-Klubs setzte schnell Marken, stieg von der 2. Liga bis in die NLA auf und gewann 1998 seinen ersten und bislang einzigen Meistertitel. Anlässlich des

runden Geburtstags planten die Zentralschweizer nun nicht nur einen Anlass, sondern gleich eine Reihe von Anlässen. Quasi der Hauptanlass – die grosse Jubiläumsparty – ging am ersten September-Wochenende in und rund um die Bossard Arena über die Bühne. Es spielten dabei nicht nur diverse Musikbands und Künstler wie Bastian Baker oder Dodo, sondern auch alle Teams des Klubs, inkl. der ersten Mannschaft, die im Rahmen der CHL auf JYP Jyväskylä traf. Höhepunkt war aber das Legendenpiel vom Sonntag Nachmittag. Im vollgepackten Stadion waren neben den aktuellen EVZ-Stars u.a. die kanadischen Ikonen Wes Walz und Pierre-Marc Bouchard, als auch diverse Meisterhelden von 1998 und die Coaches Sean Simpson und Patrick Fischer zu sehen. Dass es

sich bei letzteren beiden nicht nur um zwei EVZ-Klublegenden, sondern auch um den vormaligen und den aktuellen Nationaltrainer handelt, ist ein starkes Indiz dafür, wie wichtig der EV Zug nicht nur für die Liga, sondern auch für das Schweizer Eishockey geworden ist. In diesem Sinne stimmen auch wir von **SLAPSHOT** gerne ins Ständchen mit ein: «Happy Birthday, lieber EVZ, Happy Birthday to you!» (mmu) ●



Das Zuger Legendenpiel war auch ein Stelldichein der Schweizer Eishockeyprominenz.

Hauptsponsor und Official Health Care Partner des EV-Zug

In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.





Der Trumpf im Aufstiegskampf

Eishockey-Goalies gelten als schräge Vögel. Zwischen introvertiert bis exzentrisch sind alle Schattierungen des Charakters zu finden. So richtig «normal» sind die letzten Männer selten. Oltens neuer Torhüter Simon Rytz ist die Ausnahme, die diese Regel bestätigt – sozusagen der Gegenentwurf zu Gottérons Barry Brust.

Text: Marcel Kuchta
Foto: Pius Koller

Simon Rytz ist einer dieser Typen, die man einfach gerne haben muss. Freundlich, zuvorkommend, gesprächig, immer ein Lächeln auf den Lippen. Ein Mann halt, der mit sich und der Welt zufrieden ist. Dabei hat der 34-Jährige in den letzten Monaten und Wochen sein Leben förmlich auf den Kopf gestellt. Erst der Wechsel vom EHC Biel zum zweitklassigen Swiss-Ligisten EHC Olten. Ende August wurde er Vater. Und Mitte September bezog er mit Frau und Kind in Aarberg ein Einfamilienhaus. Die neue Bleibe im Seeland ist auch der Hauptgrund dafür, dass Simon Rytz nicht direkt in die Nähe seines neuen Arbeitsorts gezogen ist. Jetzt ist pendeln angesagt. Jeden Tag zwischen zwei und zweieinhalb Stunden im Auto. Immerhin kann er zusammen mit Verteidiger Anthony Rouiller eine Fahrgemeinschaft bilden. Dass Simon Rytz überhaupt beim EHC Olten gelandet ist und gleich einen Dreijahresvertrag unterschrieben hat, ist hauptsächlich Jonas Hillers Schuld. Der EHC Biel nutzte im letzten Jahr die Chance, den zurückkehrenden NHL-Titanen zu verpflichten. Damit war aber auch klar, dass Simon Rytz seinen Status als Nummer 1 verlieren und in Zukunft in der Bieler Goaliebank nur noch die zweite Geige spielen würde. Das war nicht mehr die Rolle, die er sich vorgestellt hatte, als er in Biel einen Kontrakt bis zum Ende der Saison 2017/2018 unterschrieb. «Als Jonas kam, wusste ich, dass ich

eine neue Herausforderung suchen muss. Ich bin jetzt 34 Jahre alt geworden und möchte in meiner Karriere noch das eine oder andere bewegen», erklärt Simon Rytz seine Beweggründe für den Wechsel aus einem laufenden Vertrag heraus nach einem Jahr als Nummer 2 hinter Jonas Hiller. Der eher konservative Stilist – kein Vergleich zum Nonkonformisten Barry Brust – hatte auch aus der NL Angebote. Es gab recht konkrete Gespräche mit Ambrì und mit Kloten. Aber das «Gesamtpaket» stimmte bei beiden letztlich nicht. Worauf die Oltner an ihn herantraten und ihm ihre (Aufstiegs-)Pläne präsentierten. «Ich mag Herausforderungen», zeigte sich Simon Rytz beeindruckt von dem, was er sah und hörte. Auch wenn es für ihn im ersten Moment hart war, den Traum von der NL, für den er so lange gekämpft hatte, (vorerst) aufzugeben, so fand er je länger je mehr Gefallen an der Vorstellung, in Zukunft das Tor eines ambitionierten Teams in der zweithöchsten Liga zu hüten. «Ich mache im ersten Moment einen Schritt zurück, dafür später vielleicht zwei nach vorne», umschreibt er seine Überlegungen – und am Ende kann ja die Rückkehr in die höchste Liga stehen.

Ein Königstransfer in der Swiss League

Der EHC Olten baut auf Simon Rytz. Er gehört zu den «Königstransfers» unter den insgesamt 15 Spielern, die im letzten Sommer, dem Sommer des grossen Umbruchs, verpflichtet worden sind. Er soll in Olten eine zentrale Rolle spielen. Und das gefällt ihm: «Ich möchte gerne ein Teil dieses Erfolgspuzzles sein. Ich kann mich mit einem Klub, der so hohe Ziele anstrebt voll und ganz identifizieren». Aber gleichzeitig warnt er auch vor zu grossen Erwartungen. Vor allem in den ersten Wochen und Monaten. «Wir sind 15 neue Spieler und müssen uns erst finden und dann gemeinsam denselben Weg gehen wollen. Wir haben hier einen sehr guten Mix aus erfahrenen Routiniers und hungrigen Jungen.» Die Mahnung vor zu hohen Erwartungen ist weise. Geduld ist beim EHC Olten mitunter ein rares Gut. Olten ist eben «Hockeytown». Die Zuschauer – im Schnitt kamen letzte Saison fast 3500 Leute pro Spiel ins Kleinholz-Stadion – sind begeisterungsfähig, aber auch verwöhnt und anspruchsvoll. Die Hemmschwelle, die Mannschaft zu kritisieren, ziemlich tief. Das hat Simon Rytz auch schon als

Beobachter aus der Ferne mitbekommen. «Olten ist kein Nullachtfünfzehn-Verein. Die Zuschauer mögen hier punkto Kritik extrem sein. Aber das gehört dazu. Wenn ich sehe, wie viele Leute ins Stadion kommen, dann kann der Klub stolz darauf sein, so viele Anhänger zu mobilisieren.» Simon Rytz hat auf jeden Fall genügend Erfahrung im Rucksack, um alle Einflüsse aus dem Umfeld auszublenden – sei es Euphorie oder Kritik «Letztlich geht es für mich schlicht und einfach darum, den Puck zu stoppen. Egal, welcher Gegner auf der anderen Seite steht. Egal, was im Stadion abgeht. Meine Aufgabe bleibt immer dieselbe». Dabei kommt ihm zu Gute, dass er sich in seiner Karriere sehr viel hart erkämpfen musste. So viel Selbstvertrauen er heute ausstrahlt, so oft musste er in einigen Phasen seiner Karriere auch unten durch und inzwischen kann ihn kaum mehr etwas erschüttern. «Wenn dir schon als Junior immer wieder gesagt wird, dass du zu klein bist oder dass es vom Talent her nicht reicht, dann ist das schon eine Herausforderung, trotzdem weiterzumachen.» Die Herausforderung EHC Olten hat Simon Rytz mit der ihm eigenen Leidenschaft in Angriff genommen und alles spricht dafür, dass die Oltner dank ihres neuen Torhüters ganz heisse Anwärter auf den Meistertitel sind – und auf den Aufstieg. ●

Simon Rytz

Geboren: 14. September 1983.
Grösse: 175 cm. **Gewicht:** 78 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2004 Biel (Junioren, NLB), 2004-2005 La Chaux-de-Fonds (NLB), 2005-2007 Neuchâtel (1. Liga), 2007-2011 HC Ajoie (NLB), 2011-2012 Fribourg-Gottéron (NLA), Ajoie (NLB), 2012-2013 Fribourg-Gottéron, Zug (NLA), Martigny (NLB), 2013-2014 Biel, Servette (NLA), 2014-2017 Biel (NLA), seit 2017 EHC Olten (Swiss League).





**IHR
ELEKTRO-
PARTNER
VOR ORT**

www.burkhalter.ch

Adrian Ledermann,
seit 30 Jahren
Elektroinstallateur
bei der Oberholzer AG
in Uster.

Ein defensiver Genazzi

Kaum ein Trainer hat so klare Anforderungsprofile an seine Verteidiger wie HCD-Coach Arno Del Curto. In dieses passt der erst 17-jährige Davyd Barandun fast perfekt. Der kräftige Sportgymnasiast bringt alles mit, um sich in der National League durchzusetzen.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Richtig positionieren, richtig in den Zweikampf gehen, die Scheibe gewinnen, schnell weiterspielen – es ist auf den ersten Blick keine Neuwissenschaft, was Arno Del Curto von seinen grossen, schweren und jungen Verteidigern fordert. Spätestens seit sich 2014 der Generationenwechsel im Team definitiv vollzogen hat, wird diese Linie konsequent durchgezogen. Unter dem Strich hat sie dem Klub bereits einen Meistertitel beschert und aus Claude-Curdin Paschoud und Fabian Heldner Nationalspieler gemacht. Die Konkurrenz im Kader wird bewusst gross gehalten, neben Paschoud und Heldner kämpfen auch die typenähnlichen Marco Forrer, Simon Kindschi, Sven Jung, Tim Grossniklaus und Pascal Blaser um Einsatzminuten, resp. ihre Chance darauf. Und im erweiterten Kader steht mit Davyd Barandun ein weiterer junger und kräftiger Verteidiger bereit, um erste Erfahrungen zu sammeln. Der Engadiner passt von seinem Spielstil und seiner physischen Veranlagung perfekt ins Schema. Ein perfekter Del Curto-Verteidiger. Oder vielleicht sogar noch mehr?

Nun, so weit wollen wir jetzt noch nicht gehen. Aber Barandun gehört zweifelsohne zu den talentiertesten Verteidigern am Schweizer Hockey-Horizont. Der

Davyd Barandun



Geboren: 2. Januar 2000. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 82 kg. **Position:** Verteidiger. **Klubs:** bis 2014 St. Moritz, seit 2014 Davos (Junioren). **International:** U18-WM 2017 (5 Sp, 0 P), 43 U16-, U17- und U18-Länderspiele (4 T, 6 A).

17-Jährige ist sehr robust gebaut, gut austrainiert und bringt viel Druck auf die Schlittschuhe und den Stock. Das spiegelt sich in seinem Spiel: Barandun spielt kraftvoll, mit viel Intensität und Power. In den Zweikämpfen ist er sehr präsent, seine Pässe sind scharf, sein Slapshot wuchtig. Dazu kommt, dass Davyd Barandun, obschon seine Stärken klar im defensiven Bereich liegen, gar nicht eindimensional spielt. Seine Puckskills – Scheibenführung, -umgang und -abgabe – sind sehr gut, wobei anzuneh-



men ist, dass dies u.a. auch damit zusammenhängt, dass in Davos bereits seit geraumer Zeit mit Schusstrainer Michel Riesen gearbeitet wird. Wenn man ihm zuschaut, erinnert er an Lausanne-Verteidiger Joël Genazzi – in einer defensiven Version, wohlverstanden. Sehr optimistisch stimmt überdies auch, dass der Sportgymnasiast als Leadertyp gilt, der seine Kameraden mitreissen kann.

Zu oft im «Vollgas-Modus»

Baranduns grösstes Manko leitet sich ironischerweise aus seiner Stärke ab. Natürlich, im technischen Bereich lässt sich immer etwas machen. Die Pässe und der Abschluss könnten noch präziser, die Mobilität noch ein wenig grösser sein. Vor allem aber muss Barandun noch lernen, seine Emotionen und seine Intensität noch besser zu kontrollieren. Er tendiert dazu, in gewissen Situationen zu viel zu wollen. Ja, manchmal scheint es, als würde er nur den Vollgas-Modus, resp. den ersten Gang kennen. Dabei würde es zwischen- durch auch einmal vertragen, einen einfachen Shift einzulegen und in bestimmten Konstellationen ein wenig cooler zu agieren vertragen. Es ist davon auszugehen, dass sich Davyd Barandun in diesem Bereich noch entwickeln wird – zumal auch noch das junge Alter in Betracht gezogen werden muss. Erste Einsätze in der Swiss und der National League werden ihm dabei automatisch helfen, seine Chancen, im Dezember an die U20-WM zu reisen, sind ebenfalls gross. Läuft alles in geordneten Bahnen, wird man von schon bald mehr von Davyd Barandun hören – dem nächsten grossen Del Curto-Verteidiger. ●

In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 99 bis 01 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von U18-Nationaltrainer Thierry Paterlini und Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.

**KLEINE HELDEN
GROSSE STARS**



**SWISS ICE HOCKEY DAY
5. NOVEMBER 2017**

SWISSICEHOCKEYDAY.CH

Eis frei für die Stars von morgen

Der 5. November 2017 steht ganz im Zeichen des Eishockeys. Bereits zum sechsten Mal findet an diesem spiefreien Sonntag der Swiss Ice Hockey Day statt und bietet Mädchen und Buben die Gelegenheit, Eishockey auf eine spielerische Weise kennen zu lernen und mit ihren Idolen zu trainieren. Fast 100 Klubs öffnen dafür ihre Türen für den Eishockeynachwuchs.

Fotos & Text: z/Vg SIHF

Der Swiss Ice Hockey Day hat sich inzwischen zu einer festen Grösse im Eishockey-Kalender der Schweiz entwickelt. An diesem speziellen Tag pausiert der Meisterschaftsbetrieb aller Ligen, um Mädchen und Jungen im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren ein ganz besonderes Erlebnis zu bieten. Die sechste Durchführung des Swiss Ice Hockey Day findet dieses Jahr an 96 Standorten statt – noch nie zuvor haben so viele Klubs ihre Türen für den Nachwuchs geöffnet! Für viele Kinder bietet dieser spezielle Tag den ersten Berührungspunkt mit dem Eishockeysport. Spieler und Schiedsrichter aus der National- und der Swiss League begleiten die Kinder an diesem Tag

und geben gerne wertvolle Tipps oder Tricks weiter. Für einmal einen Doppelpass mit seinem Idol spielen oder den Lieblingsgoalie im Penaltyschiessen bezwingen? Der Swiss Ice Hockey Day macht's möglich.

Dieser Tag bietet auch den teilnehmenden Klubs die Gelegenheit, ihre Nachwuchsarbeit zu präsentieren und Kinder dazu zu motivieren, den Verein kennenzulernen und beizutreten. Natürlich dürfen auch Autogramme und Fotos mit den Stars nicht fehlen.

Informationen zum Ablauf der sechsten Ausgabe des SIHD sowie zu den teilnehmenden Klubs finden Sie unter swissicehockeyday.ch. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



**Spielen mit den Stars:
Der Swiss Ice Hockey
Day macht's auch
dieses Jahr möglich.**

Martin Höhener, Headcoach U17-Nati



Der Swiss Ice Hockey Day geht in die sechste Runde. Ein Gewinn für das Schweizer Eishockey?

Ich bin der Meinung, dass jeder Event, der unseren Sport ins Zentrum stellt, ein Gewinn und eine Bereicherung ist. Ich war im vergangenen Jahr in Bülach und habe gesehen, wie die Klotener Profispieler mit den Kindern gespielt und ihnen Tricks gezeigt haben. Es gibt für die Kinder nichts Besseres, als von den Besten lernen zu können.

Denken Sie, dass solche Gefässe einen Einfluss auf die Junioren-Nationalteams haben?

Ein direkter Einfluss auf die Nationalmannschaftsgefässe ist schwierig messbar. Aber ich bin überzeugt, dass der Swiss Ice Hockey Day und das Zelebrieren des Eishockeysports einen positiven Effekt auf die Kinder haben. Von mir aus dürfte es 365 Swiss Ice Hockey Days im Jahr geben.

Was wünschen Sie sich für den Schweizer Eishockeynachwuchs?

Eishockey soll vor allem Spass machen. Ich wünsche mir, dass die Kinder eine positive Atmosphäre im Rahmen unseres Sports erleben dürfen und diese Erlebnisse nach aussen tragen. Fälle, bei denen der Verpflichtungscharakter überwiegt, sollten vermieden werden. Eishockey soll eine Bereicherung für unsere Kinder darstellen. Es muss unser Ziel sein, den inneren Antrieb des Nachwuchses zu fördern – und genau das macht der Swiss Ice Hockey Day.

Wo gibt es im Nachwuchsbereich noch Potenzial?

Vor allem wenn es um die Erfassung der Kinder geht, hinken wir anderen Sportarten aufgrund der öffentlichen Wahrnehmung – hinsichtlich der Möglichkeiten und des Aufwands – nach wie vor hinterher. Aus meiner Sicht sollte es noch viele weitere Projekte in der Nachwuchsförderung und Rekrutierung geben. Wir müssen versuchen, so viele Kinder wie möglich für unseren tollen Sport zu begeistern. Dies bedingt jedoch eine entsprechende Infrastruktur, Eiszeiten und genügend Personal im Coachingbereich. ●



Das Hockey-Märchen von der Insel

In Cardiff, der Hauptstadt des Hockey-Niemandlandes Wales, haben sich fünf Kanadier vor drei Jahren einen Traum verwirklicht und ein Team übernommen. In der Zwischenzeit haben die Devils ein neues Stadion, zwei britische Cups, eine Meisterschaft und in der Champions Hockey League gegen den HC Davos gewonnen.

Text: Matthias Müller
Fotos: zvg

Chris McSorley hat in der Weltstadt Genf im letzten Jahrzehnt etwas fertiggebracht, das man zuvor wohl kaum für möglich gehalten hätte: Er hat ein Hockeyunternehmen etabliert und sich ein Publikum erschlossen. Ein Journalist hatte einst passend geschrieben, McSorley habe es geschafft, in der Wüste Regenschirme zu verkaufen. «McSorley? Dem war ich zur Jahrtausendwende noch gegenübergestanden. Er war Trainer bei den London Knights und ich Spieler bei den Belfast Giants», erinnert sich Todd Kelman und lacht. Er wie Chris McSorley? So weit will der kanadische Managing Director der Cardiff Devils nicht gehen. «Aber», so gibt der starke Mann des Klubs natürlich gerne zu, «wir haben hier etwas aufgebaut.»

Tatsächlich kann der Klub im Jahr 2017 auf eine beachtliche Basis bauen. In einem Land, in dem die meisten Bürger den Begriff Eishockey wahrscheinlich nur schwer buchstabieren können, verfügt man über eine moderne, erst 2016 eröffnete Eishalle, die etwas mehr als 3000 Zuschauer fasst. Das Team selbst hat in den letzten zwei Jahren zwei britische Cups und eine Meisterschaft gewonnen, es verfügt über eine sehr treue Anhängerschaft, die das Stadion regelmässig füllt und kräftig Merchandise-Artikel kauft. Und – SCB-CEO Marc Lüthi und Kloten-Besitzer Hans-Ulrich Lehmann hätten ihre helle Freude daran – gemäss Todd Kelman funktioniert das Unternehmen ohne jährliche Einschüsse der Besitzer: «Das war eine Bedingung, die die Investoren bei ihrem Einstieg vor drei Jahren gestellt haben.» Um also bei der Terminologie in der Einleitung zu bleiben: Offensichtlich hat es Kelman fertig gebracht, in der Wüste Regenschirme zumindest kostendeckend zu verkaufen.

Vier Investoren aus Calgary

Gänzlich ohne Tradition ist der Klub freilich nicht. Es gab Zeiten, vor allem in den 1990er-Jahren, da waren die Cardiff Devils im britischen Hockey



«Wir konnten uns damals einfach keinen richtigen Coach leisten. Deshalb haben wir explizit nach einem Spielertrainer gesucht.»

Cardiffs Managing Director Todd Kelman

bereits einmal das Mass aller Dinge. Doch dann verschwanden sie in den 2000er-Jahren langsam in der Versenkung, ehe sie 2014, dem Konkurs nahe, von Kelman und seinen Freunden übernommen wurden. Der 42-jährige Kanadier hatte lange in Nordirland bei den Belfast Giants Hockey gespielt und dort 2007 den fliegenden Wechsel ins Büro des General Managers vollzogen. Ein Freund aus seiner Heimat Calgary, ein Unternehmer namens Steve King, der sich bereits im Umfeld der Calgary Flames engagierte, hatte ihm derweilen zugesagt, in einen Hockeyklub zu investieren, sodenn sich ein passende Möglichkeit ergebe. Logisch also,

schlugen Kelman, King und drei dessen Freunde zu, als sich 2014 die Chance eröffnete, im vom Untergang bedrohten Cardiff einzusteigen. Zumal sich auch noch die Perspektive auf eine neue Eishalle bot, die die Stadt von einem Generalunternehmer, quasi als Bonus für den Zuschlag für ein anderes öffentliches Grossprojekt, erstellen liess. Seither hat Kelman, der selbst kein Kapital eingeschossen hat, kontinuierlich aufgeräumt und den Klub wieder auf Vordermann gebracht. Weil die vier kanadischen Besitzer ganz bewusst nur eine Initialinvestition tätigen wollten, musste das Geld dementsprechend sorgfältig verteilt werden. Dies führte u.a. dazu, dass mit Andrew Lord ein Spieler zum Spielertrainer befördert wurde und Kelman selbst sich bis heute an den Spielen hinterst Stadionmikrofon setzt. «Wir konnten uns damals einfach keinen richtigen Coach leisten. Deshalb haben wir explizit nach einem Spielertrainer gesucht», sagt Kelman lapidar. Man dürfe die Kosten eben auch in England nicht unterschätzen. Denn obschon die Saläre der Spieler bei weitem nicht so hoch sind wie etwa in Deutschland oder der Schweiz, verdient ein Top-Spieler heute in der britischen EIHL bis zu 40 000 Pfund (gut 52 000 Franken). Weil zudem der Spielerpool an Briten sehr bescheiden ist und professionelle Nachwuchsstrukturen fast gänzlich fehlen, sind die Klubs auf nordamerikanische Profis angewiesen, die nebenbei keiner anderen Arbeit nachgehen. In Cardiff sind es aktuell deren 16, wobei ironischerweise ausgerechnet der wichtigste Einzelspieler, Goalie Ben Bowns, ein waschechter Brite ist. Der 26-Jährige gilt als bester Keeper der Liga.

Der Trainer stürmt in der vierten Linie

Dass die Devils heute immer noch unter ihrem kanadischen Spielertrainer spielen, ist indessen nicht mehr den Finanzen, sondern schlicht dem Umstand geschuldet, dass der 32-Jährige auf dem Eis den nötigen Erfolg eingefahren hat. «Wir sind wohl der einzige Klub im Profihockey, der noch nach diesem Modell arbeitet», sagt Kelman und schmunzelt. «Aber es funktioniert. Weil Andrew das ganze sehr, sehr gut und mit unglaublich viel Leidenschaft macht.» Tatsächlich hat der vermeintlich letzte Spielertrainer der Neuzeit neben den britischen Erfolgen kürzlich auch einen grossen internationalen Sieg gefeiert. Als Spieler der vierten Linie ging er seiner Mannschaft auf dem Eis mit seinem aufopferungsvollen Spielstil voran, als die Devils

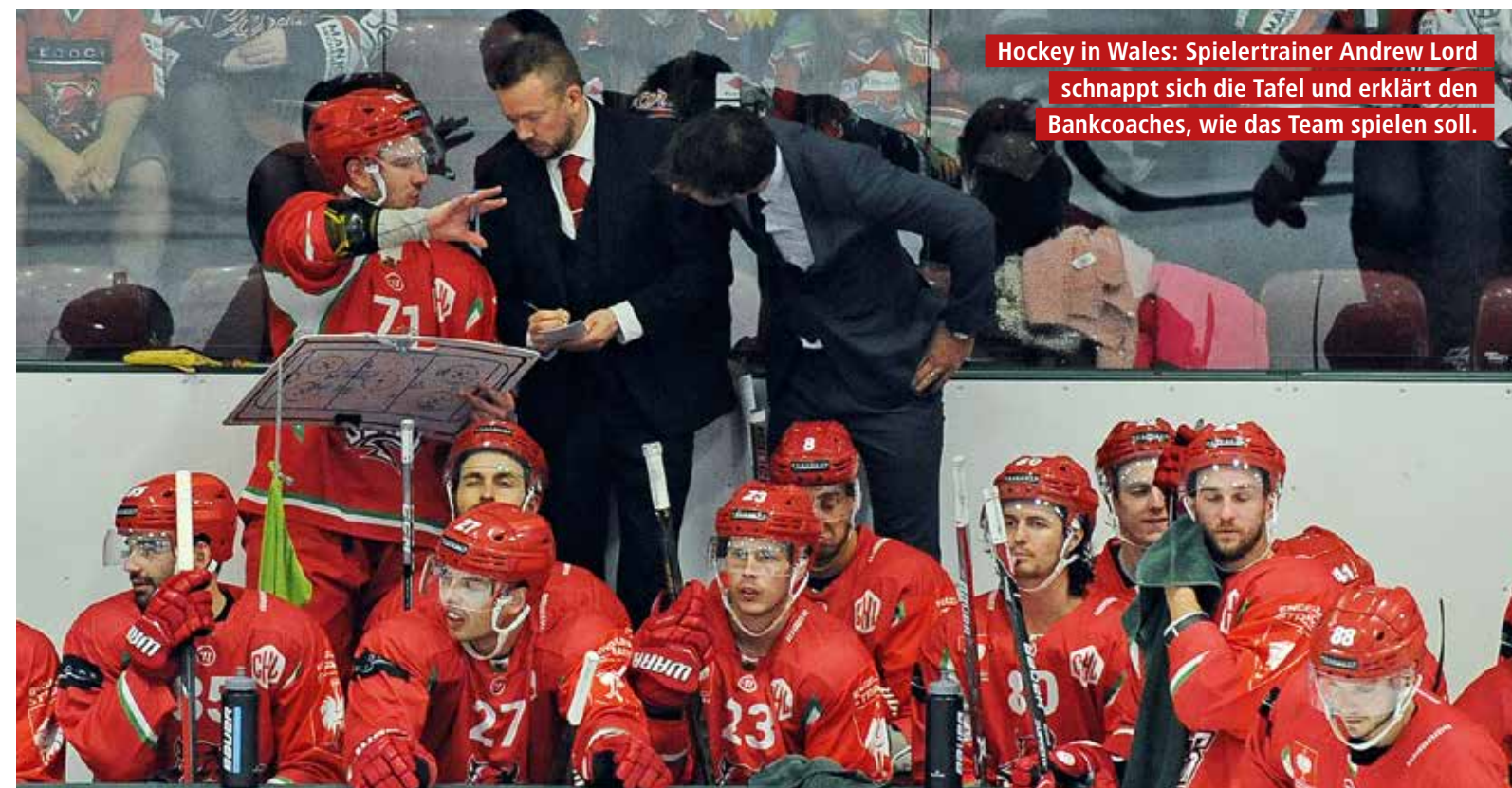
am 3. September den HCD und Kulttrainer Arno Del Curto mit 4:3 in der Overtime besiegten. «Am meisten waren wir selber überrascht», sagt Kelman. «Für Davos war das ein kleiner Ausrutscher, für uns der wohl grösste Sieg der Klubgeschichte. Es war komisch, einen solchen Triumph noch vor dem ersten Meisterschaftsspiel zu erleben.» Dem pflichtet Joey Martin vorbehaltlos bei. Der kanadische Stürmer, der just beim Einstieg seiner Landsmänner im Sommer 2014 verpflichtet worden war, ist seit seiner Ankunft in Cardiff jedes

Jahr Topscorer seines Teams und in den letzten beiden Saisons Stürmer des Jahres in der britischen EIHL geworden. Eine echte Scoringmaschine also. «Die Teilnahme an der Champions Hockey League ist für uns eine ganz grosse Sache, umso schöner war dieser Sieg.» Der 29-Jährige hatte in dieser Partie auch ein wenig Eigenwerbung betrieben und ein Tor und einen Assist beige-steuert. «Ich bin stolz, mein Team auf dieser Bühne so gut repräsentiert zu haben», gibt er sich zurückhaltend.

Fakt ist, dass Joey Martin, wie wohl so viele seiner Mitspieler, eigentlich auf ein anderes Engagement geschickt hatte. In der East Coast Hockey League ein Star, für die AHL nicht ganz gut genug, schaute er sich in Europa um und stiess auf Interesse in Österreich und Deutschland. Doch aus den Flirts wurden keinen Beziehungen, und so zog es ihn schliesslich nach Cardiff. «Das war für mich eine sehr gute Lösung, meine Frau konnte nun bei der walisischen Sektion der Firma arbeiten, bei der sie bereits in Amerika gearbeitet hatte», erklärt er. Die Lebensumstände gefallen ihm, ebenso die Aufbruchstimmung und die professionellen Verhältnisse im Klub. «Man wird hier sehr gut behandelt», bringt er es auf den Punkt – wobei wohl auch der Umstand nicht zu verachten ist, dass das britische Pfund gegenüber dem kanadischen Dollar stark ist. Das Hockey-Niveau der Liga befinde sich derweilen irgendwo zwischen AHL und ECHL, Tendenz steigend. Weg, das merkt man, muss Joey Martin, dessen Vertrag Ende Saison ausläuft, nicht um jeden Preis. «Ich halte mir immer alle Optionen offen», sagt er zwar. Aber eben auch: «Seit ich hier angekommen bin, wird alles stetig besser.»

Ein Beitrag zur Hockey-Entwicklung in Europa

Die Champions Hockey League besteht aus 24 Teams aus den sechs Gründungs-ligen (Schweden, Finnland, Tschechien, Schweiz, Deutschland, Österreich), sowie acht Champions aus den sog. «Challenge Leagues» (sieben Landesmeister sowie der Gewinner des IIHF Continental Cups). «Die Integration der sogenannten «kleineren» Hockey-Nationen ist unser Beitrag zur Hockey-Entwicklung in Europa – auf dem Eis sowie im Austausch zwischen den einzelnen Organisationen», sagt CHL-CEO Martin Baumann. «Ausserdem hilft es auch der CHL als Produkt, ein international möglichst facettenreiches Teilnehmerfeld zu haben. Wenn die Aussenseiter dann noch Cinderella-Stories schreiben – umso besser.»



Hockey in Wales: Spielertrainer Andrew Lord schnappt sich die Tafel und erklärt den Bankcoaches, wie das Team spielen soll.

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

32. Jahrgang, Saison 2017/2018
Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
28. September 2017

Herausgeber:
IMS Sport AG

SLAPSHOT-Magazin:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, Postfach 603
3098 Köniz
Telefon: 031 978 20 20
Telefax: 031 978 20 25
ims@ims-sport.ch

Verlags- und Anzeigenleitung:
Michel Bongard
Telefon: 031 978 20 31
michel.bongard@ims-sport.ch

Anzeigenverkauf:
Fabian Furrer
Telefon: 031 978 20 35
fabian.furrer@ims-sport.ch

Publizistischer Leiter:
Andy Maschek (am)
Telefon: 031 978 20 55
andy.maschek@ims-sport.ch

Redaktionsleiter:
Matthias Müller (mmu)
matthias.mueller@ims-sport.ch

Weitere Autoren:
Klaus Zaugg (kza), Kurt Wechsler (kwe),
Peter Eggenberger (egb), Kristian Kapp (kk),
Sascha Fey (fey), Marcel Kuchta, SIHF

Fotos:
Pius Koller, Lukas Lehmann, Reto Fiechter, zVg

Vorstufe:
IMS Sport AG
Gartenstadtstrasse 17, 3098 Köniz

Layout/Litho:
Ralf Küffer, Roger Depping

Druck:
Stämpfli AG
Wölflistrasse 1, Postfach 8326
3001 Bern
Telefon: 031 300 66 66

© Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unverlangte Zusendungen wird von der Redaktion und dem Verlag jede Haftung abgelehnt.

Auflage: o 18 000 Exemplare, bei zusätzlichen saisonalen Mehrauflagen 27 000 Exemplare

Abonnement:
Abonnementspreis Inland CHF 75.–
Abonnementspreis Ausland CHF 95.–
9 Ausgaben September bis Juni
inkl. Hockey Guide (gilt als Ausgabe Nr. 1)

Abonnementsbestellungen / Adressänderungen:
SLAPSHOT, Abo-Service,
Industriestrasse 37, 3178 Bösinggen
Telefon: 031 740 97 67
Telefax: 031 740 97 76
abo@slapshot.ch

Einzelverkauf:
SLAPSHOT ist an über 1000 Verkaufsstellen der 7Days Media Services AG für CHF 7.50 erhältlich.

Spart Lehmann Kloten in den sportlichen Ruin?

Etwas mehr als ein Jahr ist es mittlerweile her, als Hans-Ulrich Lehmann beim EHC Kloten eingestiegen ist, um ihn vor dem sicheren Tode zu bewahren. Der Präsident wird seither nicht müde zu betonen, dass nicht mehr ausgegeben werden darf, als eingenommen wird – ganz gleich, was passiert. Ein erfolgreicher Unternehmer wie er wirft ja kein Geld zum Fenster hinaus. Selbstverständlich weiss Lehmann aber auch, dass es in der Wirtschaft Investitionen braucht, um Einnahmen zu generieren. Wieso also lässt er sich dann an der Generalversammlung zitieren, er wolle ab 2018 ohne Ausländer spielen? Die Vermutung liegt nahe, dass er sich hier einem populistischen Stilmittel bedient, um sein öffentliches Image als knallharter Geschäftsmann zu stärken – ein Image, von dem er als Unternehmer, aber auch als bürgerlicher Politiker profitiert. Fakt ist nämlich, dass Lehmann an derselben Versammlung für das letzte Jahr einen Betriebsverlust von 2,69 Millionen Franken ausweisen musste und auch für diese Saison ein kleines Minus budgetiert ist. Dass diese Zahlen um Welten besser sind als diejenigen seiner Vorgänger zeigt zwar, dass man auf dem richtigen Weg, aber eben auch noch nicht am Ziel ist. Also gilt es, die eigenen Werte zu bekräftigen, die Rhetorik einfach zu halten und zuzuspitzen: anders sein als die Liga-Elite, mehr auf günstiges Eigenes, weniger auf teures Fremdes setzen. Das gibt den Journalisten Futter und stärkt das Identifikationspotenzial beim Anhang. Dass die Realität nicht Schwarz/Weiss, sondern Grau ist, dass Leute ihren Besuch von den sportlichen Resultaten abhängig machen? Muss in diesem Moment ja nicht auch noch gesagt werden. Und Worte können doch auch Interpretationssache sein. Einen vierten Ausländer gebe es sicher nicht, hat Lehmann an dieser GV vom 5. September auch noch gesagt. Elf Tage später gibt der Klub die Verpflichtung des Finnen Tomi Sallinen bekannt. Auch das zeigt: Der Präsident mag mit dem sportlichen Ruin kokettieren. Riskieren wird er ihn nicht. ●

Sparen? Ich kann das Wort im Zusammenhang mit dem EHC Kloten nicht mehr hören. Erstens wird dann, wenn von Sparen schwadroniert wird, meistens mehr Geld ausgegeben als vorher. Was im Falle von Kloten gar nicht möglich ist. Die grandiose Misswirtschaft von Hans-Ulrich Lehmanns Vorgänger – einer von ihnen, dessen Namen mir gerade entfallen ist, brüstete sich mit Sparen und verlockte Millionen – ist ganz einfach nicht mehr zu übertreffen. Zweitens ist sparen etwas, das man tut und mit dem man nicht in der Öffentlichkeit prahlt. Und drittens ist Sparen fantasielos. Wer einfach eine Ausgaben-Limite setzt, braucht keinen Verstand. Nur ein bisschen populistische Sturheit. Die Führung eines Sportunternehmens ist anspruchsvoll. Einerseits geht es darum, die Kosten im Griff zu haben und andererseits konkurrenzfähig zu bleiben. Ich verneigte mich vor Hans-Ulrich Lehmann für seine Verdienste für die wirtschaftliche Rettung der Klotener Eishockeykultur. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger. Er ist aber jetzt auf dem besten Weg, diese Eishockeykultur sportlich zu ruinieren. Wer konkurrenzfähig sein, wer von seinen Spielern ein Maximum verlangen und wer die Zuschauer mobilisieren und die Werbekunden zufriedenstellen will, der muss dazu in der Lage sein, selber ein Minimum zu leisten. Also die minimalen Voraussetzungen für den Erfolg zu schaffen. Dazu gehört beispielsweise der Einsatz von vier ausländischen Spielern. Wer dafür das Geld nicht aufbringen kann oder will, der ist in der Swiss League oder der MySports-League besser aufgehoben als in der National League. Der Verzicht auf einen vierten ausländischen Spieler beim Saisonauftakt befeuert die Ausredenkultur. Die öffentliche Ankündigung des grossen Vorsitzenden, sich zu überlegen, künftig gar ohne Ausländer zu spielen, gehört mit zum Dümmden, was ich in 40 Jahren als Hockeychronist gehört habe. ●

Nein

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Ja

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



SPENGLER CUP DAVOS

WELTKLASSE EISHOCKEY | 26. – 31. DEZEMBER 2017

- SCHWEIZER NATIONALMANNSCHAFT (SUI)
- HPK HÄMEENLINNA (FIN)
- MOUNTFIELD HK (CZE)
- TEAM CANADA (CAN)
- DINAMO RIGA (LVA)
- HC DAVOS (SUI)

HOL DIR JETZT DEIN TICKET!
www.spenglercup.ch



PRESENTING PARTNER



GOLD PARTNER



OFFICIAL BROADCASTER





Wir engagieren uns schon heute
für das Play-off-Final 2030.

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachwuchsförderung: postfinance.ch/hockey

PostFinance 